Ullathorne

(Maria v. La Salette)

[illegible] heilige Berg von La Salette.

Eine

Pilgerfahrt im Jahre 1854

von dem

hochwürdigsten Bischofe

Ullathorne.

Nach der dritten Auflage aus dem Englischen übersetzt

von

Carl B. Reiching.

[illegible]

Regensburg, 1855.

[illegible] G. Joseph Manz.

c

Der heilige Berg von La Salette.

Eine Pilgerfahrt im Jahre 1854

von dem

hochwürdigsten Bischofe

Ullathorne.

Nach der dritten Auflage aus dem Englischen übersetzt

von

Carl B. Reiching.

„Wenn dieser Rathschluß oder dieses Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen; wenn es aber von Gott ist, so könnet ihr es nicht zerstören, ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden."
Apostelg. 5, 38. 39.

Regensburg, 1855.
Verlag von G. Joseph Manz.

Vorwort des Uebersetzers.

Schon seit mehreren Jahren haben wir so theure, betrübte, armselige Zeiten, und wer denkt dabei an die Worte der allerseligsten Jungfrau, die sie im September 1846 zu zwei Hirtenkindern sprach? Und doch, wie buchstäblich sind sie eingetroffen! Schon seit mehreren Jahren essen wir keine guten wohlfeilen Kartoffel mehr, in vielen Ländern hat die Krankheit auch den Weinstock und einige Obst- baumarten ergriffen, auch schon unter einer Frucht- gattung, dem Haber, ist sie aufgetreten. Wie hat

sich die Wissenschaft bemüht, die Ursachen dieser Erscheinungen aufzudecken und die Heilmittel dafür anzugeben! Alles umsonst. Und doch liegen diese Heilmittel so nahe, wir dürfen sie nur aus den Worten der seligsten Jungfrau nehmen: „Wenn die Leute sich bekehren, so werden die Steine und Felsen sich in Kornhäufen verwandeln und die Kartoffeln von selbst aufgehen auf den Feldern!“

Als die zwei Hauptursachen dieser Plagen bezeichnet sie die Gotteslästerung und die Entheiligung des Sonntags. Nicht blos in großen Städten, auch in kleinern Orten sehen wir unter allen Ständen, namentlich unter den Handwerkern, den Sonntag auf die betrübendste Weise entheiligt. Vormittags wird gearbeitet — und der Nachmittag dem sinnlichen Vergnügen geweiht; und wenn im Sommer das Heu auf den Wiesen liegt und es steigt nur

ein Wölkchen am Himmel auf, so eilt man an Sonn- und Feiertagen auf's Feld, um einzubringen, soviel als möglich ist, obgleich am andern Tage noch Zeit genug dazu wäre.

Aber nicht nur mit theuern Zeiten sind wir heimgesucht, noch eine andere Geißel, die Cholera, durchzieht wie ein Würgengel alle Länder. Auch hier bemüht sich die Wissenschaft umsonst um Heilmittel; es ist und bleibt ein Strafgericht Gottes.

Indem wir nachstehendes Werkchen in deutscher Sprache zur größern Ehre der allerseligsten Jungfrau herausgeben, beseelt uns der Wunsch, es möchte das Ereigniß von La Salette auch in deutschen Landen dieselbe religiöse Umwandlung hervorbringen, welche es nicht nur in der Nachbarschaft der Erscheinung, sondern im ganzen Süden

Frankreichs hervorgebracht hat, und es möchten sich auch bei uns Vereine bilden, um der Gotteslästerung und Entheiligung des Sonntags entgegenzuwirken. Dann wird der Segen Gottes wieder kommen, und mit ihm auch so manche irdische Noth ein Ende nehmen.

Einleitung.

Im Monat Mai 1854 verließ der Verfasser dieses Büchleins England in Gesellschaft von drei Freunden, um den heiligen Berg von La Salette zu besuchen. Wiewol Alles, was ich von einem Ereignisse gelesen oder gehört hatte, das für so viele Tausende von Katholiken eine Quelle der Bekehrung oder des Trostes gewesen war, einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte, so beschloß ich doch, als unmittelbare Vorbereitung zur Reise keine weiteren Bücher über diesen Gegenstand zu lesen. Durch die göttliche Barmherzigkeit empfing ich Tröstungen auf jenem Berge, die das Interesse, das ich bereits an seinem Geheimnisse genommen, noch erhöhten. Ich hatte die beste Gelegenheit, mit den meisten derjenigen Personen zu verkehren, die vom Anfange an bei dem Gegenstand, seiner Geschichte und Untersuchung betheiligt waren, und beson-

ders mit Jenen, deren Namen vorzüglich bekannt sind oder welchen die Sorge und die Leitung der Kinder anvertraut war. Ich hatte auch Besprechungen mit den Kindern der Erscheinung selbst.

Im Verlaufe meiner Untersuchungen hielt ich mehr als einmal mein Urtheil zurück und prüfte wiederholt die Gründe, worauf meine Schlüsse beruhten. Ich sprach mit tüchtigen Männern, die verschiedene Grade des Zweifels hegten, ebenso, wie mit ernstlich Gläubigen, und hatte dazu besondere Gelegenheit. Seitdem ich den heiligen Berg verließ, drängte mich ein heftiges Verlangen, den Katholiken in England eine genauere Nachricht mitzutheilen, als sie von diesem merkwürdigen Ereignisse unserer Zeit besitzen, einem Ereignisse, das schon in so fern merkwürdig ist, wenn wir auch nur auf die großen geistigen Wirkungen sehen, die daraus entsprangen.

Herrn Northcote's Flugschrift hat etwas geleistet; aber es ist kaum mehr als eine Einleitung in einen Gegenstand, der damals in England nur durch einige unbestimmte Gerüchte bekannt war. Meine Geschäfte gestatten mir nicht die Zeit, den Gegenstand so vollständig zu behandeln, als ich gerne möchte, aber ich wollte doch etwas thun. Zu genauerer Belehrung muß ich meine Leser auf einige bereits in Frankreich erschienene tüchtige Werke verweisen, welche ich ebenfalls benützt habe.

Der Abbé Rousselot, Domherr von Grenoble und früher Professor der Moraltheologie am geistlichen

Seminar jener Diözese, ein Mitglied der zur Untersuchung der Erscheinung bestellten Commission, hat drei Werke über den Gegenstand geschrieben, von denen jedes die Gutheißung des Bischofs der Diözese erhalten hat. Diese Werke sind voll von Documenten. Das erste, welches erschien unter dem Titel: „Die Wahrheit über das Ereigniß von La Salette," kam im Jahr 1846 heraus; das zweite: „Neue Beweisstücke über das Ereigniß von La Salette," erschien im Jahr 1850; das dritte mit dem Titel: „Ein neues Heiligthum der Mutter Gottes, oder Schluß der Angelegenheit von La Salette," wurde im Jahr 1853 veröffentlicht. Vorher erschien: „Die Wallfahrt zu La Salette, oder kritische Untersuchung der Erscheinung der seligsten Jungfrau zweien Hirten," von dem Abbé Bez, im Mai 1847; und: „Neuer Bericht über die Erscheinung der seligsten Jungfrau auf den Alpen," von dem Bischofe von Rochelle. In diesem Werke erzählt der ehrwürdige Prälat seine Reise nach La Salette und legt darin seine persönlichen Ueberzeugungen nieder, ohne sich als Bischof darüber auszusprechen. Im Jahre 1852 kam ein schönes Werk heraus von Fräulein Brulais von Nantes, welche ihre eigene Heilung von mannigfachen Leiden zu La Salette erzählt. Es führt den Titel: „Das Echo des heiligen Berges, den die Mutter Gottes besuchte, oder vierwöchentlicher Aufenthalt in der Gesellschaft der kleinen Hirten von La Salette." Dieses Werk wurde von dem Erzpriester von Corps durchgesehen. Es enthält eine genaue Zeichnung der

Charaktere der beiden Kinder und viele Gespräche mit ihnen, bei welchen die Verfasserin entweder Zeuge war oder mitsprach. Es gibt auch noch ein Werkchen von dem Abbé Gobert von Calais mit dem Titel: „Eine Wallfahrt nach La Salette," das aber in seinen Einzelheiten für nicht so ganz genau gehalten wird.

Der heilige Berg von La Salette.

1. Kapitel.

Von Lyon nach Corps.

Wenn wir Lyon, die Stadt der ersten Martyrer und den Mittelpunkt des großen Missionswerkes unserer Zeit, verlassen haben, beginnt unsere Pilgerfahrt eigentlich erst recht; freilich nicht mit den Unannehmlichkeiten des fußwunden Pilgers der alten Zeit, sondern nur sofern wir hier für einige Zeit Eisenbahnen, Correspondenzen, Zeitungen und andere weltliche Zerstreuungen dieser Art zurückließen, und wir fühlten uns dankbar für diese stille Einsamkeit, welche dem Geiste eine köstliche Ruhe gewährte, um sich zu sammeln und vorzubereiten. Einige 40 Meilen bringen uns nach Voreppe.

Hier muß der Pilger einen Abstecher machen nach der großen Karthause, wenn auch nur, um sich weiter

von der Welt zurückzuziehen und die andächtige Stimmung seines Herzens zu erhöhen; auch ist dieser Besuch dem eigentlichen Zweck des Pilgers keineswegs fremd, denn die Kinder der Erscheinung haben hier unter der Leitung der Väter des großen Klosters ihre geistlichen Exercitien gemacht, und man kann in diesen luftigen Höhen über La Salette manche werthvolle Nachricht sammeln. Wie wir das Hinaufsteigen beginnen, deutet Jedermann, dem wir begegnen, mit dem Finger nach einem hohen Gipfel zur rechten Hand, der vom Fuße bis zur Krone mit Wald bedeckt ist, und auf Jedermanns Zunge ist der Name des beredten Lacordaire. Auf jenem hohen Punkte steht ein großes Kreuz, kaum sichtbar, so dünn erscheint es in der blauen, klaren Luft. Es bezeichnet die Stelle, hinter welcher dieser Wiederbeleber der französischen Dominikaner seine Brüder versetzt hat, die in dieser einsamen Zurückgezogenheit sich zu ihren geistlichen Kämpfen mit der Welt vorbereiten.

Der Weg führt 10 Meilen weit durch ein von waldigen Bergen begränztes Thal, das manchen wirklich schönen Punkt darbietet. Zu St. Laurent du Pont sind Maulthiere erforderlich, und eine Meile *) jenseits treten die gewaltigen Berge dicht an den Wildbach von Guiers Mort und das Hinaufsteigen fängt nun im Ernste an. Wir erreichen die Stelle, wo die alte, von Holz gebaute Eisenschmiede steht, die den Künstlern wol bekannt ist, und die Brücke mit einem einzigen

*) Unter Meilen sind hier immer englische verstanden.

Bogen nebst dem uralten Thorwege. Die steilen, vom Wetter gebleichten Felsen steigen in die Wolken auf, während das reichste und mannigfaltigste Laubwerk den Fuß derselben und ihre Schluchten erfüllt. Der Waldstrom mit seinen Windungen, an welchem wir hinansteigen, stürzt brausend über sein felsiges Bett herab, von großen Steindämmen unterbrochen und mit Schaum bedeckt. Weißfichten erheben sich wie grimme Riesen stellenweise bis zu den Gipfeln, und es ist ein Wunder, wie diese zahllosen, gewaltigen Stämme, von denen manche über 100 Fuß hoch sind und über der Wurzel 3 bis 4 Fuß im Durchmesser haben, auf der Oberfläche dieser nackten Felsen fortkommen können, die so senkrecht scheinen, wie die Bäume, die aus ihnen hervorwachsen.

Stunde um Stunde wird der Eindruck der Scene auf die Seele des Wanderers majestätischer. Ich gedachte der Zeit, da der heilige Hugo seinen Freund, den heiligen Bruno, diese wilden, pfadlosen Höhen hinanführte in seine stille Einsamkeit, wo er sechs lange Jahre mit Gott allein verweilte inmitten dieser wunderbaren Schöpfung.

Die Berge treten endlich auf beiden Seiten zurück, wiewol sie noch eine größere Höhe erreichen, während unser Weg durch dichte Fichten- und Buchenwälder führt, wo sich das hellste mit dem dunkelsten Grün vermischt, bis sich endlich mitten auf dem Eiland einer lichtgrünen Wiese das gewaltige Kloster der großen Karthause zeigt. Wie ruhig lag es da! Hinter demselben erhob sich der höchste dieser Gipfel, der Grand

Som mit seinem schneeigen Haupte, weiß, wie vom Alter gebleicht, und überall ringsum, soweit das Auge schauen konnte, stiegen andere Berggipfel zum Himmel: „Gottes Berge, die ewigen Berge," dachte ich und die Worte des heiligen Sängers kamen mir in den Sinn. Die große Karthause ist ein Dom der Natur, das höchste Werk menschlicher Kunst neben ihm nur ein Kinderspiel. Hier hat acht Jahrhunderte lang mit einer einzigen traurigen Unterbrechung der erhabenste Geist der Contemplation mit dieser furchtbargroßen Schöpfung Gottes auf's Traulichste zusammengelebt.

In diesen Klosterhallen brachte der Pilger sechs Stunden zu, die ihm nur wie Eine vorkamen; denn er hatte jenen milden, tiefdenkenden Greis zur Seite, auf welchen sich durch eine lange Reihe heiliger Vorfahren die Gewalt des heiligen Bruno fortgeerbt hat. Wir sprachen von diesem heiligen Stifter, von seiner Regel und seinen Schülern und dann von La Salette und seinem Geheimnisse. Der General kannte die Geschichte davon genau, und eben so gut die Kinder, und vertraute seine Beobachtungen dem Pilger. Wir wandelten miteinander durch diese langen, menschenleeren Klostergebäude. Zwei derselben erstreckten sich in sichtbarer Perspective 700 Fuß weit und die menschliche Gestalt am entgegengesetzten Ende schien sich fast vor dem Auge zu verlieren. Niemand war sichtbar, als der Pater, welcher die Gäste empfing, und hie und da ein einzelner Laienbruder, welcher gesammelten Geistes an sein Geschäft ging, mit einem Bart wie ein Prophet. Es waren noch 40 Mönche im Kloster und 11 Novizen, aber sie

befanden sich in ihren einsamen Zellen oder in dem ebenso einsamen Gärtchen, das jeder Zelle zugetheilt ist. Nur im Chor beim Gottesdienste kommen diese beschaulichen Männer zusammen, außer an besondern Tagen auf einige Zeit. Von der Stunde des mitternächtlichen Gottesdienstes an und nach der kurzen Ruhe, die dazwischen gestattet ist, wird der ganze Morgen bis Mittag zu frommen Uebungen verwendet. Es ist hier kein Refectorium; jedem Einzelnen wird sein mageres Mahl von einem Laienbruder aus dem Kloster durch einen kleinen Schieber in seine Zelle gebracht. Wir besuchten eine, die gerade leer stand; es waren zwei Zimmer von ziemlicher Größe mit alten Backsteinen gepflastert und die schmucklosen Wände weiß übertüncht.

Die herrliche Bibliothek wurde zur Zeit der Revolution geplündert und bildet nun die öffentliche Bibliothek von Grenoble, eine der schönsten in einer Provinzialstadt Frankreichs. Die gegenwärtige Büchersammlung im Kloster erfordert nur ein mäßig großes Zimmer; sie ist mit den Kirchenvätern und mit den Schriftstellern des Ordens reichlich versehen. Der Capitelsaal ist ein herrliches Gemach mit einem getäfelten Boden aus Nußbaumholz und die Wände desselben sind mit einer Reihe von Copien der Gemälde Le Sueur's aus dem Leben des heiligen Bruno geziert. Der Chor ist nur wegen seines feierlichen Ernstes in Styl und Ornamentik merkwürdig. Das Gewölbe ist bogenförmig, ein hohes Getäfel von Nußbaumholz führt an den Wänden hin und schließt nebst

einer Decke von derselben Höhe und aus demselben Stoffe die Chorstühle der Mönche ein; außerhalb befinden sich die Stühle für die Laienbrüder. Für die übrigen Laien ist hier keine Vorsorge getroffen, aber es führt eine Thüre nach einer andern Kapelle. Der Altar derselben war freundlich geschmückt für den Monat Mai. „Dieß," sagte der General, „gehört für die Familie." Und wer ist die Familie? „Die Diener des Klosters," war die Antwort. Diese Rede gemahnte Einen an die altkatholische Freundlichkeit und Liebe zu den Dienstboten. In einem andern Theile des Klosters befindet sich eine schöne kleine Marmor-Kapelle, die mit Statuen auf Kosten Ludwigs XIII. geziert ist, und neben ihr bildet die Begräbniß-Kapelle für die Obsequien der Brüder einen etwas auffallenden Contrast. Die Reliquienkammer enthält noch den heiligen Dorn, den der heilige Ludwig hier niederlegte, und einen Theil vom wahren Kreuze, den derselbe heilige König aus dem Morgenlande brachte. Derselbe ist in eine metallene Verzierung von byzantinischem Charakter eingefügt; an den beiden Seiten derselben erheben sich die Gestalten des heiligen Ludwig und der heiligen Blanca. Es sind auch noch einige andere alte Reliquien hier, welche die Väter nebst den ebenerwähnten verbargen, als das Kloster zur Zeit der Revolution verwüstet wurde.

Nach einem gastfreundlichen klösterlichen Mahle, das sich durch seine besondere Reinlichkeit auszeichnete, stiegen wir zur Einöde des heiligen Bruno hinan. Eine halbe Stunde brachte uns auf einem engen Pfade

zu einem gewaltigen Felsen, der am Rande des tiefen Forstes liegt. Auf diesem wie auf einem Piedestale steht eine einfache, aber malerische Kapelle im alten Rundbogenstyle. Das Innere derselben ist ganz schlicht, nur mit Fresken verziert.

Diese Kapelle bezeichnet den Ort, wo St. Bruno in stiller Zurückgezogenheit lebte, und ihre Lage gibt ihr eine Erhabenheit, die wir sonst nirgends fühlen würden. Daneben ist ein überwölbter Brunnen, in welchen das Wasser von dem gegenüberliegenden Felsen mächtig herabsprudelt; dieß war St. Bruno's Trank. Die Quelle versorgt auch das Kloster. Der General konnte noch von neunzehn Häusern des Ordens sprechen, die unter seiner Gerichtsbarkeit stehen. Und in eben diesem Kloster haben im verflossenen Jahre 600 Priester ihre geistlichen Exercitien gemacht. — Aber wir müssen nun unsere Pilgerfahrt fortsetzen.

Kehren wir nach Voreppe zurück, so führt unser Weg durch den malerischen Theil des Thales von Gresivaudan neben der reißenden Isère hin. Dasselbe wird von steilen, hohen Bergen begränzt, bis Grenoble vor unser Auge tritt. Wir wollen die herrliche Lage der alten Hauptstadt der Dauphiné nicht beschreiben, welche in einem Amphitheater von Bergen liegt, zwischen der Isère und dem Drac. Wir wollen uns auch nicht dabei aufhalten, jene sonderbare Citadelle zu betrachten, wo ein Festungswerk auf dem andern 900′ hoch auf der steilen Seite des Berges sich erhebt, um welchen wir uns wenden, um in die Thore der Stadt einzuziehen. Wir eilen nach dem Dome,

jener Kirche, in welcher der heilige Hugo den Gottesdienst hielt und der heilige Franz von Sales predigte. Sie wurde von dem Bischof Isnardus am Schlusse des zehnten Jahrhunderts erbaut, nachdem er die Saracenen vertrieben hatte, wie uns der heilige Hugo in seiner Urkundensammlung erzählt, und ist ein fester, massiver Bau. Von den Hugenotten unter dem Baron von Ardechts gänzlich ausgeplündert, war sie Zeuge der schauerlichsten Scenen, und nur Ein Gegenstand von Interesse entging außer den nackten Wänden ihrer Wuth. Auf der Epistelseite der Kanzel erhebt sich an der Wand bis zum Bogen des Gewölbes in reicher gothischer Verzierung aus Stein mit pyramidalischen Eckthürmchen der Tabernakel des allerheiligsten Sacramentes, wie es im Mittelalter üblich war. Die Thüren waren mit Schmelz überzogen, sind aber nur noch zum Theil erhalten. Sein Gebrauch hat mit der Aenderung des Ritus aufgehört, und auf diesem Hochaltar, wo das weiße himmlische Lamm ruht, brachte der Pilger das erhabene Opfer zum Heile seiner Seele dar, und betete für seine Brüder.

Zu Vizille betrübte das Andenken an die Verheerungen der Hugenotten wieder das Herz des Pilgers, während es zugleich in Demuth die Wege der Vorsehung anbetete. Durch ein Wunder der Gnade starb jener furchtbare Lésdigières, dessen Schloß so grimmig herabschaut, als Katholik in hohem Alter. Jenseits Vizille steigen wir steil und langsamen Schrittes neben dem breiten Thale hin, durch welches die Romanca fließt. Dieß Thal ist sehr schön; es hatte eben

erst seine Schneedecke abgeworfen und der Pflanzenwuchs drang üppig hervor. Der Schnee lag noch streckenweise auf den hohen Bergen an den Seiten desselben. Hinter La Fray kommt man nacheinander an drei Bergseen vorbei mit ihrem tiefblauen, gekräuselten Wasser. Hier war es, wo Napoleon das erste Bataillon für sich gewann, das ausgesendet war, seinen Marsch von Elba her aufzuhalten.

Jenseits La Mure strecken die Alpen ihre riesigen Arme aus, um den Reisenden zu empfangen. Arthur Young hat die Bemerkung gemacht, daß kein Theil der Alpen Scenen von mehr ergreifender Schönheit darbiete, als die südliche Dauphiné. Hier beginnt die Landschaft im höchsten Grade erhaben zu werden und das Interesse steigert sich mit dem übrigen Wege. Die Straßen, obwol hügelig, sind vortrefflich, und nun führt dieser Weg abwärts, indem er sich wie eine gewaltige Schlange in breiten Krümmungen mehrere Meilen lang um sich selbst wendet, bis er in ein sehr tief liegendes eirundes Thälchen von reicher Vegetation ausmündet, und dann führt er auf der andern Seite mit ähnlichen Krümmungen zu größern Höhen hinauf. Blicken wir zurück, so gleicht die Landschaft einer wunderbaren, in die Erde gesunkenen Halle mit gewaltiger Treppe und herrlichen Bäumen als Geländer. Ungeheure düstere Bergreihen erheben sich vor dem Auge des herankommenden Wanderers, welche die Linie des Horizontes in allen Richtungen durchkreuzen, hier in phantastischen Formen, dort durch 1000′ hohe senkrechte Abstürze unterbrochen.

Endlich tritt der Berg Obiou selbst vor allen seinen Brüdern deutlich hervor, die Felsmassen verengen sich treppenartig, wenn man hinansteigt, wie der babylonische Thurm abgebildet wird, und der gewaltige Pfeiler lehnt sich auf eine Seite gleich dem Thurm von Pisa, bis der schneebedeckte Gipfel über der See eine Höhe von 9225′ erreicht hat. Er soll auf dem mittelländischen Meere in einer Entfernung von 100 Meilen sichtbar sein. Unser Weg ist nicht ohne Erinnerung an La Salette. Die Weingärten sind hier wie geschwärzt und dem Augenscheine nach so leblos wie der verdorrte Feigenbaum, und wir gehen durch lange Reihen gewaltiger Wallnußbäume, deren Blüthen alle todt und schwarz an den Zweigen hängen, welche noch nicht ein einziges Laub geschoben haben. Diese Bäume scheinen durch eine besondere Bodenerhöhung in diesem Theil des Landes so zu leiden.

Endlich zeigt sich die Stadt Corps. Mit ihren 5800 Einwohnern liegt sie auf einer Plattform in einem Winkel des Gebirgs, neben einer angebauten Fläche, in welche mehrere Thäler ausmünden. Hinter ihr steigt eine Bergreihe von sonderbarem Aussehen hervor, worunter der Berg Obiou namentlich auffällt. Wir nähern uns der Stadt auf einem breiten Wege, der im Zickzack hinanführt, ehe wir herabsteigen und den Fluß überschreiten können. Die Nacht will eben einbrechen, ein Gewittersturm schüttelt die Berge, der Regen fällt in Strömen mit Blitzen untermischt. Eine lange steile Schlucht, über die wir gehen, wimmelt von Schafen, die eilig ihrem Hirten nachspringen, um ein

Obdach zu suchen. Endlich, wiewol wir hörten, daß Menschenleben im Sturm verloren gingen, gelangen wir wohlbehalten nach Corps am Vorabende des Himmelfahrtsfestes.

2. Kapitel.

Hinauf nach La Salette.

Es ist das Fest der Himmelfahrt unseres Herrn, und ich brachte das heilige Opfer in der Pfarrkirche von Corps dar. Die Gemeinde sang ihre Kirchenlieder mit schlichter, inniger Frömmigkeit. Klosterfrauen leiteten den Gesang und unter ihnen war Melanie, welche unter dem Namen Schwester Maria vom Kreuz die Gelübde abgelegt hat. Eine große Anzahl Personen ging zum Tische des Herrn. Im Kloster der Schwestern von der Vorsehung hatte ich eine Unterredung mit der Oberin, unter deren Aufsicht die beiden Kinder in der Schule standen, einige Monate nach der Erscheinung, und in dieser Schule blieben sie 4 Jahre lang. Nach einer kleinen Unterhaltung wurde Schwester Maria vom Kreuze eingeführt. Sie steht jetzt in ihrem 23sten Jahre, ihr Gesicht ist blaß, aber regelmäßig, ihr Betragen ausnehmend bescheiden und innerlich gesammelt und ihre Manieren sind einfach, wie es einer Klosterfrau ansteht. Ihre dunkeln Augen sind auffallend glänzend und leuchteten einen Augenblick, als sie in's Zimmer trat, wiewol ihre übrigen Züge ganz ruhig blieben und sie sogar beim

Sprechen nichts weiter als ihre Lippen bewegte. Ihr ganzes Aeußeres brachte mich auf den Gedanken, Jemand vor mir zu haben, der innerlich schon viel gelitten und bereits vom Kreuze gekostet hat. Ich stellte eine Reihe Fragen an sie, welche sie mit Ruhe, aber geläufig beantwortete. Auf diese Unterhaltung werden wir später zurückkommen.

Der Weg hinauf auf den heiligen Berg beträgt ungefähr sieben Meilen. Endlich sind unsere Maulthiere und Führer bereit. Ein Armsessel, an Stangen befestigt, um von Männern getragen zu werden, ist für einen Kranken aus unserer Gesellschaft in Bereitschaft. Der Abbé Melin, Pfarrer von Corps und Erzpriester des Bezirks, hatte die Güte, uns zu begleiten. Dieser würdige Geistliche ist ein zuverlässiger Mann von der größten Klugheit. Es war eine besondere Fügung der Vorsehung, daß sich ein solcher Mann in der Nähe fand, mit einer gewissen Autorität bekleidet, um die ganze Angelegenheit von La Salette vom Anfange an zu überwachen, die Umstände, welche daraus entstanden, gehörig zu würdigen und über die Kinder eine väterliche Aufsicht zu führen. Seine Unterhaltung war sehr interessant, und wie er in einem veröffentlichten Briefe bemerkte, hat er sich bei der Auskunft, die er über die Erscheinung entweder schriftlich oder mündlich gab, sehr in Acht genommen, jedoch ohne die Wahrheit aufzugeben, oder es an Muth fehlen zu lassen, seine Ueberzeugung auszusprechen. Daher kam es, wie er sagt, daß er, obgleich er 8000 Briefe über den Gegenstand zu beantworten hatte, nie

irgend eine Unannehmlichkeit durch seine Correspondenz erfuhr.

Indem wir uns dem Thale zuwenden, das dem gegenüberliegt, durch welches wir nach Corps gelangten, verfolgen wir, den thurmhohen Obiou im Rücken, den Pfad zwischen den Bergen und dem Flusse ungefähr eine Meile weit, und kommen dann über eine Brücke, der schönen kleinen Kapelle U. L. Frau von Gournerie gegenüber; wir steigen einen felsigen Maulthier-Pfad hinan, der dicht am Rande des Abgrunds hinführt. Unten rechter Hand, in einer Tiefe von etlichen 100′, war das rauhe Bette des Stromes, worin eine Menge Katarakte ihre Wasser ausschütteten. Die Luft ertönte von dieser Wassermusik. Auf beiden Seiten wuchsen Eichen, Föhren und Fichten in Menge und über diesen Bäumen zeigten die Berge jene Kalkformation, welche in diesen Gegenden gewöhnlich ist, obgleich die Dämme im Strome zuweilen aus Granit sind. Nachdem wir uns ein Paar Meilen durch diese Landschaft hindurchgewunden hatten, gelangten wir auf ein angebautes Becken von beträchtlicher Ausdehnung. Zehn kleine Weiler liegen in unregelmäßigen Zwischenräumen auf der Oberfläche zerstreut, oder sitzen in den Winkeln am Fuße des Berges, jedes von einem Kranze von Fichten und Eschen eingefaßt. In der Mitte steht die Pfarrkirche, und jede abgesonderte Häusergruppe hat ihre kleine Kapelle. Dieses grüne Becken wird auf allen Seiten von Bergen eingeschlossen, die sich schräg in einer beträchtlichen Höhe aufwärts ziehen. Die Cultur geht bis zu einem Viertel ihrer Höhe hinauf und wird

von einem breiten Gürtel dunkelgrüner Fichten begränzt, dann ist Alles öde und unfruchtbar, hie und da mit Flecken von Schnee untermischt. Indem wir an dieser kraterähnlichen Bodenbildung zur Linken die Hälfte des Weges hingehen, kommen wir durch Ablandins, das Weiler, worin die Kinder zur Zeit der Erscheinung im Dienste standen. Wir erreichen endlich das letzte dieser Weiler La Salette, das am Fuße des Berges gleichen Namens liegt, auf dessen Gipfel wir ein Kreuz erblicken. Hier verlassen uns die letzten Bäume, einige kränklich aussehende Buchen und kleine Eschen, alt und knorrig und jetzt noch ohne Laub. Wir winden uns nun allmählig um die rechte Seite des Berges von La Salette herum, während die hohe Bergkette des Chamoux sich jenseits unseres Weges ausdehnt. Der Boden ist hier von blauem Schiefer mit sehr wenigen Kräutern, und der ganze steile Weg wird überall von Schluchten unterbrochen. In diese stille Region weit über den Wohnungen der Menschen, wo das Auge keinen Baum und keinen Vogel mehr erblickt, steigen wir hinan, bis wir den Berg von La Salette umgangen haben und uns 6000′ über der Meeresfläche befinden. Noch einmal geht es auf einem geraden Pfade steil aufwärts und wir erreichen die Terrasse sous les Baisses. Der Gargas erhebt sich vor uns in einer Höhe von 1250′, im Süden ist der Berg von La Salette, der noch bedeutend ansteigt, während nördlich der Chamoux sich über den Gargas erhebt. Hier tritt ein wunderbarer Wechsel ein; von der Terrasse bis zum Gipfel der Berge ist Alles mit

einem herrlichen Grün und mit einem Schmelze blauer Blumen bedeckt. Die Terrasse ist der Ort, wo die Erscheinung Statt fand.

Die Glocken des Heiligthums läuteten eben zusammen. Die PP. Missionäre, von Pilgerschaaren umgeben, standen am Rande des Berges und riefen uns ein herzliches Willkommen zu. Ich eilte zur Quelle, zu jener Quelle, die sich von der Stelle aus ergoß, wo Unsere sorgenvolle Mutter stand mit dem gekreuzigten Sohn auf der Brust. Ich begriff nun, was man zu Bethlehem, zu Nazareth oder auf dem Calvarienberg empfinden muß. Aber hier war die Zeit wie ausgelöscht, das Ereigniß, wie von gestern her, der Odem desselben wehte noch frisch um den Ort. Hier in diese Einsamkeit, fern von der Menschenwelt, kam eine Erscheinung vom Himmel und ein Wort, unter Thränen des Mitleids gesprochen, hallte wieder durch alle Völker und zeigte seine Macht durch vielfältige Früchte, und seine Apostel waren zwei arme, unbekannte Kinder.

3. Kapitel.

Andachten auf La Salette.

Vier glückliche Tage brachten wir auf diesem Berge zu, auf diesem Berge, geheiligt durch Maria, geheiligt durch das beständige Opfer des Altars, geheiligt durch die Abläße des heiligen Vaters, durch die Frömmigkeit und Predigt seiner Missionäre, durch unzählige Wall-

fahrten, durch zahllose Gebete und Bußen. Das Heiligthum der Kirche ist allein vollendet. Sie hat die Form einer Basilika im romanischen Styl; auf einer Seite derselben erhebt sich die Wohnung der PP. Missionäre, auf der andern die für die Schwestern von der Erscheinung, welche den weiblichen Pilgern ihre Sorgfalt widmen. Diese Gebäude tragen denselben Charakter, wie die Kirche, und sind alle aus schwarzem Marmor gebaut, welcher aus dem Berge Gargas gewonnen wird. Alle übrigen Baumaterialien werden auf dem Rücken von Mauleseln den ganzen steilen Weg hinaufgebracht. Die Kosten des Baues sind sehr groß, und es fehlt bis jetzt noch an Fonds, um das Schiff anzufangen, während das Hospiz mit seinen Nebengebäuden zur Aufnahme der Pilger erst als Plan auf dem Papier existirt. Indessen thun die Väter ihr Bestes, es den Personen, welche aus großer Entfernung kommen, bequem zu machen, und ein provisorischer Bau aus Holz ist zur Aufnahme von Frauen errichtet. Diese zu bewirthen und zu verpflegen, ist die Sorge der Klosterfrauen. Sie leben fast buchstäblich im Bivouac und man sieht Frauen aus allerhand Ländern und aus allen Ständen dicht aufeinandergedrängt, aber die Liebe und Menschenfreundlichkeit, welche auf diesem heiligen Berge herrscht, gibt für Alles Ersatz.

Die Zeit der Wallfahrten hatte kaum begonnen, als wir ankamen und ein vorübergehender Sturm des vorigen Tages hatte den Berg mit Schnee bedeckt; aber in der zweiten Woche des Juni waren schon 75

Herren an der Tafel der Väter und noch eine größere Anzahl von Damen bei den Schwestern. Vom Juni bis zu Ende September beträgt die Durchschnittszahl der Ankommenden 60 Personen täglich, während an Sonntagen diese Zahl noch durch 1000 bis 1200 Pilger aus den benachbarten Theilen des Landes erhöht wird. Die freundliche Aufmerksamkeit, welche die Väter immer und gegen alle Klassen von Personen zeigen, ist einer der schönsten Züge dieser Wallfahrt. Dieser Geist lebt selbst in den niedrigsten Dienern der Mission, und wenn man denselben insgeheim etwas aufdringen wollte, so weigerten sie sich entschieden, irgend eine Erkenntlichkeit anzunehmen. Es sei verboten, sagten sie. Obschon zu allen Stunden Pilger ankamen, so wurde doch sogleich für ihre Bedürfnisse gesorgt und nirgends zeigte sich eine Unordnung. „Verlangen Sie, was wir geben und für Sie thun können," sagte man zu einem meiner Reisegefährten; „Sie wissen, wenn Sie zu Unsrer Mutter Gottes auf Besuch kommen, sind Sie wie daheim."

Wir kamen ein wenig vor der Vesper an, und nachdem die Psalmen in der provisorischen Kapelle gesungen waren, zog die Prozession aus, zuerst die Frauen, dann die Männer und endlich die Geistlichkeit. Sie sangen das Magnificat und das Salve Regina und bildeten zwei Chöre neben der Quelle. Dann, von den Vätern aufgefordert, stellte sich der Pilger neben die Quelle und gab in einer ihm ungewohnten Sprache, die aus seinem Munde wunderbar klang, seinen Gefühlen einen Ausdruck, und seine Mitpilger weinten

ringsum. Hierauf kehrte man zum Segen mit dem Allerheiligsten unter Absingung heiliger Gesänge zurück. Die Beichtstühle waren stark besucht und die Väter begannen eine Mission zu halten, worin sie über die wichtigsten sittlichen Wahrheiten mit Nachdruck und Beredsamkeit sprachen. Am Sonntag früh Morgens kamen 600 Pilger auf den Berg; von diesen communicirten 350. Nach einer beträchtlichen Anzahl von Messen in der kleinen provisorischen Kapelle wurde die letzte unter freiem Himmel gelesen, an dem Orte der Auffahrt U. L. Frau. Marmorblöcke lagen da und dort herum und dienten als Sitze. Man sang kirchliche Lieder. Der Berg erschallt immer von geistlichen Gesängen, außer im langen Winter. Dann wurde das lange Verzeichniß der Gebete ausgegeben. Dieß Verzeichniß wird Morgens und Abends den Pilgern mitgetheilt, und die Einladung, für die Bekehrung Englands zu beten, kommt sogar vor der Frankreichs. Ueberall in Frankreich betet man für England, besonders im Süden. Die Nonnen opfern wöchentlich eine Communion für uns auf, und auf den Kanzeln mancher Pfarrkirchen wird jede Woche eine Fürbitte für uns eingelegt. Es war seltsam und weckte mehr als Einen ernsten Gedanken in mir, als der Pater Sibillat England dem Gebete empfahl, und als ich das Echo der Berge deutlich wiederholen hörte: Priez pour la conversion de l'Angleterre! (betet für die Bekehrung Englands) dann folgte eine Predigt.

In der Zwischenzeit zwischen der Messe und Vesper sangen Gruppen von Pilgern geistliche Hymnen, andere

die lauretanische Litanei. Einige beteten an der Quelle oder tranken ihr Wasser, andere verrichteten den Kreuzweg, den Pfad entlang, welchen U. L. Frau wandelte. Alle schienen höchlich befriedigt und voll Heiterkeit. Bei der Vesper zog die lange Prozession nach der Gnadenquelle. Auf der einen Seite der Schlucht, in welche sie sich ergießt, saßen die Frauen auf dem Hügel abgesondert rings um das Banner der allerseligsten Jungfrau und hinter demselben standen die Nonnen; auf der andern Seite waren die Männer aufgestellt. Es war ein weiter Raum zwischen ihnen. Die Geistlichkeit nahm die beiden Seiten des Altares ein und stand am Rande der Schlucht neben der Stelle, wo die heilige Jungfrau sich zum Himmel erhob. Wie ein Vers der Psalmen auf den andern folgte, antwortete ein Hügel dem andern, die Frauen den Männern. Dann hielt ein Domherr aus der Diözese von Meaux, welcher neben der Quelle stand, eine beredte Predigt und in der Kapelle wurde der Segen gegeben. Hierauf fingen die Pilger, welche nur einen Tag von ihren wöchentlichen Arbeiten erübrigen konnten, an, hinabzusteigen. „Ach,“ sagte ein ehrwürdiger englischer Laie, der neben mir stand, „ach, daß doch England so etwas kennen möchte! Der Protestantismus,“ setzte er hinzu, „ist ein schrecklicher Unglaube!“

Ich habe von der großen Schönheit der Landschaft gesprochen, welche das Heiligthum umgibt. Alle Linien der Berge, welche sich gegen dasselbe herabsenken, scheinen selbst da, wo sie am steilsten sind, sanft und fließend, und mit grünen Rasen bedeckt. Da ist weder

Busch noch Baum, aber die Oberfläche unendlich mannigfaltig. Blumen blühen im Ueberfluß, besonders von blauer Farbe. Wir finden hier die Frühlingsgentiane und die stiellose Gentiane, das Bergveilchen, das Alpenvergißmeinnicht, die Kreuzblume, und unter diesen das Cistusröschen, die Alpensoldanella und eine kleine Schlüsselblume. Allerhand Farnkräuter treten auf und weiter hinauf wird der Zwergwachholder hie und da angetroffen.

Von der Spitze des Gargas, wo man in eine Tiefe von 1300 Fuß auf das Heiligthum hinabschaut, wird die Schönheit dieser vom Himmel auserkornen Stätte am besten gewürdigt. Ringsum ist ein ungeheurer, fast unbegränzter Ausblick auf wilde, unfruchtbare Bergketten, während auf dieser Erhöhung der Schauplatz der Erscheinung, in seine eigenen Berge wie ein Amphitheater eingeschlossen, einen gewaltigen grünen Teppich darstellt, mit Blumen untermischt und allein mit so reichem Grün geschmückt. Auf der entgegengesetzten Seite des Gargas und Chamoux sind die Abgründe nackte Felswände, die in eine Tiefe von ein paar Tausend Fuß abfallen und jenseits liegen Bergketten wirr nach allen Richtungen auf einander gehäuft an der Gränze des Horizontes, so dunkel, wie Bronze oder Eisen, und scheinbar ohne ein Laub oder Grashälmchen auf ihrer Oberfläche. Zwei oder drei enge Thäler, in unermeßliche Tiefen hinabgesunken, sind der einzige Trost dieser furchtbaren Wildniß. „Hier,“ sagte der Brigadier der Bezirksgendarmerie, welcher mit uns hinaufgestiegen war, und deutete auf die Seite

des Heiligthums, „hier ist ein Gemälde des Paradieses, und dort,“ setzte er hinzu, indem er auf die andere Seite hinwies, „ist ein Bild der Hölle.“ Die breite, von Felsen unterbrochene Schlucht, welche auf der andern Seite nach Corps hinabführt, bietet einen andern Contrast dar. „Was für einen feinen Geschmack U. L. Frau hat!“ „Wie gut hat U. L. Frau gewählt!“ solche Ausrufe hört man oft, wenn der Pilger der Bewunderung Worte leiht, welche diese Stätte einflößt. Das Heiligthum selbst wurde nicht unmittelbar auf dem Platze errichtet, wo die Erscheinung stattfand; der Boden war nicht vortheilhaft dazu, und aus bessern Gründen wurde er in seinem natürlichen Zustande gelassen; aber es wird sich bald eine kleine Kapelle zum Andenken an dem Platze erheben, wo U. L. Frau verschwand.

Wir gehen nun zu der Geschichte der Erscheinung selber über.

4. Kapitel.

Die beiden Kinder vor der Erscheinung.

Peter Maximin Giraud wurde zu Corps am 27. August 1835 von armen Eltern geboren. Sein Vater ist ein Radmacher. Im September 1846 schickte ihn derselbe auf eine Woche aus Gefälligkeit zu seinem Freunde Peter Selme, einem kleinen Pächter in Ablandins, einem der Weiler von La Salette, um die Kühe zu hüten, da der Knabe in seinen Diensten

gerade krank war. Damals war Maximin 11 Jahre alt; er war klein für sein Alter, aber gesund und rüstig. Er war ganz ohne Erziehung, konnte weder lesen noch schreiben, und als man ihn zum Unterrichte in die Kirche brachte, wollte er davonlaufen und mit seinen Kameraden spielen, so daß er nicht in die Klasse aufgenommen werden konnte, die sich zur ersten Communion vorbereitete, da er noch gar keinen Religionsunterricht empfangen hatte. Sein Vater erklärte, er habe drei bis vier Jahre gebraucht, um ihm und zwar mit Mühe das Vaterunser und das Ave Maria zu lehren. Peter Selme beschreibt ihn vor der Untersuchungscommission, soviel er von ihm während der kurzen Zeit kenne, in welcher er bei ihm im Dienste war, als einen unschuldigen, gutmüthigen, sorglosen Knaben. „Ehe er sich mit den Kühen auf den Berg aufmachte, gaben wir ihm sein Frühstück und versahen seine Bluse oder seinen Sack mit Vorräthen für den Tag. Zufällig kamen wir auf dem Wege zu ihm und fanden, daß er bereits seine Vorräthe verzehrt und dem Hunde einen großen Theil davon gegeben hatte, und als wir zu ihm sagten: Aber was wirst du denn den übrigen Tag essen? gab Maximin zur Antwort: Ich bin ja nicht hungrig. Als man ihn einige Zeit nach dem wichtigen Ereignisse seines Lebens fragte: Maximin, man sagt mir, du seist vor der Erscheinung von La Salette ein Bischen ein Mährchenkrämer gewesen? so lächelte er und erwiederte sittsam: Man hat euch die Wahrheit gesagt, ich erzählte Lügen und fluchte, wenn

ich Steine nach meinen zerstreuten Kühen warf.“ So war Maximin Giraud.

Franziska Melanie Matthieu war auch zu Corps geboren am 7. November 1831. Ihre Eltern gehörten zu den Aermsten und schon im frühesten Alter mußte sie ihr Brod durch Viehhüten verdienen. Sie kam selten in eine Kirche, denn ihre Dienstherren behielten sie an Sonn- und Festtagen beim Geschäfte, wie an den Wochentagen. Sie hatte kaum einen Begriff von Religion und ihr undankbares Gedächtniß konnte nicht zwei Linien des Katechismus behalten. In den neun Monaten vor der Erscheinung war sie bei Baptist Pra, einem andern kleinen Pächter in Ablandins, im Dienste gestanden. Als man diesen würdigen Mann über ihren Charakter fragte, beschrieb er sie als außerordentlich furchtsam und so wenig um sich selbst bekümmert, daß sie, wenn sie vom Regen durchnäßt vom Berge zurückkehrte, nie daran dachte, ihre Kleider zu wechseln. Zuweilen pflegte sie im Viehschoppen zu übernachten und zu andern Malen würde sie die Nacht unter dem Sternenhimmel zugebracht haben, wenn man es nicht bemerkt hätte. Baptist Pra gab auch an, daß Melanie vor der Erscheinung träge, ungehorsam und zum Schmollen geneigt war, so zwar, daß sie manchmal auf das, was man sie fragte, keine Antwort gab, aber nach der Erscheinung wurde sie fleißig und gehorsam, und sagte ihre Gebete besser her.

Ich muß nun einige Auszüge aus den förmlichen Zeugenangaben bringen, welche die beiden Dienstherren

der Kinder im Jahre 1847 machten. Sie sind von Herrn Dumanoir, Doctor der Rechte und Richter am Gerichtshofe von Montelimar, verzeichnet. Dieser Herr hatte La Salette wiederholt besucht und die genauesten Nachrichten über Alles gesammelt, was die Erscheinung betraf. Die Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe der Zeugen wird von dem Pfarrer von La Salette und von dem Bürgermeister von Corps versichert.

Peter Selme gab an: Maximin kam nach Ablandins am 14. September 1846. An diesem und dem folgenden Tage ging er aus, vier Kühe auf meinem Besitzthum, auf der Höhe des Berges aux Baisses, ein wenig vom Gipfel entfernt zu hüten, da, wo unlängst das Kreuz aufgepflanzt worden ist. Der ganze Abhang gehörte Privateigenthümern, aber die Gemeinde von La Salette besitzt das Eigenthum der Fläche, auf welcher die Ereignisse vorkamen, von welchen Maximin und Melanie sprechen. Da ich besorgte, der kleine Maximin möchte mit den Kühen nicht sorgfältig genug sein, und da sie leicht in eine der zahlreichen Schluchten fallen konnten, so ging ich und arbeitete in diesem Felde am Montag den 14., am Dienstag, Mittwoch und Freitag dieser Woche. Ich erkläre, daß ich an allen diesen Tagen den Knaben nie einen Augenblick aus dem Gesichte verlor. Es war leicht, ihn von jedem Theile meines Feldes aus zu beobachten, denn es lag keine Erhöhung des Bodens dazwischen. Ich muß jedoch noch beifügen, daß ich ihn am ersten Tag nach der Fläche nahm, von welcher ich gesprochen habe, und ihm einen kleinen Bach wies, wohin er die Kühe

zur Tränke führen sollte. Er brachte sie auch jeden Tag um Mittag dahin und kehrte sogleich vor meinen Augen zurück. Am Freitag den 18. sah ich ihn mit der kleinen Melanie Matthieu spielen, welche die Kühe des Baptist Pra, meines Nachbars, hütete, dessen Feld an das meinige angränzte. Ich weiß nicht, ob der Knabe mit ihr bekannt war, ehe er zu mir kam, oder ob er ihre Bekanntschaft in Ablandins machte. Ich sah sie vorher nie bei einander. Beide gingen in aller Frühe auf ihr Feld und kamen nicht zurück, bis es Nacht war, dann gingen sie nach ihrem Essen zu Bette. Am Samstag den 19. kehrte ich wie gewöhnlich mit dem kleinen Maximin auf mein Feld zurück. Gegen elf Uhr oder halb zwölf Uhr Morgens sagte ich ihm, er solle die Kühe nach der Quelle auf der Fläche führen an der Nordseite des Berges. Das Kind sagte hierauf: „Ich will gehen und Melanie Matthieu rufen und wir wollen miteinander hingehen.“ An diesem Tage kehrte er nicht zu mir auf's Feld zurück, nachdem er die Kühe zur Tränke geführt hatte. Ich sah ihn erst wieder Nachts im Hause, als er sie zum Stalle zurückbrachte. Da sagte ich zu ihm: „Ei, Maximin, du kamst ja nicht zu mir auf's Feld zurück.“ „Ach,“ erwiederte er, „Ihr wißt nicht, was geschehen ist!“ „Und was ist denn geschehen?“ fragte ich. „Wir fanden,“ sagte er, „bei dem Bache eine schöne Frau, die uns lange unterhielt und mit mir und Melanie sprach. Ich war Anfangs erschrocken und wagte nicht, mein Brod zu holen, das neben ihr lag, aber sie sagte zu uns: Fürchtet euch nicht, Kinder, kommt näher, ich bin hier,

um euch wichtige Neuigkeiten zu verkünden." Und das Kind erzählte mir dann, was es seitdem so oft Allen wiederholt hat, die es darum fragen. Am andern Morgen schickte ich und mein Nachbar die beiden Kinder zu dem Pfarrer von La Salette, welcher an demselben Tage bei der Messe seinen Pfarrkindern bekannt machte, was sie gesehen und gehört hatten. Dieß sagten mir meine Nachbarn, denn ich hörte die Messe nicht zu La Salette, sondern nahm den kleinen Maximin mit zu seinem Vater nach Corps, wie ich es ihm versprochen hatte. Der Knabe kehrte nicht mehr in unsern Weiler zurück, wo Melanie bis zum Monat Dezember blieb. Er kam nur durch, wenn er die zahlreichen Pilger begleitete, die auf den Berg gingen. Ich erkläre es ferner als meine Ueberzeugung, daß die Kinder bei dem Berichte dessen, was sie gesehen und gehört zu haben behaupten, keine eingelernte Lection hersagen. In den fünfthalb Tagen, wo der Knabe meine Kühe hütete, und während welcher Zeit ich ihn nie aus den Augen verlor, sah ich nie weder einen Priester noch einen Laien ihm nahe kommen, oder mit ihm sprechen. Die kleine Melanie ging mehreremale auf ihres Herrn Feld, die Kühe zu hüten, während Maximin bei mir war. Ich sah sie immer allein und wäre Jemand gekommen und hätte mit ihr gesprochen, so würde ich es gewiß gesehen haben, denn mein und Baptist Pra's Feld liegen bei einander auf derselben Seite des Berges und bilden beide eine ebene Fläche, und man darf nur aufstehen, um beide Felder nach jeder Seite zu überblicken. Ich muß noch hinzufügen, daß an einem

der Tage in der Woche Maximin meine Kühe auf dem sogenannten Felde Babou hütete; er war an diesem Tage nicht allein, aber wie an den übrigen Tagen entweder von meinem Weibe oder von mir überwacht. —

Dieser Tag scheint der Donnerstag gewesen zu sein.

Ich brauche den Leser kaum zu erinnern, daß es hier auf diesen Bergen weder Hecken noch Zäune gibt.

Baptist Pra gab an: Melanie Matthieu trat im Monat Mai 1846 in meinen Dienst, und blieb im Weiler Ablandins bis zum Anfange Dezembers in demselben Jahre. In den sechs Tagen, da Maximin Giraud von Corps die Kühe des Peter Selme, meines Nachbars, hütete, bemerkte ich nicht, daß diese Kinder mit einander bekannt waren. Sie können einander getroffen haben, entweder auf meinem Felde, welches an das des Peter Selme anstößt, oder während sie die Kühe auf die Nordseite des Berges bei den Baisses zur Tränke führten. Am Samstag den 19. September 1846 kamen sie beide und sagten mir, was sie auf der Terrasse gesehen und gehört hatten. Den andern Morgen gingen sie mit einander zu dem Pfarrer von La Salette, welcher denselben Tag es bei der Messe von der Kanzel aus seinen Pfarrkindern mittheilte. Der kleine Maximin kehrte den nämlichen Tag nach Corps zurück und kam nicht mehr in unsern Weiler; die kleine Melanie blieb da und ist seitdem von einer Menge Personen befragt worden. Ich muß, ehe ich unterzeichne, hinzufügen, daß ich anfangs einige Tage der Angabe der Kinder nicht glaubte und die kleine Melanie ver-

schiedene Male zu verleiten suchte, das Geld anzunehmen, das man ihr bot, um Stillschweigen zu beobachten. Das Kind schlug standhaft das ihm angebotene Geld aus und bestand immer darauf trotz Drohungen und Versprechungen. Der Bürgermeister von La Salette unter Andern versuchte alle mögliche Mittel umsonst, das Kind mit sich in Widerspruch zu verwickeln; es gelang ihm nicht. Er bot ihr dann Geld an, sie schlug es aus und erwiederte auf seine Drohungen, daß sie immer und überall wiederholen werde, was die allerseligste Jungfrau ihr gesagt habe. —

Diese Angaben wurden am 27. November 1847 unterzeichnet. Der Abbé Rousselot fügt aus den Noten des Herrn Largier hinzu, daß Maximin und Melanie kaum einander zu Corps gesehen haben konnten; ihre Eltern lebten an den entgegengesetzten Enden der Stadt und Melanie war vor ihrem Dienste bei Baptist Pra zwei Jahre zu Quet und zwei Jahre zu St. Luce im Dienst gestanden. Die Kinder haben immer behauptet, daß sie nicht miteinander bekannt waren bis zwei Tage vor der Erscheinung, und dann sahen sie einander nur kurze Zeit. Maximin konnte wenig mehr als sechs Jahre alt sein, als Melanie, noch nicht elf Jahre alt, Corps verließ und in Dienst ging. Es muß bemerkt werden, daß diese Kinder weder viel von der französischen Sprache verstanden noch sprachen. Ihre eigene Sprache ist ein sonderbares Patois, das einige Aehnlichkeit mit dem Italienischen hat und mit dem Spanischen verwandt ist; so wußten sie nicht, was ein so gemeiner Gegenstand wie die Kartoffel auf Französisch heiße.

Um den Charakter der beiden Kinder vollständiger zu schildern, muß ich der Erzählung ein wenig vorgreifen. Mehrere Monate nach dem großen Ereigniß in ihrem Leben kamen sie beide in die Schule, unter der Aufsicht der ehrwürdigen Superiorin des Klosters zu Corps. Nachdem sie hier ein Jahr gewesen waren, wurde die Superiorin aufgefordert, vor der von dem Bischof von Grenoble aufgestellten Untersuchungscommission ihre Meinung über dieselben abzugeben. Sie sagte: Maximin hat nur gewöhnliche Anlagen, er ist ziemlich folgsam, aber leichtsinnig, liebt das Spiel und ist immer in Bewegung. Er spricht nie mit uns von der Angelegenheit von La Salette, und wir vermeiden den Gegenstand mit ihm, damit er sich nicht Etwas darauf einbilde. Nachdem er die langen und häufigen Verhöre, welchen er unterworfen wird, durchgemacht hat, erzählt er weder uns, noch den andern Kindern, oder sonst Jemand, wer es ist, der ihn fragt, oder was für Fragen an ihn gestellt worden sind. Nach seinen Besuchen zu La Salette und nach seinen Verhören kommt er ebenso einfach und gut aufgelegt zurück, wie wenn Nichts mit ihm vorgefallen wäre. Ich wünsche nicht, daß er das Geld annimmt, welches ihm einige Pilger anbieten; wenn es ihm aber zuweilen aufgedrungen wird, so bringt er es mir getreulich und beunruhigt sich keineswegs darüber, ob ich es für ihn oder seine Eltern verwende. Bekommt er Gegenstände der Erbauung, Bücher, Kreuze, Rosenkränze u. s. w., zum Geschenk, so denkt er nicht daran, dieselben zu behalten. Er gibt sie oft dem nächsten besten Kameraden,

dem er begegnet, und eben so oft vergißt und verliert er dieselben aus natürlicher Flatterhaftigkeit. Maximin ist von Natur nicht zur Frömmigkeit geneigt, doch hört er gern die Messe und sagt willig seine Gebete her, wenn er an diese Pflicht erinnert wird. Mit Einem Wort, das Kind scheint sich keineswegs bewußt zu sein, daß es der Gegenstand der Neugierde, des Interesse, der Aufmerksamkeit und Liebkosungen so vieler Leute ist; es hat keine Ahnung davon, daß es die erste Ursache des wunderbaren Zusammenlaufs ist, welcher täglich zu La Salette Statt findet.

Die Superiorin, später wieder gefragt, sagte: Im verflossenen Jahre hat Maximin, obwol fast jeden Tag darin unterwiesen, nicht gelernt, bei der Messe gut zu ministriren, auch hat Melanie die Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe nicht recht auswendig gelernt, obgleich ich sie zweimal des Tages darin unterrichten lasse. So sind die Kinder von Natur aus.

In meiner Unterhaltung mit Maximin fragte ich ihn, über was er und Melanie an dem vorhergehenden Tage und an dem Tage selbst, ehe die Erscheinung vorkam, gesprochen, und ob sie sich über etwas Religiöses unterhalten hätten.

Nein, sagte er, sie hätten über nichts Religiöses gesprochen, sie hätten überhaupt nicht viel geredet; — er habe sich unterhalten.

„Und wie, fragte ich, unterhieltest du dich?"

„Hauptsächlich, versetzte er, damit, daß ich ein Ziel nahm, indem ich mein Messer in den Rasen warf."

Dasselbe dunkle Leuchten im Auge Maximins fiel

mir auf, als ich ihn zum Erstenmal sah, wie ich es an Melanie bemerkt hatte. Seine Augen stehen etwas vor, seine Brauen sind schön gezeichnet, aber an der Spitze des Bogens etwas eingedrückt. Er hat eine klare Stirne, sein ganzes Auftreten ist offen und nimmt günstig für ihn ein. Seine Manieren sind frei und leicht, aber noch bäurisch. Er antwortet geläufig, wenn man ihn fragt, aber seine Hände sind dabei immerfort mit seinen Knieen beschäftigt. Seine Stimme hat etwas Schleppendes und sein ganzes Wesen zeigt keine Spur von menschlichem Respect. Alle Berichte stimmen darin überein, daß er nur sehr dürftige Fortschritte im Lernen gemacht hat, denn er begreift langsam, ist unbesonnen und flatterhaft.

5. Kapitel.

Die Erscheinung.

Der 19. September 1846 fiel auf einen Samstag; es war auch der Vorabend des Festes U. L. Frau von den sieben Schmerzen. Maximin und Melanie kamen mit ihren Kühen mit einander vom Berge La Salette auf die Ebene oder die Terrasse herab, welche Sous les Baisses heißt. Der Tag war heiter, der Himmel wolkenlos, die Sonne schien glänzend. Es war ungefähr Mittag, denn sie hörten den fernen Schall der Angelusglocke. Sie nahmen ihre Mundvorräthe und verzehrten sie neben einer kleinen Quelle, Des hommes genannt, rechts von dem kleinen Wildbache, welcher den Namen

Sezia führt. Als sie ihr Mahl geendigt hatten, gingen sie herab, überschritten den Bach und legten ihre Päcke abgesondert neben dem Platze nieder, wo zuweilen eine andere Quelle floß, die aber damals ausgetrocknet war, obwol sie bald für immer berühmt werden sollte. Sie gingen noch einige Schritte weiter abwärts und legten sich dann gegen ihre sonstige Gewohnheit, wie sie später sagten, in kleiner Entfernung von einander nieder und fielen in Schlaf. Melanie erwachte zuerst und da sie die Kühe nicht sah, weckte sie Maximin. Sie gingen dann mit einander über den Bach und stiegen in gerader Richtung das gegenüberliegende Feld hinan, und als sie sich umwandten, sahen sie die Kühe auf einem sanften Abhang des Berges Gargas liegen. Sie waren im Begriff, nach der ausgetrockneten Quelle zurückzukehren, um ihre Päcke aufzuheben, aber kaum hatten sie sich umgewandt, als sie ein helles, blendendes Licht erblickten. Wir wollen hier die Erzählung der Kinder anführen. Wir geben sie genau so, wie sie dieselbe am nämlichen Abend ihren Dienstherren und am nächsten Morgen dem Pfarrer von La Salette gaben; wie Melanie den Vorfall am nämlichen Tage dem Herrn Bürgermeister Peytard von La Salette erzählte, wie sie ihn an den folgenden Tagen, Melanie den Einwohnern von La Salette, Maximin den Einwohnern von Corps, mittheilten und wie sie seitdem immer allen Fragenden die Sache erzählt haben.

Melanie's Erzählung.

Wir fielen in Schlaf . . . . . dann erwachte ich zuerst und sah meine Kühe nicht. Ich weckte Maximin.

Maximin, sagte ich, schnell laß uns gehen und nach den Kühen schauen. Wir gingen über den kleinen Bach, welcher gerade vor uns herabfloß, und sahen die Kühe auf der andern Seite liegen, sie waren nicht weit. Ich kam zuerst herab und als ich fünf bis sechs Schritte von dem Bache war, sah ich eine Helle, wie die Sonne, sie war viel glänzender, aber hatte nicht dieselbe Farbe und ich sagte zu Maximin: Komm schnell und sieh das helle Licht dort unten, und Maximin kam herab und sagte: Wo ist es? Ich deutete nach demselben neben der kleinen Quelle und er hielt still, als er es sah. Dann erblickten wir eine Frau im hellen Lichte; sie saß da, den Kopf in den Händen. Wir waren erschrocken; ich ließ meinen Stock fallen. Da sagte Maximin: Hebe deinen Stock auf, wenn es etwas thut, will ich ihm einen tüchtigen Schlag geben. Dann stand die Frau auf, legte die Arme kreuzweise über einander und sprach zu uns: „Kommt näher, meine Kinder, seid nicht erschrocken, ich bin hier, euch wichtige Neuigkeiten zu sagen.“

Dann gingen wir über den kleinen Bach und sie trat gegen den Platz vor, wo wir geschlafen hatten. Sie stand zwischen uns Beiden. Sie sagte zu uns und weinte die ganze Zeit, so lang sie sprach (ich sah ihre Thränen deutlich fallen):

„Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, so bin ich gezwungen, die Hand meines Sohnes gehen zu lassen.

„Sie ist so stark, so schwer, daß ich sie nicht mehr halten kann.

„Wie lange leide ich schon für euch! Wenn ich will, daß mein Sohn euch nicht verlasse, so muß ich ihn unaufhörlich bitten. Und ihr, ihr bekümmert euch nichts darum.

„So sehr ihr auch beten, soviel ihr auch thun möget, ihr werdet nie die Mühe vergelten können, die ich für euch übernommen habe.

„Ich habe euch sechs Tage zur Arbeit gegeben und mir den siebenten vorbehalten, und man will mir diesen nicht weihen. Dieß ist es, was die Hand meines Sohnes so schwer macht.

„Diejenigen, welche die Karren führen, können nicht schwören, ohne den Namen meines Sohnes hineinzumischen.

„Wenn die Aerndte verdirbt, so geschieht es nur wegen euch. Ich habe es euch vergangenes Jahr an den Kartoffeln merken lassen; ihr habt euch nichts daraus gemacht, im Gegentheil, wenn ihr verdorbene Kartoffeln fandet, so schwuret ihr und nanntet den Namen meines Sohnes eitel. Es wird mit ihnen so fortgehen, so daß es dieses Jahr um Weihnachten keine mehr geben wird." — Da ich nicht recht verstand, was mit „pommes de terre" (Kartoffeln) gemeint war, so wollte ich den Maximin fragen, was man darunter verstehe; da sprach die Frau zu uns: „Ach, meine Kinder! ihr versteht mich nicht, ich will in einer andern Weise mit euch reden." Die Frau wiederholte dann dasselbe in dem Patois der Gegend und fuhr dann fort:

„Wenn ihr Korn habt, so ist es nicht gut, es zu säen; Alles, was ihr säet, werden die Thiere fressen;

was aufgeht, wird in Staub zerfallen, wenn ihr es dreschet.

„Es wird eine große Hungersnoth kommen. Ehe der Hunger kommt, werden die Kinder unter sieben Jahren von einem Zittern ergriffen werden und in den Händen derjenigen sterben, die sie halten; die andern werden Buße thun durch den Hunger.

„Die Welschnüsse werden schlecht werden, die Trauben verfaulen.

„Wenn die Leute sich bekehren, dann werden die Steine und Felsen sich in Kornhaufen verwandeln und die Kartoffeln werden von selbst wachsen auf den Feldern.

„Könnt ihr auch eure Gebete gut hersagen, meine Kinder?“

Wir beide antworteten: Nicht sehr gut, Madame!

„Ihr müßt sie Morgens und Abends gut hersagen; wenn ihr nicht mehr könnt, so sprechet wenigstens ein Vaterunser und Ave Maria, aber wenn ihr Zeit habt, so betet mehr.

„Es geht Niemand zur Messe, als einige alte Frauen, die übrigen arbeiten am Sonntag den ganzen Sommer, und im Winter, wenn sie nicht wissen, was sie thun sollen, gehen die jungen Leute zur Messe, nur um über die Religion zu spotten. In der Fasten gehen sie zu den Fleischbänken wie die Hunde.

„Hast du nie verdorbenes Korn gesehen, mein Kind?“

Maximin erwiederte: „O nein, Madame!“ Ich wußte nicht, an wen von uns diese Frage gerichtet war und

erwiederte sehr artig: „Nein, Madame, ich habe nie ein solches gesehen.“

„Du mußt sicherlich eines gesehen haben, du mein Kind (mit diesen Worten wandte sie sich an Maximin), als du einmal mit deinem Vater in der Nähe des Maierhofes von Coin warest.

„Der Herr des Feldes sagte deinem Vater, er solle seinen verdorbenen Weizen ansehen. Ihr ginget beide miteinander. Ihr nahmet zwei oder drei der Aehren in eure Hände und zerriebet sie und sie zerfielen ganz in Staub, und dann kehrtet ihr nach Hause zurück. Als ihr noch eine halbe Stunde von Corps waret, gab dein Vater dir ein Stück Brod und sagte zu dir: Hier, mein Kind, iß wenigstens dieß Jahr noch Brod; ich weiß nicht, wer nächstes Jahr essen wird, wenn es mit dem Korne so fort geht.“

Maximin erwiederte: „O ja, Madame, ich erinnere mich jetzt; ich hatte es vergessen.“

Hierauf sagte die Frau zu uns auf Französisch: „Nun, meine Kinder, machet dieß Alles meinem ganzen Volke bekannt.“

Sie ging über den kleinen Bach und wandte sich noch einmal zu uns und sprach: „Meine Kinder, machet dieß meinem ganzen Volke bekannt.“ Dann stieg sie den Ort hinan, wo wir hingegangen waren, um nach unsern Kühen zu sehen. Sie berührte das Gras nicht, sie bewegte sich über die Grasspitzen hin. Ich und Maximin folgten ihr; ich ging vor der Frau und Maximin ein wenig an der Seite zwei oder drei Schritte. Dann erhob sich die schöne Frau ein wenig

vom Boden (Melanie hielt ihre Hand eine Elle oder etwas weiter über den Boden in die Höhe, um es zu zeigen), dann schaute sie gen Himmel, dann auf die Erde herab. Nun sahen wir ihren Kopf nicht mehr, dann die Arme und die Füße nicht mehr; wir erblickten nichts mehr, als eine Helle in der Luft und nachher verschwand die Helle. Und ich sagte zu Maximin: Vielleicht ist es eine große Heilige. Und Maximin sagte zu mir: Wenn wir gewußt hätten, daß es eine große Heilige ist, so würden wir sie gebeten haben, uns mit sich zu nehmen. Und ich sprach zu ihm: Ach, daß sie noch hier wäre! Dann streckte Maximin seine Hand aus, um ein wenig von der Helle zu haschen, aber es war nichts mehr da. Und wir schauten recht, um zu sehen, ob wir sie nicht erblicken könnten. Und ich sagte, sie will sich nicht sehen lassen, damit wir nicht sehen, wohin sie geht. Nachher schauten wir nach unsern Kühen.

Hier wurde Melanie gefragt: Sagte sie dir sonst nichts?

Melanie: — Nein, mein Herr.

Frage: — Sagte sie dir nicht ein Geheimniß?

Melanie: — Ja, mein Herr; aber sie hat uns verboten, es zu sagen.

Frage: — Ueber was sprach sie?

Melanie: — Wenn ich Ihnen sage, über was, so werden Sie bald herausfinden, was es ist.

Frage: — Wann sagte sie dir dein Geheimniß?

Melanie: — Nachdem sie von den Welschnüssen und den Trauben gesprochen hatte; aber bevor sie es mir

mittheilte, schien es mir, daß sie mit Maximin sprach und ich hörte nichts.

Frage: — Theilte sie dir das Geheimniß in französischer Sprache mit?

Melanie: — Sie sagte es mir im Patois.

Frage: — Wie war sie gekleidet?

Melanie: — Sie hatte weiße Schuhe mit Rosen von allen Farben darum, goldfarbige Strümpfe, eine goldfarbige Schürze, ein weißes Kleid, ganz mit Perlen bestreut, ein weißes Halstuch über den Schultern, mit Rosen ringsum, eine weiße, etwas vorwärts stehende Haube und eine Krone von Rosen um dieselbe. Sie trug eine sehr kleine Kette, woran ein Kreuz hing mit der Gestalt unsers Erlösers; rechts war eine Zange, links ein Hammer. An den Enden des Kreuzes fiel eine andere große Kette herab, gleich den Rosen um das Halstuch. Ihr Gesicht war weiß und länglich, ich konnte sie nicht lange ansehen, weil sie uns blendete.

Maximins Erzählung.

Nachdem wir unsern Kühen zu trinken gegeben und unser Mahl verzehrt hatten, fielen wir neben dem kleinen Bache ganz nahe bei einer kleinen vertrockneten Quelle in Schlaf; Melanie wachte zuerst auf, und weckte mich, um nach unsern Kühen zu schauen. Wir gingen fort, um nach unsern Kühen zu sehen, und als wir uns umwandten, sahen wir dieselben auf der andern Seite des Berges liegen. Dann als wir eben herabkamen, erblickte Melanie eine große Helle in der

Richtung nach der Quelle hin und sagte zu mir: Maximin, komm und sieh diese Helle. Ich ging auf Melanie zu, dann sahen wir die Helle deutlich und in derselben sahen wir eine Frau sitzen, so ungefähr (Maximin setzt sich nieder mit den Ellenbogen auf den Knieen und dem Gesichte in den Händen), und wir erschracken. Und Melanie sagte: Ach mein Gott! und ließ ihren Stock fallen. Da sprach ich zu ihr: Hebe nur deinen Stock auf, ich will auch auf den meinigen Acht geben; wenn es uns Etwas thut, so werd' ich ihm einen tüchtigen Schlag geben. Und die Frau stand auf, legte ihre Arme kreuzweise übereinander und sprach zu uns: „Kommt näher, meine Kinder! fürchtet euch nicht; ich bin hier, euch wichtige Neuigkeiten zu sagen."

Und wir fühlten keine Furcht mehr; dann gingen wir vorwärts und setzten über den Bach und die Frau kam einige Schritte auf uns zu von dem Orte, wo sie gesessen war, und sagte zu uns: „Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen wird, so muß ich den Arm meines Sohnes gehen lassen" 2c.

Hier erzählt Maximin die Worte der Frau fast in den nämlichen Ausdrücken wie Melanie und fährt dann so fort: Sie ging hierauf über den kleinen Bach und zwei Schritte jenseits desselben sagte sie, ohne sich gegen uns umzukehren:

„Nun, meine kleinen Kinder! ihr sollt dieß meinem ganzen Volke bekannt machen."

Dann ging sie etliche fünfzehn Schritte aufwärts, indem sie über das Gras hinglitt, wie wenn sie von

andern Händen in der Luft gehalten und fortbewegt würde; ihre Füße allein berührten die Spitzen des Grases. Wir folgten ihr den Weg hinauf; Melanie ging vor der Frau her und ich zur Seite in einer Entfernung von zwei bis drei Schritten.

Ehe sie verschwand, erhob sich diese schöne Frau ungefähr so weit (Maximin bezeichnet mit den Händen eine Erhebung von ungefähr anderthalb Ellen), so blieb sie einen Augenblick in der Luft schwebend, dann sahen wir ihren Kopf nicht mehr, dann die Arme nicht mehr, dann Nichts mehr von dem übrigen Leibe; sie schien zu zerfließen. Und dann blieb ein großes Licht zurück, welches ich mit meinen Händen zu haschen versuchte, ebenso wie die Blumen, die sie an den Füßen hatte, aber es war Nichts da.

Melanie sagte zu mir: Es muß eine große Heilige sein. Und ich sagte zu ihr: Wenn wir gewußt hätten daß es eine große Heilige ist, so würden wir sie gebeten haben, uns mit sich zu nehmen. Nachher empfanden wir eine große Freude und sprachen von Allem, was wir gesehen hatten, und dann schauten wir nach unsern Kühen. Nachts, als wir zu unsern Herren heimkamen, war ich ein wenig traurig und da sie fragten, was mit mir sei, erzählte ich ihnen Alles, was die Frau zu mir gesagt hatte.

Frage: — Sage mir, Maximin, wann die Frau dir dein Geheimniß mittheilte.

Maximin: — Nachdem sie gesagt hatte, die Trauben werden verfaulen und die Welschnüsse schlecht werden. Dann sagte die Frau zu mir Etwas auf Französisch

und sprach: Du sollst dieß nicht sagen, auch dieß nicht, — — sie schwieg auch eine Weile still; es schien mir, als ob sie mit Melanie spräche.

Frage: — Wie viel Uhr war es, als du erwachtest und die Frau sahest?

Maximin: — Es war ungefähr zwei oder drei Uhr.

Dieß ist die Erzählung Maximins. Ueber die wenigen Unterschiede zwischen den Erzählungen der beiden Kinder, die sich mehr auf die Form als auf den Inhalt beziehen, werde ich später einige Bemerkungen machen. Es ist eine gewöhnliche Beobachtung der mystischen Schriftsteller, daß himmlische Erscheinungen anfangs Traurigkeit verursachen, aber mit einem Troste enden, während die, welche höllischen Ursprungs sind, gleich beim Beginne viel Anziehendes zeigen, aber damit endigen, die Seele zu beunruhigen. Die in der heiligen Schrift angeführten Visionen bestätigen diese Regel. Was diesen Fall betrifft, so überlasse ich dem Leser, dieselbe auf die einfache Erzählung der ungebildeten Kinder anzuwenden. Ein Zug aber tritt in dieser ganzen Geschichte besonders hervor, welcher als Beweis für die Aufrichtigkeit der Kinder einen tiefen Eindruck auf mich machte und mir um so mehr auffällt, je genauer ich ihn betrachte. Bei den Antworten auf die zahllosen Fragen, die an sie gestellt wurden, von welchen ganze Bände aufgezeichnet worden sind, haben sie, während sie an Nichts dachten, als die Erscheinung und die Umstände zu beschreiben, welche ihren eigenen Antheil daran betrafen, unbewußt ihre eigenen Charaktere mit allen ihren Licht- und Schattenseiten

bis in die kleinsten Einzelheiten geschildert, und zwar mit einer Wahrhaftigkeit, welche Nichts als die Thatsache, daß sie damals so gedacht und gehandelt haben, erklären kann. Auch läßt es sich nicht erklären, wie sie so dachten, handelten und sprachen, wenn sie die Erscheinung, welche sie beschreiben, nicht vor sich hatten, und wenn sie nicht gehört hätten, was sie gehört zu haben behaupten. Maximin war in diesem Falle ebenso unruhig und beweglich, wie immer. Er wußte, wir müssen es noch einmal sagen, gar Nichts von menschlichem Respect. Er hielt sich an seinen Stock; wenn es Etwas thue, so wollte er ihm einen tüchtigen Schlag geben. Er nahm seinen Hut vom Kopfe und drehte ihn auf seinem Stocke herum und setzte ihn dann wieder auf. Mit dem Ende seines Stockes ließ er die Kiesel herumrollen. Mancherlei Gedanken zogen ihm durch den Kopf. Er sagt, er habe von Zauberinnen gehört, und dachte, sie könnte eine solche sein. Dann, als die schöne Frau von dem schweren Arme ihres Sohnes sprach, dachte er, sie meine, ihr Sohn habe sie geschlagen; denn, wie er später erklärte, er wußte damals nicht, daß die Frau die seligste Jungfrau war. Ja, wie er ein andermal sagte, obgleich er wußte, daß es eine seligste Jungfrau gebe, so habe er doch damals nicht gewußt, wer sie sei. Melanie, obgleich fast eben so schlecht unterrichtet als Maximin, war nachdenklicher und hatte andere Gedanken; so waren die genauen Worte, welche sie, nachdem die Erscheinung verschwunden war, zuerst hervorbrachte, folgende: „Es ist entweder Gott, oder meines Vaters seligste

Jungfrau, oder eine große Heilige.“ Maximin faßte die letztern Worte auf, seine Gedanken änderten sich und es reute ihn, die große Heilige nicht gebeten zu haben, sie mit sich zu nehmen.

Beim Lesen der vielen Gespräche, die dem Munde der Kinder entnommen sind, oder bei der Unterhaltung mit ihnen, ist es, wie auch der Abbé Rousselot beobachtet hat, sehr auffallend, wie vollständig die ganze Gestalt der schönen Frau ihrem Geiste gleichsam eingeprägt ist, und so auch ihre Worte. So neu oder unerwartet die Frage sein mag, sie sind deßhalb nie in Verlegenheit; sie brauchen niemals Zeit, sich zu erinnern; sie scheinen einen Augenblick wie nach dem Bilde in ihnen zu schauen und antworten dann klar und mit Zuversicht, und alle ihre Antworten, wie sie allen Ständen und Klassen von Personen gegeben wurden, die unter allen möglichen Umständen und mit verschiedenen Graden von Fähigkeiten fragten und zwar im Verlaufe von mehr als acht Jahren, haben, wenn man sie zusammenstellt, einen Zusammenhang und stimmen überein, so daß die letzten Antworten nur dazu dienen, dem Bilde, von dem sie am ersten Tage den Umriß gaben, eine größere Vollkommenheit zu verleihen. Während so die prophetischen Worte in ihrer ursprünglichen Einfalt unverändert und ohne Zusatz dastehen, haben diese unaufhörlichen Fragen die Beschreibung der Erscheinung nach und nach mehr vervollkommnet.

Dann haben die Kinder auch die französische Sprache gelernt, und mit der Zeit in der Ausbildung ihres Geistes eine Menge neuer Ideen und Bilder sich ange-

eignet, als Werkzeuge, womit sie das, was immer in ihnen als Bild zurückblieb, deutlicher schildern können. Die Kritik wird die mehr geistige Form bemerken, welche die Vision mit diesen spätern Erläuterungen annimmt; aber dann darf man nicht vergessen, daß, während die Worte, die sie hörten, nicht ihre eigenen waren, und keine Analogie mit ihrem Charakter haben, die Beschreibungen der Erscheinung von ihnen selbst herkommen und daß anfangs ihr Geist ungebildet und ihre Sprache unvollkommen war. Die Deutlichkeit, worauf diese Beschreibungen beruhen, kommt weit mehr von Melanie her, als von Maximin. Sie wurde natürlich mehr über die Gegenstände der äußern Erscheinung und Kleidung gefragt. Sie schaute und beobachtete mehr. Die unruhige Beweglichkeit Maximins machte, daß er die außerordentliche Helle nicht so gut aushielt, und daher konnte er der Frau nicht in's Gesicht blicken, sondern sah nur den Kopfputz und die Gestalt vom Gesichte abwärts. Denn das Gesicht war, wie er bemerkt, zu blendend für ihn, um es ertragen zu können. Dann war er auch bei weitem der jüngere von den beiden.

Beide beschreiben die Frau als ungewöhnlich groß; keines kann von dem Stoffe oder dem Gewebe ihrer Kleidung sprechen. Sie beschreiben das Licht, welches sie zuerst sahen, als unvergleichbar glänzender als die Sonne, und wenn man sie über die Farbe desselben fragt, so sagen sie, es gebe keine Farbe in der Welt, die ihm gleiche. Bei Beschreibung der Frau können sie nur von Gestalt, Licht und Farbe sprechen.

Doch die Farben, sagen sie, gleichen keinen irdischen Farben; denn Alles ist so glänzend und doch wird ein Gegenstand als weit glänzender beschrieben, als ein anderer. So waren die Perlen, welche das Kleid bedeckten, überaus glänzend. Die Aermel waren weit und bedeckten die Hände und waren unter der Brust kreuzweise übereinandergelegt, so daß sie das Kruzifix zum Theil bedeckten. Das Kreuz war gelb, aber glänzend; die Gestalt unseres Herrn darauf war auch gelb, aber weit glänzender. Als kürzlich der Superior der Mission von La Salette eine Bildsäule, welche die Erscheinung vorstellte, für die Kirche machen ließ, nahm er, wie er mir sagte, Maximin bei Seite und fragte ihn, ob die Gestalt unseres Herrn eine Dornenkrone gehabt habe. Maximin schaute einen Augenblick für sich hin und sagte: Nein. Er ging dann zu Melanie und fragte diese. Einen Augenblick darauf antwortete sie mit Nein. Die Zange und der Hammer befanden sich an den Armen des Kreuzes über den angenagelten Händen. Als man sagte, es gebe nichts Solches, wie blaue Rosen, so antwortete Melanie sogleich, es waren blaue Rosen und Rosen von allen Farben. Es waren keine an dem untern Theil des Kleides, wie es bisweilen abgebildet wird, sondern nur um die Füße. Die Schürze reichte beinahe, aber nicht ganz bis zur Länge des Kleides hinab. Melanie spricht von Goldflittern, welche die Schürze bedeckten, aber als man ihr Goldflitter vorzeigte, sagte sie: Sie sind nicht, wie diese; diese sind nicht glänzend und sehen ärmlich dagegen aus. Am schwierigsten war es, eine genaue Beschrei-

bung des Kopfputzes zu erhalten. Sie brauchen das Wort Haube (Kappe) und zeigen sogar auf Hauben, wie sie von Pilgern aus einer der Provinzen getragen werden, welche damit der Form nach eine Aehnlichkeit haben sollen; aber wenn man weiter fragt, so kann Melanie keine Vorstellung von einem andern Stoffe daran geben, als Licht, wie wenn sie von glänzenden Strahlen gebildet gewesen wäre. Sie stand oben etwas vor, war aber nicht ganz spitzig. Ueber der Stirne befand sich ein Diadem von Rosen, über welchen die Haube sich erhob, aber in der Mitte jeder Rose war etwas außerordentlich Leuchtendes. Sie heißt es ein magister, worunter sie immer etwas ausnehmend Glänzendes versteht. Dann ging auch ein feiner Lichtfaden oder Strahl aus diesen glänzenden Mittelpunkten hervor, welcher sich erweiterte, je länger er wurde. In dem Diademe zwischen den Rosen war etwas wie hellleuchtende Perlen. Die Frau glitt nicht nur über das Gras hin, ohne darauf zu drücken, sondern als sie über den kleinen Bach hinüberschritt, glitt sie über einen der Steine in der Mitte desselben. Keine Darstellung, die man davon zu geben versuchte, kann die Kinder befriedigen. Sie sagen, nichts könne einen Begriff geben von der Schönheit oder dem Glanze der Frau. Melanie spricht ferner von der lieblichen Süßigkeit ihrer Stimme, als über alle Vergleichung erhaben, und Maximin sagt von der Lieblichkeit derselben, daß die schönste Kirchenmusik, die er seitdem hörte, nichts gegen diese Stimme sei.

Um diese Beschreibung zu vervollständigen, will ich

einen Brief Melanie's beifügen, welcher im letzten Jahr geschrieben wurde.

„Mein Herr!

Auf Befehl unserer Mutter Superiorin gebe ich mir die Ehre, Ihnen einige Zeilen zu schreiben, um mit Ihnen von Maria, unserer Mutter und Beschützerin, zu sprechen; aber was soll ich sagen?.... Ich, welche sie so wenig liebte, ehe sie sich mir auf dem Gnadenberge zeigte, und die sie noch jetzt so wenig liebt! Ach, ich bin das armseligste aller Geschöpfe!

Sie wünschen, daß ich etwas über Unsere Frau von La Salette sage; aber ich kann nur wiederholen, was Sie bereits in Büchern gelesen haben, doch kann ich vielleicht einige kleine Einzelheiten hinzufügen, die noch nicht beschrieben sind.

1) Die selige Jungfrau war von zwei im höchsten Grade glänzenden Lichtkreisen umgeben. Ich weiß nicht, wie ich die Farbe des ersten benennen soll, den wir sahen und welcher sich drei bis vier Ellen um unsere Mutter ausdehnte, so daß in diesem Lichte, welches bewegungslos war, die zwei armen kleinen Kuhhirten eingehüllt waren. Dann ging von unserer guten Mutter ein anderer Glanz aus, noch schöner und leuchtender, welcher sich bis zu uns erstreckte, sich bewegte und Strahlen bildete. Ich konnte nicht lange hinschauen, ohne daß sich meine Augen mit Thränen füllten; denn, wenn nicht Alles übernatürlich gewesen wäre, so würde ich selbst bei der Annäherung des ersten Lichtes in Staub verwandelt worden sein, und

wir waren der seligsten Jungfrau so nahe, daß nicht eine Person zwischen uns hätte durchgehen können.

2) Die seligste Jungfrau hatte Rosen um das Halstuch über ihren Schultern, und um ihre Schuhe waren weiße, blaue und rothe Rosen; aus der Mitte der Rosen kam eine Art von Flamme hervor, die sich wie Weihrauch erhob und mit dem Lichte vermischte, das unsere Schützerin umgab. Kurz, es ist mehr als möglich, daß Gott, ohne es uns wissen zu lassen, unsere Augen verändert hatte, so daß wir so lange Zeit gleichsam in einer Sonne aushalten konnten. Im Augenblicke, da die seligste Jungfrau sprach, erschien die Sonne, die wir auf Erden haben, nur wie ein dunkler Schatten. Daher nimmt es mich nicht wunder, daß meine Augen auf die Sonne schauen, als wenn sie nun nicht so glänzend wäre, wie sie mir vor der Erscheinung vorkam.

3) Während die seligste Jungfrau zu uns sprach, weinte sie und vergoß viele Zähren. Ach, mein Herr, wer würde nicht weinen, wenn er seine Mutter weinen sieht? Und doch weint unsere Mutter über die Undankbarkeit ihrer Kinder. Die Thränen unserer guten Mutter waren glänzend; sie fielen nicht auf die Erde, sie verschwanden wie Feuerfunken. Das Gesicht Maria's war weiß und länglich, ihr Auge sehr sanft, ihr ganzes Aussehen so freundlich und lieblich, daß man sich unwillkürlich gegen sie hingezogen fühlte. Ach, man müßte todt sein, um Maria nicht zu lieben! Man müßte mehr sein als das, man müßte nie existirt haben, um Maria nicht zu lieben und zu wünschen, daß sie geliebt

werde. Ach, wenn ich mich durch die ganze Welt hören lassen könnte, dann könnte ich das Verlangen stillen, das ich habe, Maria überall geliebt zu sehen. Jesus und Maria mögen von allen Herzen erkannt und geliebt werden, dieß ist mein erster Morgenseufzer, wenn ich erwache.

Haben Sie die Güte, mein Herr, mich in Ihren Gebeten nicht zu vergessen, und so unwürdig ich bin, will ich auch für Sie beten.

Genehmigen Sie die Versicherung der tiefen Hochachtung, mit welcher ich bin, verehrter Herr!

Ihre

unterthänigste Dienerin

Schwester Maria vom Kreuze,

die geringste der Schwestern."

6. Kapitel.

Die Ereignisse nach der Erscheinung.

Der 20. September, der Tag, welcher auf die Erscheinung folgte, war ein Sonntag. Früh an diesem Morgen wurden die Kinder von ihren Dienstherren abgeschickt, um dem Pfarrer der Gemeinde ihre Erzählung zu berichten. Der Abbé Perrin, Pfarrer von La Salette, war ein hochbejahrter, ehrwürdiger Geistlicher. Bei der Pfarrmesse erzählte er das Ereigniß in seiner schlichten Einfalt seinen Pfarrkindern. Einige, welche es bereits von den Kindern vernommen hatten, erklärten, daß es die selige Jungfrau sei, und er hatte dieselbe

Ansicht. Er machte die Sache zum Gegenstand seiner Ermahnung, und indem er seine Thränen mit denen seiner Gemeinde vermischte, sprach er von dem Zorn des göttlichen Sohnes gegen die Gotteslästerer und gegen die, welche den Tag des Herrn entweihten. Dieser Umstand machte die Sache öffentlich; aber Niemand hatte den guten Pfarrer im Verdacht, eine Fabel erfunden zu haben. Er kannte weder Maximin, welcher erst seit fünf bis sechs Tagen in seiner Pfarrei gewesen war, noch Melanie, welche in den neun Monaten, die sie hier zugebracht hatte, selten zur Kirche kam. Er kannte nicht einmal jenen Theil des Berges; er hatte nie Veranlassung gehabt, den mühsamen Weg nach einer Einöde zu machen, wo nur die, welche Vieh hielten, wenige Monate des Jahres unter Tags hinkamen. Zehn Tage nachher wurde der Pfarrer wegen dieser Handlung entfernt, und ein junger Geistlicher desselben Namens, welcher dem Ereignisse fremd war, an seine Stelle gesetzt. Dieß ist jener Abbé Perrin, dessen Namen in den spätern Untersuchungen erscheint, und welcher nicht mit seinem Vorgänger verwechselt werden darf. Es ist ein junger Mann von bedeutenden Kenntnissen und von sehr liebenswürdigem Charakter.

An demselben Morgen nahm der Dienstherr Maximins den Knaben heim zu seinem Vater nach Corps, gemäß seinem Versprechen, und während so Melanie die Erscheinung zu La Salette verkündigte, that Maximin dasselbe zu Corps. Der Vater Maximins wollte nicht glauben; als er aber hörte, was die Frau von

dem verdorbenen Weizen gesagt hatte, und daß sie seine eigene Bemerkung gegen seinen Sohn wiederholte, als er ihm Brod gab, dann glaubte er. Die, welche auf den Berg gingen, fanden die kleine ausgetrocknete Quelle reichlich fließend. Da die Terrasse Gemeindeeigenthum von La Salette war, und alle Einwohner das Recht hatten, darauf zu grasen, so waren sie mit den Weideplätzen daselbst wohl bekannt. Seit dieser Zeit hörte das Wasser nie auf, zu fließen; es ist schön, klar und fällt in der Breite von etwa 3′ über schmale Felsen herab, die im Halbkreis stehen. Das Wasser könnte beständig eine Röhre von etwa 3 bis 4″ im Durchmesser speisen. Die Neuigkeit verbreitete sich schnell und setzte zahllose Schaaren von Leuten nach dem Berge in Bewegung.

Achtzehn Tage nach dem Ereignisse hatte der Bischof der Diöcese ein Mandat an seinen Klerus erlassen, worin er ihm bei Strafe der Suspension auferlegte, in keiner Beziehung die Annahme einer wunderbaren Offenbarung, über welche sich die zuständige Behörde noch nicht ausgesprochen habe, zu verbreiten oder zu ermuthigen. So schwieg die Geistlichkeit der Diöcese zwanzig Monate lang stille; sie beobachtete allerdings und fragte wie die Uebrigen, sprach sich aber über den Gegenstand mit keiner Sylbe aus. Allein die Geistlichkeit aus andern Diöcesen kam schaarenweise, ebenso Advocaten, Aerzte und Personen aus allen Ständen, sowie Massen armer Leute. Die Kinder waren beständigen Fragen unterworfen. Sie wurden an den Platz geführt, jedes besonders verhört und ihre Angaben

verglichen. Verdacht heftete sich zuerst an diese Person, dann an jene, aber ohne allen Grund. Es konnte kein Beweis gegen sie erbracht werden. Die Kinder wurden fortwährend entweder verächtlich angesehen, oder geschmeichelt, und zu bestechen versucht, oder bedroht; man stellte alle möglichen verfänglichen Fragen an sie, die menschlicher Scharfsinn erfinden konnte. Die Civilbehörden mischten sogar Drohungen von Einsperrung unter ihre Verhöre und der Brigadier der Gensdarmerie zog Stricke hervor, wie wenn er Maximin binden wollte. Aber es konnte kein Widerspruch entlockt, keine Spur eines Betruges entdeckt werden. Auch ließen sich die Kinder nicht zum Schweigen bringen. Sie müßten, sagten sie, allem Volke die große Kunde mittheilen und würden lieber sterben, als ihrem Befehle nicht nachkommen.

Aber, fragte man Melanie, wenn die seligste Jungfrau dir befahl, dieß allem Volke zu verkünden, so thust du es ja nicht, da du hier (im Kloster) bleibst?

Melanie: — Ich sage es Allen, die mich fragen.

Frage: — Warum gehst du nicht, und verkündigst es in allen Städten?

Melanie: — Die Schwestern erlauben mir nicht zu gehen.

Frage: — Wenn die seligste Jungfrau es dir befehlen würde, würdest du gehen?

Melanie: — Dann würde ich gehen.

Frage: — Wenn man dich deßhalb zum Tode führen würde, würdest du nicht schweigen?

Melanie: — Gewiß nicht; man kann nur einmal

sterben, und nachdem ich todt wäre, würde ich nimmer sterben.

Frage: — Sprichst du gern von all' diesem?

Melanie: — Es ist mir nicht beschwerlich.

Frage: — Würdest du lieber nicht davon sprechen?

Melanie: — Ich würde lieber nicht, vorausgesetzt, die Leute wüßten es.

Unter Andern kam der ehrwürdige Bischof von Rochelle. Dieser ausgezeichnete Prälat machte eine Reise von 200 Stunden, um die Kinder zu fragen und sich mit ihnen zu unterhalten. Bei seiner Rückkehr schrieb er an den Bischof von Grenoble: „Ich bin mit einer Ueberzeugung zurückgekommen, die sich kaum von Gewißheit unterscheidet.“ Acht Monate nach dem Ereignisse gab er das Werk heraus, worin er die Geschichte seiner Untersuchungen erzählte und seinen eigenen Ueberzeugungen einen Ausdruck gab. Wunder, durch das Wasser der Quelle gewirkt, fing man sehr bald zu erzählen an, und da die Fälle zunahmen, so begann man auch, sie zu untersuchen.

Am ersten Jahrestage der Erscheinung fand ein höchst außerordentliches und unerwartetes Schauspiel auf dem Berge statt. Der Jahrestag fiel auf einen Sonntag. Man sah voraus, daß eine weit größere Anzahl als gewöhnlich kommen würde, und damit den sonntäglichen Pflichten genügt werden könne, erlaubte der Bischof, für die Pilger Messe zu lesen; aber zu Jedermanns Erstaunen (denn man hatte keinen Schritt gethan, Leute einzuladen oder zu versammeln, und auf der Geistlichkeit der Diöcese lag noch das Gebot des

Stillschweigens) kamen 50 bis 60,000 Personen aller Stände auf dem Berge zusammen. Sie langten aus allen Theilen Frankreichs und selbst aus fremden Ländern an. Unter ihnen befanden sich 250 Geistliche. Wiewol daselbst bis jetzt weder eine Wohnung noch sonst ein Obdach war und der Regen von acht Uhr Nachts bis zehn Uhr Morgens schwer vom Himmel fiel, brachten doch 1500 Personen die Nacht auf dem Berge zu. Um ein Uhr in der Früh wurde die Finsterniß plötzlich durch Fackelschein erleuchtet, und die Spitze der Prozession fing an, den Berg zu ersteigen, während die entfernteren Enden derselben sich zwölf bis fünfzehn Meilen die Straßen in der Richtung von Gap und Grenoble entlang ausdehnten; außerdem wimmelten die verschiedenen Pfade des Berges von Leuten und jede Stunde des Morgens brachte etliche 1000 Personen auf den Schauplatz der Erscheinung. Es wurden zwei Altäre errichtet und mit Schirmdächern überdeckt, und auf denselben brachte man das heilige Opfer dreißig bis vierzig Mal dar. So gedrängt auch diese gewaltige Volksmasse aufeinander war, so sah man doch nirgends eine Unordnung. Nur vier Gensdarmen befanden sich an dem Orte und ihre einzige Beschäftigung bestand darin, den Weg zu den Altären für die Communicanten oder zur Quelle für die frei zu halten, welche von ihrem Wasser trinken wollten. Eine dichte Wolke lagerte über dem Berge und erfüllte die Thäler unten so, daß die Pilger geraume Zeit nur die Massen menschlicher Köpfe sehen konnten im Nebel begraben auf eine Entfernung von

hundert Schritten von dem Orte, wo sie standen, wobei die ganze Breite des Berges von frommen Liedern wiederhallte. Endlich durchbrach die Sonne die Wolke auf dem Gipfel des Berges und enthüllte die ganze Scene, während der Strom frischer Ankömmlinge aus dem Nebel auftauchte, der noch unten lag. Das Magnificat wurde in zwei Chören von etlichen 30,000 Stimmen gesungen, dann erhob sich ein Geistlicher von hoher Gestalt und rief mit einer Stentorstimme über die ungeheuere Versammlung hinaus: „Meine Brüder! Lasset uns für Frankreich beten.“ Ein gemeinsames Gefühl vereinigte die Herzen Aller und ihre Gebete für ihr Land wurden unter vielen Thränen dargebracht. Maria hatte wirklich ihr Volk durch die Stimme ihrer jungen Apostel zusammengerufen. Sie waren da, diese zwei einfachen Kinder, fast vergessen unter der Menge, und es war erst ein Jahr, seitdem sie hier allein waren und nur Maria bei ihnen. Nie hat seither eine so große Versammlung stattgefunden, obwol der Jahrestag nicht Einmal vorbeiging, ohne viele Tausende zusammenzurufen.

7. Kapitel.

Verhör der Kinder.

Da ich dieß Buch für Katholiken schreibe, so habe ich keinen Anlaß, zu beweisen, daß Wunder und Prophezeihungen sich noch immer in der Kirche Gottes offenbaren; ich will blos für einen zufälligen prote-

stantischen Leser bemerken, daß, während dieß ein allgemeiner Grundsatz des katholischen Glaubens ist und deßhalb von allen Katholiken angenommen werden muß, die besondern Fälle, in welchen diese göttliche Dazwischenkunft sich zeigt, der Prüfung und Kritik jedes einzelnen Gliedes der Kirche freigelassen sind und man sie je nach seiner Ueberzeugung annehmen oder glauben kann oder nicht. Es gibt jedoch gewisse solcher Offenbarungen der göttlichen Güte, welche durch die Größe der Autorität, die sich darüber ausgesprochen hat, durch ihre allgemeine Annahme und durch die Frömmigkeit und Andacht, welche daraus entsprang, die höchsten Merkmale eines kirchlichen Glaubens erlangen, und diese leichtsinnig in Zweifel zu ziehen, würde nicht nur unbesonnen sein, sondern auch fromme Ohren beleidigen. Das Ereigniß von La Salette hat diesen hohen Grad von Autorität noch nicht erlangt; obgleich von unzähligen Katholiken für sich geglaubt, wird es noch von vielen andern bezweifelt und bestritten.

Es ist kein Beweis gegen die Annahme einer solchen Thatsache, daß die Zeugen derselben bloße Kinder waren. Wir brauchen nicht das paradisus puerorum zu öffnen, um zu zeigen, daß Gott oft Kinder zu Werkzeugen seiner Mittheilungen gewählt hat. Die heiligen Schriften führen uns die merkwürdigen Beispiele Samuels und Daniels vor; jeder wurde in zartem Alter der Kanal einer göttlichen Prophezeihung und wie der heilige Benedikt bemerkt: „während sie jung waren, richteten sie die Aelteren."

Armuth und die Rohheit eines ungebildeten Geistes

macht dazu nicht unfähig; im Gegentheil wählt Gott die Schwachen und Thörichten dieser Welt, wie der heilige Paulus sagt, um die Weisen und Starken zu Schanden zu machen. Die Apostel selbst sind ein Beweis von dieser göttlichen Einrichtung. Der Prophet Amos wurde in derselben Beschäftigung als Hirte verwendet, wie die Kinder von La Salette; Hirten, die ihre Heerden hüteten, waren die ersten, welchen die große Botschaft verkündet wurde, die allem Volke zu Theil werden sollte, da die Engel ihnen im glänzenden Lichte erschienen und sie zuerst vor allen Menschen zur Anbetung unsers Herrn schickten, welcher als Kind in den Armen Mariens lag.

La Salette ist keineswegs das erste Heiligthum Mariens, welches durch Vermittlung von Kindern gegründet wurde. Die Kirche U. L. Frau vom Kalvarienberg zu Betharam in der Provinz Bearn, so berühmt durch die Gnaden, die man hier empfängt, wurde errichtet, weil mehrere Hirtenkinder, während sie ihre Schafe auf den Bergen hüteten, ein großes Licht erblickten und darin ein schönes Bild der Mutter Gottes entdeckten.

Ein anderes Mal sah ein zwölf Jahre altes Kind, während es neben einer Quelle saß und eine Schafheerde hütete, eine Erscheinung U. L. Frau, welche ihm gebot, die Behörden von Monte Leone zu ermahnen, ihr zu Ehren auf diesem Platze eine Kirche zu bauen. Es wurde daselbst eine Kirche gebaut und durch Wunder so berühmt, daß das Heiligthum den Namen Unserer Frau von Guerizon erhielt, was Unsere Frau von der

Heilung bedeutet. Die berühmte Mutter-Gottes-Kirche zu Montserrat wurde im Jahre 890 durch eine Offenbarung an Hirten gestiftet, während sie ihre Heerden auf dem Berge weideten; und die Wallfahrt zur Mutter Gottes von Valfleurie verdankt ihren Ursprung auch den Hirten.

Die besten Antworten auf die Einwürfe, welche gegen das Ereigniß der Erscheinung erhoben wurden, gaben die Kinder selber. Ihre Erwiederungen auf die vielen Fragen, die man an sie stellte, wurden sorgfältig aufbewahrt. Während sie in Bezug auf Alles, was dem Gegenstande der Erscheinung fremd ist, einfältig sind und schwer begreifen, ist der Scharfsinn, die Kürze und Kraft ihrer Antworten, wenn sie sich vertheidigen müssen, einer der wunderbarsten und unerklärlichsten Umstände in der ganzen Sache.

Der Abbé Lagier war einer der ersten, welcher sie auf's Genaueste ausfragte. Er sagte zu Melanie: Du verstehst nicht Französisch und gehst nicht in die Schule, wie konntest du merken, was die Frau sagte? Sagte sie es dir mehrmals und gab sie dir auf, es wohl zu merken?

Melanie: — O nein. Sie sagte es mir nur einmal und ich merkte es, und selbst wenn ich es nicht verstände, die, welche Französisch kennen, verstehen es; das genügt.

Fräulein Brulais stand mit Melanie auf dem vertraulichsten Fuße. Sie fragte:

Frage: — Konntest du Französisch vor dem 19. September 1846?

Melanie: — Ich konnte es nicht.

Frage: — Verstandest du es?

Melanie: — Nein.

Frage: — Wiederholtest du unmittelbar nachher in französischer Sprache, was die seligste Jungfrau zu dir auf Französisch sagte?

Melanie: — Ja, ich sagte, wie Sie es mir sagte.

Frage: — Du weißt gewiß, daß du es in französischer Sprache wiederholtest und nicht im Patois?

Melanie: — Ich sagte auf Französisch, was die seligste Jungfrau französisch sagte, und im Patois, was sie im Patois sagte.

Frage: — Du weißt ganz gewiß, daß du es am ersten Tage, als du von dem Berge kamst, nicht im Patois sagtest?

Melanie: — Wie konnte ich es im Patois sagen, da ich es nicht s a g e n (übersetzen) konnte? Ich konnte nicht Französisch.

Frage: — Wie konntest du in französischer Sprache wiederholen, was die seligste Jungfrau auf Französisch sagte, da du nur das Patois konntest?

Melanie: — Nun, ich sagte es, wie Sie es sagte.

Frage: — Weißt du, was du sagtest?

Melanie: — Ich sagte es, wie Sie es gesagt hatte.

Frage an Maximin: — Die Frau hat dich betrogen, Maximin; Sie sagte dir eine Hungersnoth vorher und doch ist die Aerndte überall gut.

Maximin: — Was geht das mich an? Sie sagte es mir, das ist ihre Sache.

Frage: — Die Frau, die du sahest, ist im Gefängniß zu Grenoble.

Maximin: — Der, welcher sie fängt, wird sehr geschickt sein.

Frage: — Die Frau, die du sahest, war nur eine helle, glänzende Wolke.

Maximin: — Aber eine Wolke spricht nicht.

Ein Priester: — Du bist ein kleiner Mährchenkrämer, ich glaube dir nicht.

Maximin: — Was geht das mich an? Ich bin beauftragt, es Ihnen zu sagen, nicht zu machen, daß Sie es glauben.

Ein anderer Priester: — Ich glaube es nicht, du bist ein kleiner Schwätzer.

Maximin: — Warum kommen Sie denn dann so weit her, um mich zu fragen?

Zu Maximin (bei Seite): — Aber vielleicht war es der Teufel, welcher dir dieß Geheimniß mittheilte?

Maximin: — Nein, denn der Teufel hat nicht unsern Heiland auf seiner Brust, und der Teufel verbietet die Gotteslästerung nicht.

Melanie antwortet auf dieselbe Frage: — Der Teufel mag allerdings sprechen; aber ich glaube nicht, daß er es war, oder daß er Geheimnisse sagen kann, wie diese. Er würde nicht verbieten, zu fluchen, er würde das Kreuz nicht tragen und uns nicht sagen, wir sollten zur Messe gehen.

Melanie wird von Herrn Rousselot und ungefähr vierzig Pilgern auf dem Berge im August 1847 befragt. Ein Pfarrer unterbrach ihre Erzählung des Ereignisses mit den Worten: Die Frau verschwand in einer Wolke?

Melanie: — Es war keine Wolke da.

Der Pfarrer fährt fort: — Aber es ist leicht, sich mit einer Wolke zu umgeben und zu verschwinden.

Melanie: — Dann thun Sie es, mein Herr; umgeben Sie sich mit einer Wolke und verschwinden Sie.

Melanie wurde am Jahrestag 1849 gefragt: — Die seligste Jungfrau trug dir auf, es allem Volke bekannt zu machen. Wer glaubst du, ist mit dem Volke gemeint?

Melanie: — Jedermann.

Frage: — Du dachtest vielleicht nicht, daß die Engel ihr Volk sind?

Melanie: — O mein Herr, die Engel haben keine Bekehrung nöthig.

Frage: — In der That, die Frau, die du sahest, ist im Gefängnisse zu Gap. *)

Melanie: — Niemand als Gott kann sie in's Gefängniß setzen; ich möchte in diesem Gefängnisse sein.

Frage: — Wie dem sein mag, die Dinge, welche die Frau voraussagte, sind nicht eingetroffen; es ist keine Hungersnoth gewesen.

---

*) Diese Anspielung auf das Gefängniß zu Gap entsprang aus einem leeren Gerüchte, daß „die Frau" eine Person gewesen sei, welche die Kinder getäuscht habe und dort eingesperrt worden sei. Bei näherer Erkundigung erfuhr man, daß eine Zigeunerfrau zu Gap eingesperrt war wegen Gelddiebstahls. Man konnte nicht beweisen, daß sie jemals auf dem Berge La Salette gewesen war.

Melanie: — Mein Herr, der gute Gott ist nicht wie die Menschen, er bestraft uns nicht sogleich.

Auf einen ähnlichen Einwurf (wir haben keine Hungersnoth gesehen) antwortete Melanie bei einer andern Gelegenheit: — Mein Herr, Sie sind sehr eilig! Und ein anderesmal erwiederten die Kinder: — Nur wenn die Leute keine Buße thun.

Frage: — Erkläre mir, Melanie, wie es geschah, daß die seligste Jungfrau gesagt haben sollte: Sechs Tage sollst du arbeiten, den siebenten habe ich mir vorbehalten?

Melanie: — Ach, mein Herr! Sie sind gelehrter als ich, erklären Sie es.

Frage: — An was dachtest du, während die Frau mit dir sprach?

Melanie: — Ich horchte.

Frage: — Fragte sie euch, ob ihr eure Gebete auch ordentlich hersaget?

Melanie: — Ja.

Frage: — Was gabet ihr zur Antwort?

Melanie: — Wir sagten: Nicht sehr gut, Madam.

Frage: — Was sagte die Frau zu euch?

Melanie: — Sie sagte: „Ihr müßt wenigstens ein Vaterunser und ein Ave Maria beten; wenn ihr mehr thun könnt, müßt ihr mehr beten."

Frage: — Das war sehr wenig, ein Vaterunser und ein Ave Maria.

Melanie: — Mein Herr, ich wußte damals nicht mehr, ich wußte nicht einmal, daß ich soviel hersagen soll.

Frage: — Wenn du am Sterben wärest, würdest du es wagen, dieselben Dinge zu sagen?

Melanie: — Ja, mein Herr!

Frage: — Würdest du dich nicht wegen der Rechenschaft fürchten, die du Gott deßhalb zu geben hättest?

Melanie: — O nein, da ich Nichts dazu setze.

Am Jahrestage von 1849 sagte Maximin, nachdem er auf das Verlangen eines englischen Priesters seine Erzählung berichtet hatte: Sind Sie ein Protestant, mein Herr?

Priester: — Nein, mein kleiner Freund, ich bin ein Katholik.

Maximin: — Und doch sind Sie ein Engländer?

Priester: — Ja, aber alle Engländer sind nicht Protestanten, eine gute Anzahl sind Katholiken. Weißt du, was ein Protestant ist?

Maximin: — Ja, mein Herr, ich weiß es.

Frage: — Sind die Protestanten Christen?

Maximin: — O ja, sie sind Christen, aber nicht Katholiken.

Frage: — Was für einen Unterschied machst du zwischen einem Katholiken und einem Protestanten?

Maximin: — Die Protestanten gehen nicht zur Beicht, sie wollen Nichts vom Papst wissen und glauben nicht an die seligste Jungfrau.

Hier zeigte sich Maximins wohlbekannte Neigung, ein Missionär unter den Wilden zu werden, und der englische Priester sprach zu ihm von der großen Macht der Engländer in so vielen fernen Ländern, von ihren

Kriegen in China u. s. w., und fragte ihn, ob er sich nicht fürchten würde, wenn er die Kugeln, welche so viele Chinesen tödteten, mitten in Corps niederfallen sehen würde. Da nahm das Kind plötzlich eine entschlossene Miene an und sagte zu dem Engländer gewendet: Mein Herr, die seligste Jungfrau wird das nicht zugeben; weder die Engländer, noch sonst Jemand wird kommen und ihren Berg beschießen.

Maximin hat die Idee, daß er, wenn er wegen seiner geringen Fortschritte in den Studien nicht Priester werden kann, Soldat werden soll. Er sagt, es gebe viele gute Soldaten und er werde schon sorgen, daß seine Soldaten (denn er läßt es sich nicht träumen, ein Gemeiner zu werden) weder Gott lästern, noch den Sonntag entheiligen. Neulich, bei einem Gespräche mit seinem frühern Beichtvater und Freunde, dem Erzpriester von Corps, sagte er: Ich mag es vielleicht mit dreißig Jahren zum Priester bringen, und wenn ich einer bin, so brauch ich Nichts als ein Hemd und eine Sutane. Das Gefühl gänzlicher Selbstaufopferung ist in den Seelen dieser beiden Kinder tief gewurzelt, und bildet einen ihrer merkwürdigsten Charakterzüge.

Im September 1847 waren Fräulein Brulais und Schwester Clotilde mit Maximin im Kloster zu Corps. Die eine von ihnen sagte zu ihm: Es muß dich ärgern, Maximin, wenn du siehst, daß man nicht glauben will, daß du die Wahrheit sagst?

Maximin: — Nun, der Prophet Jonas sagte nicht: Glaubet, oder ich werde euch tödten; er sagte nur, was Gott ihm zu sagen gebot.

Frage: — Wie, Maximin, du hältst dich dem Propheten Jonas gleich?

Maximin: — Ich bin nicht heilig, wie er, ich bin auch nicht weise, wie ihr seht, aber es ist dasselbe.

Frage: — Was ist dasselbe? Du bist sehr eingebildet, scheint es?

Maximin: — O ja, es ist dasselbe; nur hat Gott damals nicht seine Mutter geschickt, sondern er sandte den Propheten Jonas nach Ninive, und zu uns schickte er seine Mutter, um uns aufzutragen, es zu sagen, und wir sagen es Allen, die es wünschen.

Frage: — Und wer, mein Kind, sagte dir die Geschichte von dem Propheten Jonas?

Maximin: — Nun, ich las sie eben in einem Kapitel der Bibel.

Frage: — Aber du weißt, die Leute sagen, daß, wenn die seligste Jungfrau mit Kindern hätte sprechen wollen, sie weisere würde ausgewählt haben.

Maximin: — Ach, diese Andern wären vielleicht nicht weiser.

Der Abbé Albertin fragte Maximin: — Entleidet es dir nicht, mein Junge, dasselbe jeden Tag wiederholen zu müssen?

Maximin: — Entleidet es Ihnen, mein Herr, täglich die Messe zu lesen?

Maximin wurde am 19. September 1849 gefragt: — Glaubte man, was du sagtest, als du vom Berge herabkamst?

Maximin: — Sehr Wenige glaubten, die Uebrigen lachten.

Frage: — Wer glaubte zuerst?

Maximin: — Eine alte Frau war die Erste und sie weinte, und dann am Morgen, der Pfarrer glaubte es auch und weinte.

Frage: — Hast du je einmal dein Geheimniß aufgeschrieben, Maximin?

Maximin: — Ich habe es nicht nöthig, mein Herr; es ist geschrieben.

Frage: — Was, es ist geschrieben, und wo?

Maximin: — Da, mein Herr (er legt die Hand auf sein Herz); es ist nicht nöthig zu schreiben, was schon geschrieben ist.

Frage: — Aber wenn du es vergißt?

Maximin: — Ach, dann kann Gott machen, daß ich mich wieder daran erinnere, wenn es ihm gefällt.

Frage: — Aber, wenn es ihm nicht gefällt, so ist es verloren?

Maximin: — Was geht das mich an? Gott kann es einem Andern sagen, wenn es ihm gefällt.

Frage: — Die Hungersnoth ist nicht gekommen, Maximin, die seligste Jungfrau sagte also die Wahrheit nicht.

Maximin: — Wie wissen Sie, mein Herr, daß sie nicht kommen wird? Die Sündfluth kam erst hundert Jahre nachdem Noe es gesagt hatte.

Vier Tage darauf wurde Melanie von einem Pfarrer aus Algier auf's Genaueste ausgefragt.

Frage: — Kannst du ganz bestimmt sagen, das Wasser floß nicht aus der Quelle, wo jetzt das fließt, welches man die Wunderquelle nennt?

Melanie: — Ich weiß ganz bestimmt, mein Herr, daß keines floß, ehe die seligste Jungfrau dort saß.

(Melanie entfernt sich und Maximin tritt ein.)

Frage: — Weißt du ganz gewiß, Maximin, daß kein Wasser aus der Quelle floß neben dem Kreuze der Erscheinung vor dem 19. September 1846?

Maximin: — Ja, mein Herr, ich weiß es ganz bestimmt.

Frage: — Wie weißt du es?

Maximin: — Weil ich gerade an diesem Tage meine Kühe zu dem kleinen Bach führte.

Frage: — Wie kam es, daß es Wasser in dem Bache gab und nicht in der Quelle?

Maximin: — Ja, der Bach kommt von höher herab.

Frage: — Du sahst also die Quelle fließen, nachdem die Frau aufgestanden war?

Maximin: — Ich schaute nicht hin, mein Herr; ich sah nichts davon an jenem Tage.

Frage: — Also, nachdem die Frau verschwunden war, sahst du das Wasser nicht fließen? Und doch hättest du es sehen sollen.

Maximin: — O nein, mein Herr, ich dachte nicht einmal daran, darnach zu schauen.

Frage: — Wer sah es denn?

Maximin: — Leute gingen nach La Salette hinauf am Montag und sahen es; ich kehrte zu meinem Vater den Tag darauf nach Corps zurück.

Frage: — Und du gingest nicht hin, die Quelle zu sehen?

Maximin: — Ja, mein Herr, ich war daselbst acht Tage nachher mit dieser Person hier und wir sahen die Quelle fließen.

Der Raum gestattet mir nur einige Antworten von den Kindern anzuführen, als man sie über ihr Geheimniß fragte.

Melanie wird gefragt: — Die Frau theilte dir ein Geheimniß mit und verbot dir, davon zu sprechen. Nun gut; aber sag' mir wenigstens, ob dieß Geheimniß dich betrifft oder Jemand anders?

Melanie: — Wen es auch betreffen mag, es ist mir verboten, es zu sagen.

Frage: — Dein Geheimniß ist etwas, was du zu thun hast?

Melanie: — Ob es etwas ist, was ich zu thun habe oder nicht, es ist mir verboten, es zu sagen.

Der Abbé Chambon fragt: — Gott hat dein Geheimniß einer frommen Klosterfrau geoffenbart, aber ich möchte es lieber von dir erfahren und bin überzeugt, daß du mich nicht betrügst.

Maximin: — Wenn die Klosterfrau es weiß, so kann sie es Ihnen sagen; ich für meine Person werde es nicht sagen.

Andere Personen stellten folgende Fragen:

Frage: — Du solltest es deinem Beichtvater sagen, vor welchem nichts verborgen werden darf.

Maximin: — Mein Geheimniß ist keine Sünde; in der Beicht sind wir nur schuldig, unsere Sünden zu bekennen.

Frage: — Gesetzt, du müßtest dein Geheimniß sagen, oder sterben?

Maximin: — (Mit Festigkeit.) Dann würde ich lieber sterben; ich würde es nicht sagen.

Herr Gerente, Kaplan im Kloster zu Corenc, fragt: Ich will dich nicht um dein Geheimniß fragen, Maximin; aber dieß Geheimniß betrifft ohne Zweifel die Verherrlichung Gottes und das Heil der Seelen. Es sollte nach deinem Tode bekannt werden. Ich gebe dir also folgenden Rath: Schreibe dein Geheimniß in einen Brief und versiegle ihn und laß ihn in dem Büreau des bischöflichen Palastes niederlegen. Nach deinem und des Bischofs Tod wird man diesen Brief lesen, und du wirst dein Geheimniß bewahrt haben.

Maximin: — Aber es könnte Jemand versucht werden, meinen Brief zu öffnen; — dann weiß ich auch nicht, wer nach dem Büreau des Bischofs geht.

Hierauf legte er die Hand zuerst an den Mund, dann auf das Herz und setzte mit ausdrucksvoller Geberde hinzu: Mein bestes Büreau ist da!

Ein Priester von Grenoble sagte zu Maximin: — Du wünschest ein Priester zu werden; wohlan, sage mir dein Geheimniß, und ich will für dich sorgen, ich werde an den Bischof schreiben und du sollst deine Studien kostenfrei machen.

Maximin: — Wenn ich mein Geheimniß sagen muß, um ein Priester zu werden, so werde ich nie einer werden.

In seinem berühmten Briefe, den er nach einem dreitägigen Aufenthalt zu La Salette verfaßte, hat der

hochwürdigste Herr Dupanloup, seitdem Bischof von Orleans, aus dem Charakter und den Antworten der Kinder den Beweis für die Wahrheit der Sache so klar, bestimmt und vollständig geführt, daß es nicht im Interesse meines Gegenstandes wäre, wenn ich dafür meine eigenen Beobachtungen mittheilen wollte. Ich will deßhalb einige Auszüge aus diesem Briefe geben. Nachdem er von dem natürlichen Charakter der Kinder, die einen so unangenehmen Eindruck auf ihn machten, einen Abriß entworfen hat, bemerkt er über Maximin Folgendes: „So oft dieses seltsame Kind eingeführt wird, um über das große Ereigniß zu sprechen, geht auf einmal eine sonderbare Veränderung mit ihm vor und ebenso auch mit dem jungen Mädchen. Das Unliebliche in den Augen und im Aeußern behält der Knabe zwar bei, aber sein rohes Wesen ist auf einmal verschwunden. Die Kinder werden plötzlich so ernst, sie nehmen unwillkürlich etwas so auffallend Schlichtes und Ungezwungenes an, sie zeigen sogar eine solche Achtung vor dem Gegenstand, von dem sie sprechen, daß sie denjenigen, welche auf sie horchen, eine Art religiöser Scheu vor den Dingen einflößen, die sie sagen, und einen gewissen Respect vor ihren Personen. Ich erfuhr diese Eindrücke immer und zuweilen sehr lebhaft, doch nie ohne aufzuhören, sie als sehr unangenehme Kinder zu betrachten.

„Eine Bemerkung fällt mir hier bei, die auf meine Beobachtungen Bezug hat. Wenn sie von dem großen Ereigniß sprechen, dessen Zeugen sie gewesen sein wollen, oder wenn sie auf darauf bezügliche Fragen

antworten, so geht diese Achtung vor dem, was sie sagen, soweit, daß sie, wenn sie eine jener wirklich erstaunlichen und vollkommen unerwarteten Antworten geben, die den Fragenden in Verwirrung bringen, alle indiscreten Fragen abschneiden und die größten Schwierigkeiten einfach lösen, keine triumphirende Freude darüber offenbaren; nicht das geringste Lächeln sieht man um ihre Lippen spielen.

„Ferner beantworten sie nie die an sie gerichteten Fragen anders, als in der einfachsten, kürzesten Weise. Die Einfachheit ihrer Antworten ist zuweilen bäurisch, aber dieselben sind immer außerordentlich genau und treffend. Sobald von dem großen Ereigniß die Rede ist, hören sie auf, die gewöhnlichen Fehler ihres Alters zu zeigen, vor Allem sind sie keine leeren Schwätzer. Maximin plaudert zu andern Zeiten ziemlich viel. In den vierzehn Stunden, die wir miteinander zubrachten, gab er mir alle möglichen Beweise von diesem Fehler; er sprach über Alles, was ihm einfiel, mit großem Wortschwall, fragte mich ohne Rückhalt, sagte mir zuerst seine Meinung und widersprach der meinigen. Wenn er aber von dem großen Ereigniß spricht, oder von seinen eigenen Eindrücken, seinen Hoffnungen, oder Besorgnissen wegen der Zukunft, oder was immer mit der Erscheinung in Verbindung steht, so ist er nicht mehr dasselbe Kind. In diesem Punkte fängt er nie zuerst zu sprechen an, noch begeht er irgend eine Unschicklichkeit.

„Er läßt sich nie weiter ein, als gerade auf die Frage. Hat er die Thatsache erzählt, die er erzählen

soll, oder die an ihn gestellte Frage beantwortet, so schweigt er still. Man möchte ihn gern noch mehr sprechen hören, und wünschte, daß er Alles, was er erfahren hat, mittheile, aber er sagt nicht ein Wort weiter, als was nothwendig zur Antwort gehört. Dann greift er schnell den abgebrochenen Faden der Unterhaltung wieder auf, spricht sehr frei über andere Gegenstände, wenn es dazu Gelegenheit gibt, oder entfernt sich.

„Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß keines der beiden Kinder irgend ein Verlangen bezeugt, von dem Ereigniß zu sprechen, welches sie so berühmt gemacht hat.

„Nach allen Nachrichten, die ich in der Nachbarschaft sammelte, sprechen sie nie unnöthiger Weise davon mit irgend Jemand, weder mit ihren jungen Gespielen, noch mit den Religiosen, die sie erziehen, oder mit Fremden. Wenn man sie fragt, geben sie Antwort; sie erzählen einfach die Thatsache, wenn man sie über ein Ereigniß fragt; sie geben einfach eine Lösung, wenn ihnen eine schwierige Frage vorgelegt wird, sie setzen aber nie Etwas hinzu, noch lassen sie Etwas weg ohne Noth. Während sie sich nie weigern, auf an sie gestellte Fragen zu antworten, ist es noch Niemand gelungen, sie zu veranlassen, über ein bestimmtes Maß zu sprechen. Man mag noch so viele indiscrete Fragen stellen, sie geben nie eine unbescheidene Antwort. Vorsichtigkeit in der Rede, diese höchst schwierige Tugend, ist ihnen in einem unerhörten Grade natürlich, aber nur in diesem einzigen Punkte. Man mag in sie dringen, so viel man will,

man findet in ihnen etwas Unüberwindliches, das sie sich selbst nicht erklären können und welches alle Angriffe niederschlägt und über die stärksten Versuchungen spielend hinweggeht.

„Wer mit Kindern genau bekannt ist, und ihre Natur studiert hat, und weiß, wie leichtsinnig, unbeständig, eitel, schwatzhaft und naseweise sie sind, und dieselben Versuche machen will, wie ich, muß meine Verwunderung und mein Erstaunen theilen und wird sich fragen, ob er von den zwei Kindern zum Besten gehalten wird, oder von einer höhern übernatürlichen Macht.

„Ich bemerke noch, daß in den zwei verflossenen Jahren die beiden Kinder und ihre Eltern eben so arm geblieben sind, als vorher. Dieß ist eine Thatsache, die ich selber hinreichend als wahr gefunden habe, und welche leicht bewiesen werden kann.

„Ich will hier noch einen Umstand anführen, der mir aufgefallen ist: Die zwei Kinder und besonders Maximin, mit dem ich länger und näher bekannt geworden bin, scheinen trotz der Ehre, die sie empfingen, und des Rufes, den sie deßhalb genießen, eine solche Einfachheit und Demuth des Geistes behalten zu haben, die bei näherer Betrachtung in Erstaunen setzt.

„Sie begreifen nicht einmal die Ehren, die sie empfingen, und scheinen keine Idee von dem Interesse zu haben, das sich an ihre Namen knüpft. Sie haben Tausende von Pilgern, 6000 an Einem Tage in Folge ihrer Geschichte auf den Berg von La Salette kommen sehen, und gaben sich nie das geringste Ansehen deßhalb,

noch zeigten sie irgend eine Anmaßung in ihrer Sprache oder in ihrem Benehmen. Sie betrachten all dieß ohne Erstaunen, ohne einen Gedanken oder eine Beziehung auf sich selbst. Und in der That, wenn, was sie sagen, wahr ist, so sehen sie ihre Mission in demselben Lichte an, in welchem die seligste Jungfrau selbst sie betrachtete. Sie beabsichtigte nicht, ihnen eine Ehre anzuthun, sie wollte sich blos Zeugen auswählen, die durch eine so außerordentliche Einfalt über allen Verdacht erhaben wären. Dieß ist das erste Merkmal der Wahrheit, das ich an diesen Kindern entdecke.

„Das zweite Merkmal finde ich in den zahlreichen Antworten, die über ihr Alter und ihre Fähigkeiten gehen, und welche sie in den verschiedenen Verhören, denen man sie unterwarf, ganz geläufig gegeben haben.

„Es muß nämlich bemerkt werden, daß nie in einem Gerichtshofe Verbrecher über das ihnen zur Last gelegte Verbrechen so mit Fragen abgequält worden sind, wie diese zwei armen, kleinen Bauernkinder in den letzten zwei Jahren, in Betreff der Erscheinung, die sie erzählen. Oft lange voraus bereitgehaltene und hinterlistig angelegte, schwierige Fragen haben von ihnen immer eine schnelle, kurze, klare und bestimmte Antwort erhalten. Es ist handgreiflich, daß sie einer solchen Geistesgegenwart durchaus unfähig sein würden, wenn, was sie sagen, nicht wahr wäre. Sie wurden wie Uebelthäter an den Ort der Erscheinung oder des Betruges, wenn es ein solcher ist, geführt, und kamen durch die Anwesenheit der höchstgestellten

Personen nie außer Fassung; sie ließen sich weder durch Drohungen einschüchtern, noch durch Schmeicheleien und Liebkosungen verführen oder durch die längsten Verhöre ermüden. Ueberdieß hat die häufige Wiederholung dieser Verhöre sie nie veranlaßt, entweder sich selbst oder einander zu widersprechen. Nie konnten zwei menschliche Wesen weniger das Ansehen von Mitschuldigen an einem Betruge haben, und wären sie wirklich solche, so müßten sie einen Geist ohne Gleichen besitzen, um in den zwei Jahren eines unausgesetzten, strengen Verhöres so beständig consequent zu sein. Dennoch zeigen sich bei all dieser Consequenz die seltsamsten Contraste; zuweilen tritt die Rohheit ihrer Abkunft hervor; ein anderesmal zeigt sich Ungeduld und eine gewisse üble Laune, manchmal ihre unverwüstliche Ruhe und Selbstbeherrschung, zuweilen oder vielmehr immer eine vorsichtige Zurückhaltung gegen alle Personen in gleichem Maße, gegen Eltern, Gespielen, Bekannte, kurz gegen Jedermann.

„Ich konnte nicht umhin, in der Treue, womit sie das Geheimniß bewahrten, das sie empfangen zu haben vorgeben, ein drittes charakteristisches Zeichen der Wahrheit anzuerkennen.

„Es sind ihrer zwei, jedes im Besitz eines Geheimnisses, und seit beinahe zwei Jahren. Jedes hat ein bestimmtes Geheimniß und nie rühmte sich das Eine, das des Andern zu kennen. Ihre Eltern, Lehrer, ihre Geistlichen, ihre Gespielen und Tausende von Pilgern haben sie über dieß Geheimniß befragt, und sie gebeten, Etwas davon zu offenbaren.

„Zu diesem Zwecke wurden unerhörte Anstrengungen gemacht, aber weder Gründe der Freundschaft oder des Interesse, weder Versprechungen noch Drohungen, weder die bürgerlichen noch die geistlichen Behörden *) — Nichts war in irgend einer Weise im Stande, sie dazu zu bewegen, und noch jetzt nach zweijährigen, fortgesetzten Bemühungen ist Nichts bekannt, durchaus gar Nichts. Ich selbst machte die größten Anstrengungen, in dieses Geheimniß einzudringen.

— — — — — — —

„Dieß ist das dritte Merkmal der Wahrheit, das ich an diesen Kindern beobachtet habe. Und nun, was soll man von all dem denken? Ist es Wahrheit, Irrthum oder Betrug?

„All dieß kann vernünftigerweise nur durch eine der vier folgenden Annahmen erklärt werden:

„1) Entweder muß die übernatürliche Wahrheit der Erscheinung, der Geschichte davon und das Geheimniß der Kinder angenommen werden; allein daran knüpfen sich sehr schwere und ernste Folgen; denn wenn ein Betrug Statt finden sollte, entweder von diesen Kindern oder von Andern verübt, und es würde eines Tags offenbar werden, wie viele fromme Herzen würden sich nicht dadurch im Innersten verwundet fühlen?

„Oder 2) sind sie getäuscht worden und sind noch die Opfer einer Verblendung; wer aber die Reise nach La Salette gemacht und Alles genau geprüft hat, wird

*) Das Geheimniß war, als dieser Brief geschrieben wurde, noch nicht an den Papst gesendet.

nicht anstehen, zu behaupten, daß diese Annahme durchaus lächerlich ist und abgewiesen werden muß.

„Oder 3) sind die Kinder die Erfinder der Fabel, haben sie selbst ausgebrütet und nun zwei Jahre lang gegen Jedermann behauptet, ohne sich jemals zu widersprechen. Ich für meinen Theil kann keinen Augenblick dieser dritten Annahme zustimmen. Die Fabel würde mir erstaunlicher vorkommen, als die Wahrheit.

„Nehmen wir endlich 4) an, daß hinter den Kindern ein Betrüger verborgen stand, und daß sie sich dazu hergaben, die Rolle zu spielen, die er ihnen bestimmte und die er sie jeden Tag von Neuem spielen läßt. Ohne tiefer auf diese Frage einzugehen, was Herr Rousselot gethan hat, will ich blos sagen, daß alles Vorhergehende dieser Annahme widerstreitet. Der Erfinder hätte nach meiner Ansicht zugleich sehr ungeschickt sein müssen, um zu Werkzeugen eines so außerordentlichen Betruges solche Wesen zu wählen, als diese sind, und doch dabei sehr geschickt, ihnen eine solche Rolle einzulernen, die sie nun schon seit zwei Jahren vor 2 — 300,000 Zuschauern und Beobachtern aller Art spielten, ohne sich jemals in irgend einem Stücke bloßzustellen, ohne daß Jemand den Betrüger hinter der Scene entdeckte, ohne ein einziges unbesonnenes Wort von Seite der Kinder, welches auf Jemand einen Verdacht leiten konnte, und ohne daß irgend ein Merkmal von Betrug bis auf diesen Tag sich zeigte.

„Es bleibt also nichts übrig, als die erste Annahme, nemlich die übernatürliche Wahrheit des Ganzen, welche überdieß noch sehr bekräftigt wird:

„1) Durch den Charakter, welchen die Kinder unändert beibehalten haben.

„2) Durch die Antworten, die ihr Alter und ihre Fähigkeiten übersteigen, welche sie bei den verschiedenen Verhören gaben, die man mit ihnen anstellte.

„3) Durch die außerordentliche Treue, womit sie das Geheimniß bewahren, das ihnen, wie sie sagen, anvertraut worden ist.

„Wenn ich mich über diese Offenbarung aussprechen und entweder Ja oder Nein sagen müßte und hätte ich nach meinem Gewissen über den Gegenstand ein Urtheil zu fällen, so würde ich lieber Ja als Nein sagen. Menschliche und christliche Klugheit würde mich bewegen, eher Ja, als Nein zu sagen, und ich glaube nicht, daß ich dabei fürchten müßte, vor dem Richterstuhl Gottes deßhalb als einer Unklugheit und Uebereilung schuldig verurtheilt zu werden.

Wie immer

Ihr

Dupanloup."

Gap, den 11. Juni 1848.

Nach dieser gründlichen Untersuchung, welcher die Auszüge, die ich aus den Verhören der Kinder gab, zur Beleuchtung dienen, ist über diesen Theil des Gegenstandes nichts mehr zu sagen übrig. Ich selbst fragte die beiden Kinder aus, beobachtete sorgfältig ihr Benehmen, sammelte die Meinungen Jener, welche sie durch beständigen Umgang am Besten kennen, verglich die verschiedenen Angaben, die ich erhielt und kann

bezeugen, daß, obgleich es nun fast sechs Jahre sind, seitdem diese Bilder der beiden Kinder von dem Bischof von Orleans gezeichnet wurden, dieselben noch eben so treffend sind, als zur Zeit, wo sie entworfen wurden, mit Ausnahme solcher Aenderungen, welche ein geringer Grad von Bildung in ihnen hervorbrachte. Die Grundlage ihres Charakters ist unverändert geblieben und es ist zum Erstaunen, Maximin noch als das Kind zu finden, wie es hier geschildert wurde.

8. Kapitel.

Die Prophezeihung.

Es finden sich einige Unterschiede zwischen den Worten der Prophezeihung, wie sie von Maximin und von Melanie erzählt wird. So z. B. wo Melanie von der Hand meines Sohnes spricht, sagt Maximin: der Arm meines Sohnes. Melanie spricht von den Kartoffeln, Maximin braucht den Ausdruck Kartoffelärndte. Allein die Abweichungen beziehen sich nur auf die Worte, ohne den Sinn im Geringsten zu ändern. Es kommen viel größere Abweichungen in der heiligen Schrift vor, wo die Worte Unsers Herrn von den verschiedenen Evangelisten wiederholt werden; und wenn in der Bibel, während der Inhalt und der Sinn derselbe bleibt, diese Abweichungen in den Worten als Beweis dafür genommen werden, daß kein heimliches Einverständniß Statt fand, so ist derselbe Beweis auch anwendbar auf die Erzählung von La Salette.

Es ist ein gemeinsames Kennzeichen vieler Prophezeihungen, sowol in der heiligen Schrift, als anderswo, daß sie zwei Elemente enthalten, wovon das eine sich auf eine von dem andern genau unterschiedene Zeit bezieht. Der Prophet empfängt eine erste und eine zweite Offenbarung zu einer und derselben Zeit. Die eine bezieht sich auf nahe liegende Ereignisse, ist aber oft von einer vergleichungsweise geringern Bedeutung, ausgenommen, daß sie durch die Erfüllung des Ereignisses einen unmittelbaren Beweis ihres göttlichen Ursprungs gibt und eine Warnung für Jene enthält, vor deren Augen die Ereignisse vorfallen. Der andere Theil der Prophezeihung ist dunkler, geheimer oder der Zeit seiner Erfüllung mehr entrückt.

Die erste Voraussagung von La Salette betraf die Kartoffelärndte; dann sollten die Trauben verfaulen und die Welschnüsse schlecht gerathen. Die allgemeine Mißärndte der Kartoffeln ist eine nur zu bekannte Thatsache. Aber um Weihnachten sollte keine mehr übrig sein! Es ist ebenfalls eine authentische Thatsache, daß in jenem Theile des Landes nicht Eine Kartoffel mehr übrig war, die man essen konnte. Im Winter jenes Jahres waren die Einwohner jener Berge am Hungersterben; fünfzehn Tage vor Weihnachten, sagte ihr schlichter Führer zu der Verfasserin des Echo von La Salette, gab es nicht Eine Kartoffel zu essen; man konnte nicht um drei Franken bekommen, was man jetzt (im September 1847) um acht Sou haben kann. Die Klosterfrauen von Corps ließen ihr Mehl mit

allen Theilen der Kleie mahlen, um den ausgehungerten Leuten mehr mittheilen zu können.

Die Verfasserin des ebenerwähnten Buches kam eines Tages im Jahr 1849 zu einem Bäcker in Corps, um Brod zu kaufen. Es war an einem Samstag. Backen Sie morgen? fragte sie. Nein, Madam, gab er zur Antwort. Die Oefen sind hier seit der Erscheinung an einem Sonntage nicht offen; Unsere Frau hat es uns verboten. Ich hatte vergessen, daß es Sonntag ist, erwiederte sie. Wir vergessen das nun nicht, Madam, sagte der Bäcker, wir wollen die Hungersnoth nicht mehr zurückkommen sehen.

Das Mißrathen der Trauben, wovon man sich zu jener Zeit nichts träumen ließ, ist jetzt eine historische Thatsache, und in jenem Districte gibt es noch viele Weinstöcke in sehr schlimmem Zustande. Von der Mißärndte der Welschnüsse, ein für diese Leute wichtiger Handelszweig, war ich selbst dieses Jahr Zeuge.

Sodann lautet die Prophezeihung: Es wird eine Hungersnoth kommen. Aber die Zeit ist nicht genau bestimmt. Gott ist nicht wie die Menschen, daß er die Strafe übereilt, wie Melanie bemerkt, und diese Voraussagung scheint, wie die über Ninive: In vierzig Tagen soll Ninive zerstört werden, mit einem andern Theil der Prophezeihung zusammenzuhängen, wenn nemlich die Leute nicht Buße thun, in so bestimmten Ausdrücken sie auch abgefaßt sein mag. Kinder unter sieben Jahren werden von einem Zittern ergriffen werden und in den

Armen derjenigen sterben, welche sie halten. Diese Voraussagung scheint wieder an ähnliche Bedingungen geknüpft, wie die Hungersnoth, wenn die Leute sich nicht bekehren. Es ist Thatsache, daß bald nach dem Ereignisse, welches wir eben beschreiben, eine ganz ungewöhnliche Sterblichkeit unter den Kindern in jenem Theile Frankreichs herrschte. Es traf genug von diesen Voraussagungen ein, um dem Volke eine Warnung wegen des Künftigen zu geben. Man sah es auch in diesem Lichte an und es fand eine umfassende Bekehrung statt. Fluchen hat unter diesen Bergbewohnern aufgehört, und der Sonntag wird in hohem Grade heilig gehalten. Es ist überhaupt eine große religiöse Veränderung im ganzen Süden von Frankreich eingetreten und die Wallfahrt zu La Salette wurde ein Hauptwerkzeug dieser Bekehrung. Der Bischof von Grenoble erwähnte mir gelegentlich, daß in der Pfarrei, die er den Tag, ehe wir uns trafen, visitirt hatte, nicht ein Mann war, der nicht seine österliche Beicht verrichtet hatte. Es herrscht in diesem Augenblick in Frankreich eine große Regsamkeit, durch Vereine und auf andern Wegen eine allgemeine Heilighaltung des Sonntags zu Stande zu bringen. Es gibt auch weitverbreitete Gesellschaften, um den Gotteslästerungen entgegenzutreten und die begangenen zu büßen. Diese Bewegungen gingen größtentheils von den Warnungen Unserer Frau von La Salette aus.

Wir dürfen erwarten, eine Prophezeihung in prophetischer Sprache niedergelegt zu finden. Die Sprache Gottes ist nicht die Sprache des Menschen. Unser

Herr selbst wird stark in seiner Sprache und scheint in seiner Heftigkeit fast zu übertreiben, wenn er sein Weh über die Pharisäer ausspricht, oder die Drangsale Jerusalems vorherverkündigt. War aber die stärkste Sprache Gottes durch seine Propheten entweder eine Uebertreibung in sich selbst, oder etwa ein starkes Bild? Eine theilweise Bekehrung verändert die Vorhersagung in ihrem Erfolge, oder es findet, wie zu Ninive, eine gänzliche Bekehrung Statt und die Voraussagung wird nicht erfüllt. Zu Jerusalem aber waren die Juden durchaus unbußfertig und die furchtbare Voraussagung unsers Herrn ging buchstäblich in Erfüllung.

Die Prophezeihung von La Salette hat die starke einfache Energie und sogar den Rhythmus der alten Propheten. Wo fanden diese Kinder diese sonderbare Sprache, und wie verfiel ihr Geist auf eine so seltsame Verbindung von Umständen? Gerade die Unnatürlichkeit derselben wurde zu einem Haupteinwurfe gemacht, während sie in Wirklichkeit eine Bestätigung ihres übernatürlichen Ursprungs ist.

Wenn ihr Korn habt, so ist es nicht gut, es zu säen; Alles, was ihr säet, werden die Thiere fressen; was aufgeht, wird in Staub verfallen, wenn ihr es dreschet. Man kann hier einwerfen, daß es gegen alle Gesetze der Klugheit ist, die Menschen zu ermahnen, sich von der Besämung der Erde zu enthalten; allein es ist dieß einer jener kräftigen Ausdrücke, wovon die heilige Schrift eine Menge Beispiele aufweist. Der Zweck dabei ist,

in dem Hörer ein lebhaftes Gefühl der Nutzlosigkeit zu erwecken, sich abzumühen und Opfer zu bringen gegen die Rathschlüsse des Allmächtigen. In ähnlicher Weise warnt unser Herr Jene, welche die Zerstörung erleben sollten, die er über Jerusalem voraussagte: „Wer auf dem Dache des Hauses ist, komme nicht herab, um Etwas aus seinem Hause zu holen, und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Rock zu nehmen.“ Und im Buche Leviticus gibt der Allmächtige seinem Volke diese Warnung: „Wenn ihr mich nicht hören, noch meine Gebote thun wollt; wenn ihr meine Gesetze verachtet und meine Gerichte geringschätzet; so will ich euch schnell heimsuchen mit Armuth und brennender Hitze und euer Leben verzehren. Ihr sollt euern Samen umsonst säen und derselbe von euren Feinden verzehrt werden; wenn ihr aber demungeachtet mir nicht gehorchet, dann will ich euch siebenmal mehr züchtigen für eure Sünden; eure Arbeit soll umsonst gethan sein, der Boden nicht hervorbringen sein Wachsthum, noch die Bäume ihre Frucht.“

Der Sinn der Worte U. L. Frau ist dieser und sie sind ebenso liebevoll als furchtbar: Wenn ihr euch nicht bekehret, so glaubet wenigstens meinen Worten. Werfet euer Korn nicht weg, daß es verderbe, ihr werdet jedes Körnlein davon brauchen; denn Gott will, daß der Boden fürder keine Frucht mehr trage.

Es wird eine Hungersnoth kommen; aber vor der Hungersnoth werden die Kinder unter sieben Jahren von einem Zittern befallen werden und in den Armen derjenigen sterben, welche sie halten........ Aber wenn man sich bekehrt, so werden die Steine und Felsen sich in Haufen von Korn verwandeln und die Kartoffeln von selbst aufgehen auf den Feldern. Alles hängt also von der Bekehrung oder Unbußfertigkeit ab. Eine allgemeine vollständige Bekehrung wird einen wunderbaren Ueberfluß mit sich bringen. Man betrachte die Beschaffenheit der Cultur in einem Gebirgslande wie die Dauphiné und man wird den buchstäblichen Sinn dieser Worte besser verstehen. Ein mehr ausgedehnter Anbau erfordert die Ausbreitung desselben über eine höhere Reihe steiniger und felsiger Höhen, und die Felsen und Steine werden buchstäblich in Boden und so in Korn verwandelt. Und wo es Kartoffeln im Ueberflusse gibt, wird man sie nicht vollständig einsammeln und sie werden aufgehen, ohne daß man sie zu säen braucht. Der Allmächtige sprach von dem gelobten Lande, als von Milch und Honig fließend, und der Psalmist sagt: „Er bereitete Oel aus dem härtesten Felsen."

In den Conferenzen zu Grenoble erhob sich ein Einwurf, welcher hier etwas ausführlicher behandelt werden muß.

In einigen Abschriften von den Erzählungen der Kinder fand sich, daß nach den Worten: „In dem

Winter, wenn sie nicht wissen, was sie thun sollen, gehen die jungen Bursche zur Messe, nur um über die Religion zu spotten," folgende Worte angeführt waren: „Die jungen Bursche stecken Steine und dergleichen in die Taschen, um nach den jungen Weibsleuten zu werfen." Verschiedene Personen bezeugten die Anführung dieser Worte und die Einschiebung derselben kam auf Maximin heraus. Melanie hatte es nie gesprochen. Maximin wurde von verschiedenen Personen gefragt, warum er aufgehört habe, diese Worte zu gebrauchen, und als man ihn weiter fragte, ob er nie solche neue Ausdrücke eingeschaltet habe, so antwortete er mit Nein. Ueber diese Schwierigkeit ist zu bemerken:

1) daß Maximin nie in einer seiner frühesten Erzählungen die eingeschalteten Worte gebraucht, und daß er vier Monate nach der Erscheinung, als Herr Largier Corps besuchte, aufgehört hatte, sich ihrer zu bedienen.

2) Das Erstemal, als Melanie ihn diese Worte brauchen hörte, rief sie aus: Was sagst du da? Sagte die seligste Jungfrau irgend Etwas davon?

3) Ist es eine anerkannte Thatsache, daß der in diesen Worten beschriebene Unfug damals in Corps und in einigen andern Pfarreien herrschte, so daß die Worte an sich selbst als eine Beschreibung der Thatsache wahr sind.

4) Ist es klar, daß diese Worte, weit entfernt, dem Texte der Prophezeihung zu widersprechen, nur eine Anwendung davon auf einen besondern und anerkannten

Zustand der Dinge sind; sie erläutern den Sinn desselben durch ein Beispiel, welches auf die Zuhörer abzielte und zur Abstellung des Mißbrauches führte.

5) Als Maximin über diesen Punkt vor der geistlichen Commission ausgefragt wurde, gab er eine doppelte Antwort. Einmal sagte er, als er die Stelle hergesagt, sei er mehr mit dem Gedanken und dem Bilde der seligsten Jungfrau beschäftigt gewesen, als mit ihren Worten. Seine zweite Antwort war, er habe viele Erläuterungen und Anwendungen von diesem Theil seiner Erzählung gehört, und dieß habe ihn bestimmt, dergleichen Erläuterungen durch ein einfaches Ja zu bestätigen.

Diese letzte Antwort gewinnt an Stärke durch seine Erwiederungen auf gewisse Fragen, welche Herr Rousselot vor der Commission an ihn stellte.

Frage: — Hat man nicht gesagt, daß du Dinge in deine Erzählung mischest, welche die seligste Jungfrau nie sagte?

Maximin: — Ja, mein Herr; in einer Gesellschaft von Frauen und Mädchen wollten sie es aus mir herausbringen, daß die seligste Jungfrau von Tänzen und schlechten Beichten gesprochen habe.

Frage: — Gut; was gabst du diesen Frauen für eine Antwort?

Maximin: — Ich sagte ihnen, daß die seligste Jungfrau dieß nicht sagte, und da sie es durchaus haben wollten, daß die seligste Jungfrau von diesen Dingen gesprochen habe, so sagte ich, als ich sie verließ: Nun, so mag es sein, wie ihr es haben wollt.

Wenn wir uns an Maximins gewöhnliche Weise erinnern, zudringliche Fragen kurz abzuschneiden, so werden diese Erklärungen zur Genüge zeigen, wie die fraglichen Worte in einige Wiederholungen seiner Erzählungen sich einschleichen konnten. Doch wird dadurch nicht erklärt, wie er selbst sie brauchte, als ihn Melanie aufforderte, davon Rechenschaft zu geben, wiewol man daraus sehen kann, wie es kam, daß die Worte sich in seinem Geiste mit dem Texte der Prophezeihung vermischten.

Ich gestehe, ich fühle mich nicht davon befriedigt, wie der Abbé Rousselot diesen Theil des Einwurfs löste. Ich denke, Maximin kann von der Beschuldigung einer absichtlichen und überlegten Fälschung genügender gereinigt werden. Ich erlaube mir zuerst die Bemerkung, daß die fraglichen Worte zu der Prophezeihung weder Etwas hinzusetzen, noch Etwas davon wegnehmen; sie deuten einfach auf eine der anerkannten Thatsachen hin, welche bei jener Entheiligung des Sonntags vorkamen, die durch ihre Worte gerügt wird. Ich brauche kaum auf jene weit verbreitete Theorie anzuspielen, welche behauptet, daß sogar die Propheten und Apostel, wenn sie bei ihren Offenbarungen äußere, in die Augen fallende Thatsachen berichten, solche Thatsachen nicht aus unmittelbarer göttlicher Eingebung empfangen, sondern einfach bei Erzählung derselben vor dem Irrthum bewahrt bleiben. Auch will ich nicht Gerson, Benedict XIV., oder Amort, oder die Liste der Gewährsmänner anführen, auf die er sich beruft, um zu zeigen, daß wahre Offenbarungen, selbst

von der Kirche gutgeheißene, bei ihrer Erzählung nicht immer ohne eine Beimischung von nicht geoffenbarten oder sogar unwahren Dingen sind, freilich in einer Weise, welche den Sinn und Charakter der Offenbarung selbst nicht berührt.

Und nun, wie verhält es sich mit Maximin? Er hört oft unter den Leuten eine Nutzanwendung von einem Theil seiner Offenbarung wiederholen; sie verbindet sich in seinem Geiste mit den Worten jenes Theils seiner Offenbarung; sie weist auf eine bekannte Unsitte hin und bei einigen Gelegenheiten, da er zu jener Zeit, wie er selbst sagt, mehr an die Gedanken und das Bild der seligsten Jungfrau dachte, als an ihre Worte, führt er sie in seiner Erzählung an. Aber kaum wird er von seiner Mitzeugin gefragt, ob dieß ein Theil der Rede der seligsten Jungfrau sei, als er dieß nicht nur nicht bestätigt, sondern auch aufhört, jene Worte zu gebrauchen. Und als man ihn später fragt, ob er zu den Worten der seligsten Jungfrau jemals etwas hinzugefügt habe, so antwortet er mit Nein. Denn er hatte nicht die Absicht, diese Worte als einen Betrug hinzuzusetzen und als einen Theil von der Rede der seligsten Jungfrau. Diese Antwort ist vollkommen im Einklang mit seinem ganzen sonderbaren Styl und Idiom, wie Jeder bemerken kann, der seinen Charakter studiert hat. Es ist eben ein kleines Beispiel von jener Lust, zu predigen, die ihn in dieser Zeit beseelte. Die Oberin des Klosters, wo er in der Schule war, sagt von ihm, aus jener Zeit, er würde damals durch seinen Eifer sehr närrische Dinge gethan

haben, wenn man ihm die Freiheit gelassen hätte. Er konnte kaum Französisch sprechen und wollte doch auf die Kanzel steigen und predigen; auch wollte er nach der benachbarten Stadt Mens gehen, um die Protestanten zu bekehren, die daselbst wohnen. Er pflegte zu sagen: „Laßt mich gehen, und sie Alle bekehren."

Frage: — Was willst du ihnen sagen?

Maximin: — Ich werde sagen: Thut, wie ich thue! thut, wie ich thue!

Ja freilich, versetzte seine Freundin scherzend, du wirst sagen: Seid so spielsüchtig, wie ich bin, so gedankenlos, wie ich bin, und so träge, wie ich bin; denn all' dieß bin ich ganz bestimmt.

Maximin: — Ich werde sagen: Wenn sie nichts Schlechteres thun, als ich, so werden sie nicht gar sehr sündigen.

Man hat eine Einwendung gemacht gegen die Gemeinheit der Worte: Sie gehen zu den Fleischbänken in der Fasten, wie die Hunde. Allein wer den Einwurf macht, vergißt die Worte unsers Herrn an die Chanaaniterin: Es ist nicht passend, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen; oder jenen stärkern Ausdruck des heiligen Petrus: Der Hund ist zu seinem Ausgespieenen zurückgekehrt.

Ein weiterer Einwurf erhebt sich gegen die Form der Prophezeihung. Warum sagte Maria in der ersten Person: Sechs Tage habe ich euch zur Arbeit gegeben, den siebenten habe ich mir selber vorbehalten, und ihr wollt mir ihn nicht

geben. In dem Einwurf liegt die Antwort. Wer den Einwurf macht, scheint es so zu verstehen, daß dieß das Gebot Gottes ist und nicht Maria's. Niemand hat es noch in einem andern Sinn genommen. Es ist weiter nichts, als die Anführung der Worte des dritten Gebotes. Sprechen die Propheten, wenn sie den Willen Gottes verkünden, nie in der ersten Person? Wenn irgend Jemand im Ernste dieß für ein Gebot der seligsten Jungfrau genommen hätte, so würde der Einwurf ein vernünftiger gewesen sein; allein es ist dieß eine zu alte und wohlbekannte Formel, als daß dadurch ein Mißverständniß geschehen könnte. Daher sprechen die Prediger in diesem Style und wären eben diese Worte in einer Predigt vorgekommen, so würden sie nicht aufgefallen sein.

Es entsteht noch eine weitere Frage, welche eine besondere Erwägung verdient. Warum kam die seligste Jungfrau und verkündigte diese Prophezeihung?

Maximin sagte, Gott hatte keine Mutter, als er Jonas, den Propheten, schickte, um mit den Niniviten zu sprechen; aber zu uns schickte er die seligste Jungfrau, um uns aufzutragen, es allem Volke zu sagen.

Wer weiß nicht, daß es einen Dienst im Himmel gibt, eben so gut als auf Erden, und daß Gott den Dienst der Engel und Menschen in wunderbarer Ordnung bestimmt hat, so daß die, welche ihm im Himmel dienen, uns hier auf Erden helfen und vertheidigen?

Sind wir denn, die wir größere Helfer haben, schlimmer daran, als die Juden, welche bis auf die letzte Periode ihrer Kirche herab Visionen hatten, um

sie zu trösten, und Prophezeihungen, sie zu warnen? Sie vergaßen Gott, aber sie erinnerten sich an ihre Propheten und Vertheidiger mit einer Art sehnsüchtiger Verehrung. So sandte Gott ihnen eine Vision des Erzengels Michael, oder des Propheten Jeremias, oder er schickte ihnen einen neuen Elias, welcher ihnen den ersten in's Gedächtniß rufen sollte. Und unser Herr erschien mit Moses und Elias an seiner Seite. Es scheint, als ob er, als sie aufgehört hatten, auf ihn zu hören, diejenigen sandte, die ihrer Natur näher standen, die sie noch liebten und zu hören geneigt waren.

So hat Gott in diesen Tagen, als der Glaube schwach geworden und die Liebe erkaltet war unter einem Volke, das seinen Gott im Leben vergessen hatte, während es noch mit der Liebe eines Kindes an seiner Mutter hing, dasselbe an seinem letzten höheren Gefühle angefaßt. Gott scheint in der Tiefe seiner unendlichen Gnade zu sprechen: Sie hören mich nicht mehr, die Stimme meines Sohnes dringt nicht zu ihnen, von der Kirche wollen sie nichts mehr wissen. Mein Tag ist ihnen wie ein anderer Tag und ihre Lästerungen haben meinen Zorn gegen sie gewendet. Ist kein Weg zur Gnade übrig gelassen, oder soll dieß Volk untergehen in seiner Hartnäckigkeit? Vielleicht werden sie auf ihre Mutter horchen; ich will es mit ihrer Liebe zu ihr versuchen. Vielleicht wird sie dieselben zu mir zurückführen und sie werden wieder mein Volk sein.

Wer, der Gottes Wege aufmerksam betrachtet, sieht

nicht ein, daß in dem Maße, wie der Irrthum überhandnimmt und der Teufel Macht gewinnt, seine Gegnerin, das Weib, ihre Gewalt mehr und mehr ausdehnt in der Kirche Gottes? Jene Visionen des heiligen Johannes von ihr nahen sich der Erfüllung; mit der Sonne umkleidet und den Mond unter ihren Füßen ist sie noch immer im Kampfe für die Kirche ihres göttlichen Sohnes. Und so erscheint sie uns von jenen Alpen her mit ihrem gekreuzigten Sohne auf der Brust, seine Sache führend, seinen Zorn verkündigend, uns erinnernd an die Nutzlosigkeit ihrer Bitten ohne unsere eigene Bekehrung, und himmlische Thränen vergießend. Sie dringt in uns mit der ganzen Liebe einer Mutter und stellt uns das ganze Leiden und die lange Geduld ihres Sohnes vor. Sie deutet auf die zwei großen Ursachen hin, welche uns unrettbar Gott entfremden, auf die Gotteslästerung, die ihn von uns entfernt, und auf die Entheiligung seines Tages, die uns verhindert, die Gnaden zu empfangen, welche die Seele zu Gott zurückführen. Wenn wir den Dienst der Kirche verlassen haben, so bleibt der Dienst des Himmels allein noch übrig. Wir haben kein Anrecht darauf, aber Gott ist unendlich gnädig und unsere Mutter ist mächtig bei Gott und voll Zärtlichkeit und Liebe für ihre Kinder.

9. Kapitel.

Die Geheimnisse.

Die schöne Frau vertraute jedem der Kinder ein Geheimniß, und während es dem einen anvertraut wurde, hörte das andere Nichts, sondern sah nur die Bewegung ihrer Lippen. Das Geheimniß wurde zuerst Maximin mitgetheilt und dann Melanie.

Nachdem die Erscheinung verschwunden war, sagte Maximin zu Melanie: Nun, sie hat lange mit dir gesprochen; ich sah nur ihre Lippen sich bewegen; was sagte sie denn? Darauf erwiederte Melanie: Sie sagte mir Etwas; aber ich werde dir nicht sagen, was; sie hat es mir verboten. Maximin entgegnete schnell: O ich bin ganz zufrieden, Melanie! sie sagte mir auch Etwas, aber ich werde es dir ebenso wenig sagen.

Gegen Ende März 1851 erfuhr der Bischof von Grenoble durch den Cardinal-Erzbischof von Lyon, daß Se. Heiligkeit den Wunsch geäußert habe, diese Geheimnisse kennen zu lernen. Der Prälat beauftragte seinen Secretär, den Abbé Auvergne und den Abbé Rousselot, die Kinder über ihre Verpflichtungen zu unterrichten, wenn der Papst später ihnen einen Befehl geben sollte, ihm ihr Geheimniß anzuvertrauen. Die zwei Geistlichen wählten verschiedene Zeiten, die Kinder zu besuchen, und Jeder besuchte sie eines nach dem andern.

Herr Auvergne ging zu Maximin in das kleine

Seminar, nahm ihn bei Seite und sagte zu ihm: Maximin, ich bin gekommen, mit dir über etwas Wichtiges zu sprechen; du versprichst mir, nicht zu wiederholen, was ich dir sagen werde.

Maximin: — Ja, mein Herr.

Frage: — Glaubst du, daß die Kirche ein Recht hat, alle religiösen Thatsachen, Erscheinungen, Visionen u. s. w. zu untersuchen und zu beurtheilen?

Maximin: — Ja.

Frage: — Um über diese Thatsachen urtheilen zu können, muß sie sich nicht nach den Umständen erkundigen, welche dieselben begleiten?

Maximin: — Ja, mein Herr.

Frage: — Kann die Kirche sich täuschen?

Maximin: — Nein, mein Herr.

Frage: — Kann der Papst, der Statthalter Jesu Christi, sich täuschen?

Maximin: — Nein.

Frage: — Wenn also der Papst dein Geheimniß von dir verlangt, wirst du es sagen oder nicht?

Maximin: — Ich bin noch nicht vor dem Papste; wenn dieß der Fall ist, will ich sehen.

Frage: — Wie, du willst sehen?

Maximin: — Je nachdem er mit mir spricht, und ich mit ihm spreche.

Frage: — Wenn er dir befiehlt, dein Geheimniß zu sagen, wirst du es ihm nicht sagen?

Maximin: — Wenn er mir befiehlt, werde ich es sagen.

Frage: — Hast du irgend eine Kenntniß davon, zu welcher Zeit du es sagen sollst?

Maximin: — Wenn ich beauftragt werde, es zu sagen, dann wird es bekannt werden, ob ich es früher oder später hätte sagen sollen, weil meine Geheimnisse Dinge sind — hier hielt der Knabe inne — die bekannt werden sollen? setzte der Fragende hinzu, und Maximin sagte: Ja.

Am selben Tage ging der Abbé Auvergne nach Corenc in das Kloster, wo Melanie sich damals befand. Die fünfte Frage, welche an sie gestellt wurde, lautete: Wenn der Papst dein Geheimniß von dir verlangt, wirst du es ihm sagen oder nicht?

Sie antwortete schüchtern: Ich weiß nicht, mein Herr.

Frage: — Wie, du weißt es nicht? Würde sich denn der Papst irren und dich um Etwas fragen, was er nicht fragen sollte?

Melanie: — Die seligste Jungfrau verbot mir, es zu sagen.

Frage: — Wie weißt du, daß es die seligste Jungfrau ist? Die Kirche allein kann es wissen und sagen, und wir müssen der Kirche gehorchen.

Melanie: — Wenn es nicht die seligste Jungfrau wäre, so würde sie sich nicht in die Luft erhoben haben.

Frage: — Der Teufel kann das auch thun, und natürliche Ursachen können eine gleiche Wirkung haben. Die Kirche allein kann zwischen Wahrheit und Irrthum entscheiden.

Melanie: — Nun denn, lasset es verkünden, daß es nicht die seligste Jungfrau war.

Frage: — Um die Wahrheit kennen zu lernen, hat die Kirche dein Geheimniß nöthig. Du wirst es sagen, Melanie, wenn der Papst dir befiehlt, nicht wahr?

Melanie: — Ich werde es ihm sagen, und nur ihm.

Während der übrigen Unterhaltung versuchte der Abbé Auvergne vergebens sie zu bewegen, ihr Geheimniß einem Bischof, Erzbischof oder Fürsten der Kirche zu sagen. Melanie blieb unerschütterlich. Sie gab keine weitere Antwort mehr, als: Ich weiß nicht, und diese Worte wiederholte sie etliche zwanzigmal. Sie entfernte sich betrübt und weinte die ganze Vesper hindurch, welcher sie bald nachher beiwohnen mußte.

Herr Auvergne schickte noch einmal nach ihr.

Frage: — Nun, Melanie, sagte er, du hast dich besonnen; du wirst dein Geheimniß sagen, wenn der Papst es befiehlt?

Melanie: — Ich weiß nicht, mein Herr.

Frage: — Was, du willst dem Papst nicht gehorchen?

Melanie: — Die seligste Jungfrau hat mir verboten, es zu sagen.

Frage: — Die seligste Jungfrau will aber haben, daß wir dem Papste gehorchen.

Melanie: — Nicht der Papst verlangt das Geheimniß; andere Personen haben ihm gesagt, er solle es von mir verlangen.

Nach mehreren andern fruchtlosen Versuchen entfernte sich Melanie in großer Gewissensunruhe. Am 26. März kam der Abbé Rousselot nach dem Kloster

der Schwestern von der Vorsehung zu Corenc. Die Oberin bemerkte ihm, daß sie wisse, weßhalb er gekommen sei.

Und wie wissen Sie das? fragte der Abbé.

Seit ihrer Unterhaltung mit dem Abbé Auvergne, versetzte die Oberin, ist Melanie in großer Betrübniß gewesen. Ihre Zimmergenossin hörte sie im Traume wiederholt sprechen: Sie wollen mein Geheimniß — — — ich muß mein Geheimniß dem Papste sagen oder werde von der Kirche getrennt. (So schloß sie selbst; denn der Abbé Auvergne hatte Nichts von einer Trennung von der Kirche oder von der Excommunication gesagt.) Mehr als vierzigmal, fuhr die Oberin fort, wiederholte sie die Worte: Von der Kirche getrennt werden!

Sind Sie mit Melanie zufrieden? fragte der Abbé. Ja, erwiederte die Oberin, wir sind Alle wohl mit ihr zufrieden; sie ist die Erbauung aller ihrer Gespielen und sogar der Gemeinde, und seufzt nach dem Augenblicke, wo sie das Ordenskleid erhalten soll; aber ihre Absicht ist, nach einem Missionslande zu gehen, um sich dem Unterrichte kleiner Heidenmädchen zu widmen.

Der Abbé besuchte dann Melanie und sprach zu ihr: Mein Kind, seit dem Sonntag bist du ohne Zweifel in großer Unruhe gewesen; du weißt nicht, ob du durch Offenbarung deines Geheimnisses an den Papst der seligsten Jungfrau mißfallen wirst, welche dir verboten hat, es zu sagen. Nun, ich bin gekommen, dich darüber aufzuklären, um dich aus deiner Unschlüs-

sigkeit zu reißen. Wisse denn, mein Kind, daß wir der seligsten Jungfrau nicht mißfallen, wenn wir der Kirche gehorchen, welcher wir alle Offenbarungen, alle Erscheinungen und Visionen vorlegen müssen. So haben es auch die Heiligen gemacht. Es ist Jesus Christus, welcher den Papst als seinen Stellvertreter auf Erden einsetzte, die seligste Jungfrau weiß dieß wohl; sie ist nicht unzufrieden, wenn wir ihm gehorchen, welcher der Statthalter ihres Sohnes auf Erden ist; sie würde es nur dann sein, wenn wir ihm nicht gehorchten. Also Melanie, wenn der Papst dich um dein Geheimniß fragt, wirst du es ihm sagen?

Melanie: — Ja, mein Herr.

Frage: — Wirst du es ihm gerne sagen?

Melanie: — Ja.

Frage: — Und wirst du es ihm sagen, ohne Furcht, die seligste Jungfrau zu beleidigen?

Melanie: — Ja, mein Herr.

Frage: — Wenn also der Papst dir befiehlt, dein Geheimniß irgend Jemand zu sagen, den er bestimmt, es in Empfang zu nehmen, und es ihm zu überbringen, wirst du es der Person sagen, die er dazu bestellt?

Melanie: — Nein, mein Herr; ich werde es nur dem Papst sagen, und wenn er es befiehlt.

Frage: — Und wenn der Papst diesen Befehl gibt, wie willst du es anfangen, daß dein Geheimniß zu ihm gelangt?

Melanie: — Ich will es ihm selbst sagen, oder will es in einem versiegelten Briefe schreiben.

Frage: — Und wem willst du diesen versiegelten Brief geben, daß er an den Papst kommt?

Melanie: — Dem Bischof.

Frage: — Willst du ihn Niemand sonst anvertrauen?

Melanie: — Ich will ihn dem Bischof oder Ihnen geben.

Frage: — Willst du ihn nicht dem Caplan des Klosters geben?

Melanie: — Nein, mein Herr.

Frage: — Willst du ihn dem Papste nicht durch den Cardinal-Erzbischof von Lyon zukommen lassen?

Melanie: — Nein, mein Herr.

Frage: — Auch nicht durch einen andern Bischof oder Priester?

Melanie: — Nein, mein Herr.

Frage: — Und warum?

Melanie: — Weil sie zu Lyon nicht recht an La Salette glauben, und ich will nicht, daß sie da meinen Brief entsiegeln.

Frage: — Aber, wenn der Papst dein Geheimniß weiß, wird es dir leid thun, wenn er es veröffentlicht?

Melanie: — Nein, mein Herr; das geht ihn an, das ist dann seine Sache.

Hier sah Melanie zu Boden und fragte lächelnd: Aber wenn dieß Geheimniß ihn selbst angeht?

In diesem Fall, versetzte der Abbé, wird der Papst es sagen oder nicht, wie es ihm gut dünkt; du bist also fest entschlossen, mein Kind, dein Geheimniß dem Papste zu sagen?

Melanie: — Ja, mein Herr, wenn er es befiehlt; aber wenn er es mir freistellt, so werde ich es nicht sagen.

Der Abbé Rousselot ging dann nach dem kleinen Seminar. Er fragte die Obern, ob sie mit Maximin zufrieden seien. Wir sind wohl mit ihm zufrieden, erwiederte der Superior; nur ist er in seiner Klasse zurück, weil es ihm an den Anfangsgründen fehlt, aber es wird schon gehen, denn er hat Gedächtniß und Verstand. Und wie steht es mit seinem Betragen? war die nächste Frage. Er ist etwas leichtsinnig und unachtsam, versetzte der Superior; aber ich meine, er hat einen guten Grund im Glauben, was er besonders in der Kirche zeigt, und wenn er zu den Sacramenten geht. Der Abbé sprach dann mit Maximin besonders und fand ihn in derselben Stimmung, die er gegen den Abbé Auvergne geoffenbart hatte. Zuletzt warf er ihm den Leichtsinn seines Betragens vor und sagte ihm, wenn er so fortfahre, so werde er den Leuten Anlaß geben, zu glauben, daß er die seligste Jungfrau nicht wirklich gesehen habe, und er werde dadurch der Sache von La Salette schaden. Maximin, in der Meinung, der Abbé spiele auf gewisse neuliche Ereignisse zu Ars an, wiederholt darauf eine Bemerkung, die er drei Wochen vorher an einen der Canoniker gerichtet hatte. La Salette, sagte er, gleicht nun einer Blume, die man im Winter mit Koth und Mist bedeckt, die aber im Sommer um so schöner hervorkommt.

Der Sturm, welcher sich gegen La Salette wegen der Geschichte zu Ars erhob, hatte die Wirkung, den Befehl zu veranlassen, daß das Geheimniß der Kinder

unserm heiligen Vater dem Papste geoffenbart werden sollte, und durch die Vermittlung des Cardinal-Erzbischofs von Lyon wurde dieß förmliche Verlangen zuerst mitgetheilt. Da die Kinder ihr Geheimniß nicht offen abgeben wollten, wie es der Cardinal gewünscht hatte, sondern fest entschlossen waren, es Niemand als dem Papste anzuvertrauen, so bestimmte der Bischof von Grenoble gewisse Zeugen, sowohl achtbare Laien, als Geistliche, um gegenwärtig zu sein, während Maximin und Melanie jedes sein Geheimniß niederschrieb. Sie wurden in dasselbe Zimmer geführt und an besondern Tischen niedergesetzt. Maximin hielt den Kopf in seinen Händen in nachdenklicher Stellung und schrieb dann seinen Brief schnell nieder, so schnell, daß man vermuthete, seine Schrift möchte zu schlecht und unleserlich sein, um dem Papste vorgelegt zu werden und er mußte deßhalb seinen Brief noch einmal sorgfältiger abschreiben. Soviel man davon bestimmt weiß, ist er in sieben Paragraphen abgefaßt und beginnt mit den Worten: „Heiligster Vater! Am 19. September 1846 erschien mir eine Frau; sie sagen, es sei die seligste Jungfrau; Ihr werdet aus dem Folgenden abnehmen, ob es so ist.“ Unter dem Schreiben fragte Maximin, wie man das Wort Papst buchstabiere. Melanie soll, während sie ihren Brief schrieb, eine große innere Bewegung verrathen haben, war aber keineswegs verlegen und schrieb geläufig. Man wird sich erinnern, daß während Maximin sein Geheimniß in französischer Sprache erhielt, sie das ihrige in ihrem heimathlichen Dialecte empfing. Sie hielt plötzlich inne und fragte um die

Bedeutung des Wortes infallibel. Nachdem man ihr es erklärt hatte, sagte sie: Ach! das wußte ich nicht. Sie fragte auch, wie man das Wort Antichrist schreibe, und was es bedeute. Das Geheimniß der Melanie ist bedeutend länger als das Maximins. Sie siegelten jedes seinen Brief selbst, in Gegenwart der Zeugen, und dieselben wurden dann mit dem Siegel des Bischofs von Grenoble versiegelt. Aber bald nachher fiel es Melanie ein, daß sie zwei Ereignisse zusammengestellt habe, ohne genau anzugeben, daß das eine ein vom andern verschiedenes Datum habe, und sie eilte deßhalb nach dem bischöflichen Palaste, um dieß zu verbessern. Sie weigerte sich jedoch, irgend Jemand zu sagen, was dieß für ein Datum sei; denn dieß mache, bemerkte sie, einen Theil des Geheimnisses aus.

Im September desselben Jahres hatte ihre vertraute Freundin Fräulein Brulais mit Melanie bei einem Besuche zu Corenc folgende Unterhaltung:

Frage: — Meine liebe Freundin, bist du ruhig in deinem Gewissen, seitdem du dein Geheimniß abgegeben hast?

Melanie: — Ja, ich bin ganz ruhig.

Frage: — Reut es dich nicht, dieß Geheimniß mitgetheilt zu haben, das die seligste Jungfrau dir zu sagen verbot?

Melanie: — Nein, es reut mich nicht, es dem Papst gesagt zu haben.

Frage: — Aber man wird mich fragen, wie du dein Geheimniß dem Papste enthüllen konntest, nachdem du vorher gesagt hattest, daß die seligste Jungfrau

dir verbot, es irgend Jemand zu sagen, da doch der Papst eine Person ist?

Melanie: — Ich wußte damals nicht, was der Papst ist, was er für Rechte in der Kirche hat, und daß wir verbunden sind, ihm zu gehorchen.

Frage: — Ich vermuthe, meine liebe Melanie, daß der Bischof von Nantes, wenn er hört, was ich ihm sagen soll, mich fragen wird, ob du die seligste Jungfrau noch einmal gesehen habest, ehe du dich entschloßest, dein Geheimniß dem Papste zu offenbaren; was soll ich Sr. Gnaden antworten?

Hier schwieg Melanie still; sie schlug die Augen nieder und ein merkwürdiges Lächeln zog über ihr Gesicht. Die Superiorin, welche gegenwärtig war, kam ihr zu Hülfe und sagte: Meine liebe Freundin, gib dem Fräulein eine Antwort, welche sie dem Bischof von Nantes wiederholen kann, welcher vielleicht die Wahrheit zu erfahren wünscht. Sage uns, ob die seligste Jungfrau dir von Neuem erschien, um dich zu bestimmen, dein Geheimniß zu offenbaren?

Dasselbe Stillschweigen und derselbe Ausdruck von Bescheidenheit und Frömmigkeit.

Frage: — Willst du mir wenigstens sagen, meine gute Melanie, ob du wußtest, daß du dein Geheimniß dem Papste offenbaren durftest, als du jene Enthüllung machtest?

Melanie: — Ja, Madam, ich wußte es.

Als der Verfasser des gegenwärtigen Büchleins, welcher damals nicht wußte, daß die Frage schon früher gestellt worden war, Melanie fragte, ob sie seit der

Erscheinung die seligste Jungfrau noch einmal gesehen habe? gab sie zur Antwort: „Ich kann das Ihnen nicht sagen;“ zugleich preßte sie ihre Lippen stark zusammen.

Maximin fühlte sich ganz erleichtert, nachdem er sein Geheimniß abgegeben hatte. „Ha,“ sagte er in freudigem Tone, „jetzt bin ich von aller Unruhe frei, ich habe nicht länger ein Geheimniß; ich bin wie andere Leute, sie brauchen nicht mehr zu kommen und mich um Etwas zu fragen. Sie können gehen und dem Papste Fragen vorlegen, er wird es sagen, wenn es ihm gut dünkt.“ Später fragte man ihn, wie er sein Geheimniß dem Papste habe sagen können, da er so oft erklärt habe, daß er es keiner Person sagen dürfe? Darauf erwiederte er: Ich kannte damals die Gewalt des Papstes nicht und wußte auch nicht, daß er nicht ist, wie eine andere Person; aber nun weiß ich, daß, wenn der Papst die Frage stellt, ich antworten soll.

Aus dem Wenigen, was man darüber in Erfahrung bringen konnte, sowie aus Beobachtungen über das Benehmen der Kinder hinsichtlich ihrer Geheimnisse im Allgemeinen, läßt sich bis jetzt soviel abnehmen, daß Maximins Geheimniß Gnade und Verzeihung ankündigt, während Melanie's große Strafen prophezeit. Dieß erklärt Viel von dem allgemeinen Charakter der beiden jungen Leute, Maximins freies und aufgelegtes Wesen, und Melanie's mehr trüben, zur Buße geneigten Sinn. Als Melanie in den Orden trat, wünschte sie den Namen das Opfer Jesu zu erhalten; da man ihr aber vorstellte, daß der geheiligte Name eines Opfers

gewissen Religiosen von strengeren Orden gehöre und ihr nicht gegeben werden könne, nahm sie den Namen Maria vom Kreuze an. Als sie einmal eine Darstellung des Leidens unsers Herrn sah, war es ihr eine traurige Erinnerung an ihr Geheimniß.

Der Bischof von Grenoble bestimmte Herrn Rousselot, einen seiner Generalvicare und Herrn Gerin, den Pfarrer seiner Cathedrale, um die Geheimnisse nach Rom zu bringen. Diese beiden Geistlichen haben Briefe geschrieben, welche die nähern Umstände ihrer Gesandtschaft schildern. Als sie Sr. Heiligkeit vorgestellt wurden, nahm er die versiegelten Briefe aus ihren Händen und fing an den Brief Maximins zu lesen.

„Hier," bemerkte er, „herrscht die ganze Aufrichtigkeit und Einfalt eines Kindes." Um die Briefe bequemer lesen zu können, ging Seine Heiligkeit nach einem Fenster und öffnete den Vorhang.

„Muß ich," bemerkte er, „diese Dinge geheim halten?" „Heiliger Vater," erwiederte Herr Gerin, „Sie können Alles thun, Sie haben die Schlüssel zu Allem."

Als er den Brief der Melanie las, preßten sich seine Lippen stark zusammen, und in seinem Gesichte spiegelte sich eine große innere Bewegung. „Dieß sind Geißeln," sagte er, „womit Frankreich bedroht wird; aber es ist nicht allein schuldig. Deutschland, Italien, ganz Europa ist schuldig und verdient Züchtigung. Ich habe von offener Gottlosigkeit weniger zu fürchten, als von Gleichgültigkeit und Menschenfurcht. ———

Nicht ohne Grund wird die Kirche eine streitende genannt und hier (damit deutete er auf seine Brust) sehen Sie ihren Anführer. Ich muß diese Briefe," setzte er hinzu, „mehr nach Muße lesen."

Am folgenden Tage hatten sie bei dem Cardinale Fornari eine Audienz, bei welcher Seine Eminenz zu den beiden Gesandten sagte: „Diese Wunder erschrecken mich; wir haben Alles, was in unserer Religion zur Bekehrung der Sünder nothwendig ist, und wenn der Himmel solche Mittel anwendet, so muß das Uebel sehr groß sein."

Der Cardinal Lambruschini bemerkte ihnen ebenfalls: „Ich habe die Begebenheit von La Salette schon lange gekannt, und als Bischof glaube ich daran, und als Bischof habe ich davon in meiner Diöcese gepredigt, und die Beobachtung gemacht, daß meine Reden einen großen Eindruck hervorbrachten. Ueberdieß," setzte Seine Eminenz hinzu, „kenne ich das Geheimniß der Kinder. Der Papst hat es mir mitgetheilt."

Bei ihrer Heimreise schickte Seine Heiligkeit dem Bischof von Grenoble ein schönes Geschenk und den beiden Kindern seinen Segen; auch wurde dem Bischof zu verstehen gegeben, daß er thun könne, was er in Betreff La Salette's für das Beste halte. Nach seiner Rückkehr von Rom sagte Herr Gerin zu Melanie: Ich weiß nicht, was du dem Papste geschrieben hast; aber es schien einen großen Eindruck auf ihn zu machen. Bei diesen Worten zog ein merkwürdiges Lächeln um ihre Lippen, das Allen auffiel, die es sahen.

Es scheint nicht sehr schmeichelhaft gewesen zu sein, fuhr Herr Gerin fort.

Schmeichelhaft! rief sie aus.

Ja, schmeichelhaft; weißt du, was dieß Wort bedeutet? sagte Herr Gerin.

O ja, versetzte sie, ich weiß es, es bedeutet Vergnügen machen; aber ein Papst muß das Leiden lieben. Melanie meint, daß, als die Erscheinung verschwand, die letzten Blicke der seligsten Jungfrau traurig nach Rom gewandt waren.

10. Kapitel.

Verfahren der geistlichen und weltlichen Obrigkeit.

Der Bischof von Grenoble war einer der ehrwürdigsten, klügsten und erfahrensten Bischöfe in ganz Frankreich und sein Verfahren bei der Angelegenheit von La Salette war besonders sorgfältig und vorsichtig. Die öffentliche Meinung wurde gleich im Anfange durch die Begebenheit aufgeregt, und viele Mitglieder der Pfarrgeistlichkeit nahmen frühzeitig Anlaß, ihren Bischof über das Benehmen zu fragen, welches sie in dieser Sache beobachten sollten. Zwölf Tage, nachdem die Erscheinung Statt gefunden hatte, antwortete Seine Gnaden auf diese Anfragen durch folgendes Rundschreiben an seinen ganzen Klerus, welches vom 9. October 1846 datirt ist.

„Herr Pfarrer!

„Sie sind ohne Zweifel mit der außerordentlichen Begebenheit bekannt geworden, welche sich in der Pfarrei von La Salette in der Nähe von Corps zugetragen haben soll. Ich ersuche Sie, die Synodalstatuten aufzuschlagen, die ich meiner Diöcese im Jahre 1829 gab. Sie werden Seite 94 folgende Stelle finden:

„Wir verbieten bei Strafe der Suspension Jedem, ein neues Wunder zu verkünden, oder einen Bericht darüber drucken oder veröffentlichen zu lassen, so notorisch es auch sein mag, ausgenommen mit Gutheißung des heiligen Stuhles oder unserer eigenen Genehmigung und zwar nach genauer, strenger Untersuchung.

„So lange wir also über die fraglichen Ereignisse uns nicht ausgesprochen haben, schreibt sowol die Klugheit als die Pflicht Ihnen die größte Zurückhaltung vor, und vor Allem ein unbedingtes Stillschweigen auf der Kanzel über diesen Gegenstand.

„Demungeachtet ist eine Lithographie über die Begebenheit erschienen, welcher einige Verse beigesetzt sind. Ich erkläre Ihnen, Herr Pfarrer, daß diese Veröffentlichung nicht nur ohne meine Billigung geschah, sondern daß es mir auch im höchsten Grade mißfiel, und daß ich mein Mißfallen in starken Ausdrücken ausgesprochen habe. Seien Sie also auf Ihrer Hut und geben Sie ein Beispiel jener klugen Behutsamkeit, die Sie ohne Zweifel auch Ihren übrigen Mitbrüdern empfehlen werden.

„Empfangen Sie, Herr Pfarrer, die Versicherung meiner aufrichtigen Ergebenheit.

Philipert,
Bischof von Grenoble.“

Unterdessen zog der Bischof sorgfältige Erkundigung über die fragliche Thatsache ein. Er empfing zahlreiche Briefe und umständliche Berichte; er horchte auf die Erzählungen von Pilgern aus seiner eigenen Diöcese sowol als aus andern Gegenden; er ließ die Oertlichkeiten untersuchen und die Kinder genau befragen nicht nur von dem Pfarrer von Corps und von La Salette, sondern auch von der achtungswürdigsten Geistlichkeit der angränzenden Bezirke, und forderte die ausgezeichnetsten Geistlichen seiner bischöflichen Stadt auf, die Eindrücke niederzuschreiben, welche sie durch ihre eigene Untersuchung empfangen hätten. Im Verlaufe von drei Monaten hatte der Prälat eine umfangreiche Sammlung von Documenten über den fraglichen Gegenstand in Händen.

Er hielt es dann für angemessen, zwei Commissionen zu ernennen, die eine bestehend aus den Domherren seiner Cathedrale, die andere aus den Professoren seines bischöflichen Seminars und trug ihnen auf, diese Sammlung von Beweisstücken zu prüfen und hernach einen Bericht zu erstatten; aber jede Commission sollte ihren besondern Bericht abgeben, ohne irgend ein Einverständniß mit der andern.

Der Abbé Rousselot hat aus diesen zwei Berichten Auszüge gegeben. Die Meinungen und Gründe, welche

sie vorbringen, lauten im Wesentlichen gleich. Sie rathen, entscheidendere Beweise abzuwarten, empfehlen, in einer so wichtigen Angelegenheit Nichts zu übereilen, und drücken die Ueberzeugung aus, daß, wenn das Werk von Gott ist, und eine wichtige Absicht der Vorsehung in sich enthält, er unfehlbar zu seiner Zeit es aufklären wird. Dabei entscheiden sie sich aber weder für noch gegen die Frage einer wunderbaren Offenbarung und geben ihre Meinung dahin ab, daß, da der Zusammenlauf auf dem Berge von La Salette nichts Böses an sich habe und mit guten Folgen begleitet sei, man nicht dagegen einschreiten solle. Eine der Commissionen reichte mit ihrem Berichte eine Reihe von Fragen ein und drückte dabei den Wunsch aus, dieselben klar und genügend beantwortet zu sehen.

Aus diesen Berichten und den Beweisstücken, worauf sie sich gründeten, werden nach der Bemerkung des Herrn Rousselot drei Thatsachen als gewiß bezeichnet: 1) Daß das Ereigniß von La Salette eine schnelle und außerordentliche Berühmtheit erlangte; daß die Kinder langen und zahlreichen Verhören unterzogen wurden, welche sehr fähige und kluge Männer leiteten, und daß man die Oertlichkeiten, welche der Schauplatz des Ereignisses waren, höchst sorgfältig untersuchte. 2) Daß eine auffallende Bekehrung der Einwohner des Bezirks von Corps und der benachbarten Districte auf das Ereigniß folgte. 3) Daß gleich vom Anfange an Gerüchte von außerordentlichen Gnaden und sogar von wunderbaren Heilungen sich allgemein verbreiteten und geglaubt wurden, welche durch die Anrufung Unserer

Frau von La Salette und durch den Gebrauch des Wassers aus der Quelle erlangt wurden.

Es verfloßen sieben weitere Monate, während welcher Zeit der Bischof neue Beweisstücke sammelte und die angesehensten und achtungswürdigsten Männer befragte, welche der Ruf des Ereignisses nach dem Schauplatze desselben geführt hatte. Nachdem der Bischof von Grenoble so zehn Monate gewartet hatte, gab er einen Erlaß heraus, welcher den Abbé Rousselot, Professor der Theologie und Generalvicar, nebst dem Abbé Orcel, Superior des bischöflichen Seminars, als Commissäre bestimmte, um über die fragliche Thatsache Untersuchungen anzustellen und Erkundigungen einzuziehen. Zu diesem Zwecke sollten sie sich mit jenen Geistlichen und Laien in Verbindung setzen, deren Gegenwart sie für nützlich hielten, um die Wahrheit aufzuhellen. Dabei waren sie beauftragt, sich mit der größten Sorgfalt bei den Aerzten zu erkundigen, welche die Krankheiten behandelt hatten, die durch die Anrufung Unserer Frau von La Salette und durch den Gebrauch des Wassers aus der Quelle geheilt worden sein sollten. Die zwei Commissäre bereisten neun Diöcesen im südlichen Frankreich; sie besuchten sodann den Berg von La Salette, befragten die Kinder und viele Einwohner sowol von La Salette, als von Corps, und faßten darnach schließlich ihren Bericht ab.

Zur Prüfung dieses Berichtes bestellte der Bischof von Grenoble eine neue Commission, welche aus den beiden Generalvicaren der Diöcese, aus den acht Domherren der Cathedrale, dem Superior des bischöflichen

Seminars und den Pfarrern von fünf Kirchen der Stadt Grenoble bestand. Es lagen mehrere Angaben bereit, welche neben dem Berichte der beiden Commissäre benützt wurden. Der Bischof führte den Vorsitz und es wurden acht Conferenzen gehalten, welche am 8. November 1847 anfingen und mit der größten Vorsicht und Sorgfalt geleitet wurden. Die Kinder und jene Personen, welche durch ihre Stellung über den Gegenstand am besten unterrichtet waren, wurden vorgeladen und einem Verhöre unterzogen. Man discutirte die Beweisgründe und wandte sie auf den Fall an, und da sich Einige in der Versammlung fanden, welche von den allgemeinen Schlüssen, zu denen man gelangte, abwichen, so diente dieß dazu, eine noch genauere Untersuchung zu veranlassen. Die letzte Sitzung am 13. December war ganz der Erwägung der Einwürfe gewidmet, deren Widerlegung von der überwiegenden Mehrheit der Commission angenommen wurde. Der Bericht, wie man ihn schließlich annahm, bildet den Hauptbestandtheil von Herrn Rousselot's erstem Werk: „Die Wahrheit des Ereignisses von La Salette." Der Ausbruch der Revolution im Februar des Jahres 1848 veranlaßte den Verfasser, die Herausgabe desselben um einige Monate zu verschieben. Als es endlich erschien, erlangte es schnell eine weite Verbreitung, wurde in andere Sprachen übersetzt und führte viele ausgezeichnete Personen zur Ueberzeugung. Es veranlaßte auch neue Einwürfe, die zu Ausgangspunkten für weitere Untersuchungen dienten.

Die Regierung hatte vom Anfange an auf die

Sache ein wachsames Auge gehabt. Die dadurch veranlaßte Aufregung war zu groß, um nicht die Aufmerksamkeit Louis Philipps und seiner Minister auf sich zu ziehen. Es erhob sich der Verdacht eines politischen Planes, worin La Salette eine Rolle spielen sollte; und auf diesen Verdacht hin wurde die Behörde von Grenoble von dem Procurator des Königs eingeladen, die Sache genau zu prüfen. Demgemäß fing Herr Long, der Friedensrichter zu Corps, eine Untersuchung an, befragte die Kinder und stattete einen Bericht ab, welchen er dem Procurator des Königs vorlegte, und worin er bemerkte, daß die von den Kindern gegebenen Erzählungen sich in Nichts von den Angaben unterschieden, die sie in der ersten Nacht nach der Erscheinung gemacht hätten; in den Worten könnte es sein, aber der Inhalt sei derselbe. Sie wiederholen, bemerkte er, die Geschichte, wie wenn sie eine Lection hersagten; allein dieß sei nicht überraschend, da sie dieselbe so oft und vor so vielen Personen hergesagt hätten, daß es ihnen dadurch zu einer Gewohnheit geworden sei. Kurz, man konnte nichts entdecken, das einen Grund hergab, daß ein Betrug dahinter stecken könnte. Der Abbé Rousselot macht daher die sehr bezeichnende Bemerkung, daß die Behörden Stillschweigen beobachtet hätten. Allein bis auf den heutigen Tag sieht die Regierung auf La Salette und seinen Einfluß mit nicht sehr günstigen Augen; und wenn man ein Mittel finden könnte, um den menschlichen Ursprung der Erscheinung zu entdecken, so wäre man sehr erfreut darüber.

Die Veröffentlichung des Berichtes durch den Abbé Rousselot bildet einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte von La Salette. Derselbe hatte die beifälligen Aeußerungen vieler Prälaten zur Folge, welchen der Bischof von Grenoble denselben zusandte. Von Seiner Heiligkeit, welchem man eine Abschrift vorlegte, lief ein Brief an den Verfasser ein, der ihn sehr ermuthigte. „Wir wünschen Ihnen von Herzen Glück," sagt der heilige Vater, „daß Sie durch Abfassung Ihres Buches daran gearbeitet haben, den Ruhm der allerseligsten Jungfrau zu vermehren. Es gereichte Uns zu großem Vergnügen, zu vernehmen, was Sie uns von den zahlreichen Besuchen des Volkes berichten, das von allen Seiten dorthin strömt, um die allerseligste Jungfrau zu verehren. Besonders that es Unserm Herzen wohl, von Ihnen zu hören, daß man den mächtigen Schutz der Gottesmutter für Unsere geringe Person anfleht, und es ist Unser sehnlichster Wunsch, dem Volke wissen zu lassen, daß wir ihm Unsern apostolischen Segen gewähren."

Der Bericht jedoch, obgleich von der bischöflichen Behörde gutgeheißen, erregte einen Sturm von Controversen. Ein Theil der Presse fiel gierig darüber her, und es erschienen Flugschriften von beiden Seiten über die Frage. Allein die Gegner vermochten nichts, um die wesentlichen Punkte der Thatsache zu widerlegen. Nicht ein einziger Name von Gewicht oder Bedeutung zeigte sich auf ihrer Seite, und die Schriften, die von ihnen herauskamen, trugen keineswegs das Gepräge der Frömmigkeit an sich; denn sie hatten eine rationa-

listische Tendenz; und wenn sie etwas angriffen, so war es eben die Grundlage aller Wunder und nebenbei wimmelten sie von Persönlichkeiten. Statt also den Glauben an die Erscheinung zu schwächen, dienten sie nur dazu, gläubige und fromme Menschen darin zu bestärken.

Diese Streitschriften riefen ein Werk in's Dasein, das den Titel führt: „Neue Documente über das Ereigniß von La Salette.“ Von dem Bischofe gutgeheißen, enthielt es nebst andern Beweisstücken eine zweite Liste neubezeugter Wunder, welche durch die Anrufung Unserer Frau von La Salette und den Gebrauch des Wassers aus der Quelle gewirkt worden waren. Im Anfang des folgenden Jahres erregte der Vorfall zu Ars, dem wir ein besonderes Kapitel widmen werden, eine neue Bewegung, welche die unerwartete Wirkung hatte, das Geheimniß nach Rom zu bringen. Bei der Ankunft der beiden Abgesandten, welche die Geheimnisse nach Rom brachten, richtete Seine Heiligkeit an den Abbé Rousselot folgende Worte: „Ich habe die Bücher, die Sie geschrieben haben, von Monsignor Frattini, dem Promotor Fidei prüfen lassen; sie sind gut und tragen den Charakter der Wahrheit an sich.“ Und in einer Audienz, welche die beiden Abgesandten nachher bei dem Promotor hatten, fragten sie, nachdem Monsignor Frattini selbst ihnen den Bericht wiederholt hatte, den er erstattete, daß nemlich die Bücher den Charakter der Wahrheit an sich hätten, denselben, ob der Bischof von Grenoble nicht auf dem Berge von La Salette eine Kapelle erbauen und über den

Gegenstand der Erscheinung einen Hirtenbrief veröffentlichen könne? Darauf versetzte der Promotor: „Ich kann die beiden Fragen nur bejahen und sehe keine Schwierigkeiten für den Bischof von Grenoble, vorzugehen und auf dem Platze der Erscheinung eine großartige schöne Kirche erbauen zu lassen, in welcher eben so viele ex voto aufgehangen werden könnten, als Wunder in ihren Büchern berichtet sind, oder später Statt finden werden.“ Bei einer andern Gelegenheit machte derselbe Prälat folgende Bemerkung: „Um ein neues Heiligthum zu Ehren der seligsten Jungfrau zu gründen, ist eine Wahrscheinlichkeit hinreichend; denn es handelt sich hier nicht darum, die seligste Jungfrau heilig zu sprechen; allein das Ereigniß von La Salette vereinigt eine Menge Wahrscheinlichkeiten in sich.“ Bezüglich der Herausgabe eines Hirtenbriefes bemerkte der Promotor ferner: „daß der Bischof von Grenoble in Bezug auf La Salette thun könne, was der Cardinal Patrizi zu Rom gethan habe, welcher als Cardinalvicar der heiligen Stadt eine Commission versammelt und die Bekehrung des Herrn Ratisbonne als ein Wunder erklärt habe, das man der Fürbitte der seligsten Jungfrau verdanke. Denn,“ setzte er hinzu, „selbst bei der Canonisation der Heiligen gehen die ersten Proceduren von dem Ordinarius des Platzes aus.“ Kurz die beiden Abgesandten kehrten von Rom nach Grenoble zurück als die Träger einer mündlichen Andeutung von Seiten des heiligen Stuhles an ihren Bischof, daß er in Hinsicht auf La Salette thun könne, was er für zweckdienlich erachte.

Im September darauf war eine große Anzahl des Diöcesanklerus von Grenoble in der bischöflichen Stadt zu geistlichen Exercitien versammelt und von dieser richtete die überwiegende Mehrzahl an den Bischof folgende Bittschrift:

„Ew. Gnaden!

„Das Capitel Ihrer Cathedrale und die unterzeichnete Geistlichkeit Ihrer Diöcese, welche gegenwärtig zu den Exercitien anwesend ist, bittet, dem Zuge ihrer Ueberzeugung folgend und in ihrem Glauben durch die Ermuthigung bestärkt, welche Ihren Abgesandten zu Rom zu Theil geworden ist, Ew. Gnaden ehrerbietigst, öffentlich verkündigen zu wollen, daß Sie die Wallfahrt von La Salette gutheißen, und daß Sie in Bälde den Bau eines Heiligthums an jener Stätte vorschlagen und die Gläubigen Ihrer Diöcese, Frankreichs und anderer Länder einladen, Ihnen bei diesem guten Werke durch Unterschriften und milde Gaben behülflich zu sein.“ —

Diesem Actenstücke fügten 240 der anwesenden Geistlichen ihre Unterschriften bei, während 17 von ihnen eine Gegenbittschrift unterzeichneten. Endlich durch die Wünsche des bei weitem größten Theiles seiner Geistlichkeit bewogen, durch das einstimmige Urtheil seines Capitels unterstützt und nachdem er sich mit einem seiner ehrwürdigen Collegen im Episcopate berathen, welcher die Reise nach La Salette gemacht hatte, verkündigte der Bischof von Grenoble seine richterliche Entscheidung. Am fünften Jahrestage der

Erscheinung wurde jener berühmte Hirtenbrief ausgegeben; er scheint jedoch vor seiner Veröffentlichung insgeheim dem heiligen Vater unterbreitet worden zu sein und aus seiner Feder eine Verbesserung empfangen zu haben. Derselbe wurde in den 600 Kirchen und Kapellen der Diöcese verlesen, und mit einigen Ausnahmen verbreitete er allgemeine Freude. In jenem ewig denkwürdigen Documente erklärt der hochwürdigste Herr von Bruillard die Beweggründe, die sein Verfahren bei dieser wichtigen Angelegenheit vom Anfange bis zu Ende geleitet hatten; er gibt einen kurzen Ueberblick über die Untersuchungen, die er mit so großer Sorgfalt überwachte; er zählt die Erwägungen auf, die ihn endlich bewogen, diesen wichtigen Schritt zu thun, und bemerkt, daß Folgsamkeit und Gehorsam gegen die Mahnungen des Himmels uns vor diesen neuen Geißeln, womit wir bedroht seien, bewahren können, während ein noch längerer Widerstand uns unfehlbar jenen Uebeln aussetzen werde. Der fromme Prälat fährt so fort: „Auf ausdrückliches Verlangen aller Mitglieder unseres ehrwürdigen Capitels und des größten Theils unserer Diöcesangeistlichkeit; um ferner der gerechten Erwartung so vieler frommen Seelen sowol unseres eigenen Landes, als anderer Völker zu entsprechen, welche uns sonst endlich den Vorwurf machen könnten, die Wahrheit gefangen gehalten zu haben, erklären wir, nachdem wir von Neuem den heiligen Geist und den Beistand der seligsten, allzeit unbefleckten Jungfrau angerufen haben, wie folgt: Daß die Erscheinung der seligsten Jungfrau vor zwei

Kuhhirten am 19. September 1846 auf einem Berge der Alpenkette in der Pfarrei La Salette, in dem Erzpresbyterat von Corps alle Merkmale der Wahrheit an sich trägt, und daß die Gläubigen allen Grund haben, unzweifelhaft und gewiß daran zu glauben.

„Wir glauben, daß diese Begebenheit einen neuen Grad von Gewißheit erlangt, sowol durch den unermeßlichen, freiwilligen Zulauf der Gläubigen nach dem Orte der Erscheinung, als durch die Menge der Wunder, welche die Folge des besagten Ereignisses gewesen sind, und von welchen eine große Anzahl unmöglich in Zweifel gezogen werden kann, ohne gegen die Grundsätze zu verstoßen, worauf jedes menschliche Zeugniß beruht.

„Um daher unsere lebhafte Dankbarkeit gegen Gott und gegen die glorreiche Jungfrau zu bezeugen, genehmigen wir die Verehrung Unsrer Frau von La Salette und gestatten, über dieß große Ereigniß zu predigen.

— — — — — — —

„Da endlich der Hauptzweck der Erscheinung darin besteht, die Christen zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten, zum häufigen Besuch des Gottesdienstes und zur Beobachtung der Gebote Gottes in seiner Kirche zurückzurufen, ihnen einen Abscheu gegen Gotteslästerung einzuflößen und sie zur Heilighaltung des Sonntags anzumahnen; so beschwören wir euch, theure Brüder, im Hinblick auf eure himmlischen und sogar auf eure irdischen Interessen, in euch zu gehen, Buße zu thun für eure Sünden und namentlich für jene gegen das zweite und dritte Gebot Gottes. Wir

beschwören euch, vielgeliebte Brüder, der Stimme Maria's zu folgen, die euch zur Buße auffordert und euch von Seiten ihres Sohnes mit geistlichen und zeitlichen Uebeln bedroht, wenn ihr unempfindlich gegen ihre mütterlichen Mahnungen eure Herzen verhärtet rc. rc.

Philibert,
Bischof von Grenoble."

Nach der Art und Weise, wie der Bischof von Grenoble die wichtige Angelegenheit von La Salette geführt, hatte er weder das Urtheil Roms zu fürchten, noch das seiner Collegen. Er schickte Abschriften seines Hirtenbriefes an die Bischöfe Frankreichs, an ausgezeichnete Persönlichkeiten in der heiligen Stadt und an mehrere fremde Prälaten, und erhielt bald darauf Glückwunschschreiben von vielen Bischöfen, Generalvicaren, verschiedenen religiösen Orden und ausgezeichneten Laien. Der Erzbischof von Mailand richtete einen merkwürdigen Brief an ihn, der Bischof von Gent ließ den Hirtenbrief abdrucken und unter seiner Geistlichkeit zirkuliren. Der Bischof von Luçon veröffentlichte einen eigenen Hirtenbrief in demselben Geiste, wie der Bischof von Grenoble. Andere Bischöfe nahmen Auszüge daraus in ihre Hirtenbriefe auf. Derselbe wurde sogleich in den katholischen Journalen aller europäischen Länder veröffentlicht, und an mehr als einem Orte erhoben sich Kirchen oder Kapellen zu Ehren Unsrer Frau von La Salette.

Fünf Monate nach dem ersten Hirtenbriefe erließ

der Bischof einen zweiten über die Erbauung einer Kirche auf der Stätte der Erscheinung, und bat um die milden Gaben der Gläubigen seiner Diöcese sowol als der ganzen Christenheit, um ihn bei diesem großen, edlen Werke zu unterstützen.

Endlich am 25. Mai 1852 bestieg der ehrwürdige Prälat in Gesellschaft des Bischofs von Valence den heiligen Berg und legte den Grundstein zum Heiligthum. Es war eine jener begeisternden, wunderbaren Scenen, die man nur zu La Salette erlebt. Die Terrasse, wo die Erscheinung Statt fand, die Schlucht, in welcher die Sezia hinabstürzt, der Berg La Salette und der Fuß des Gargas waren dicht mit Menschen bedeckt; der ganze Berg hinauf, wenn man von den höhern Punkten herabschaute, glich einem Ameisennest, durch die Bewegungen und Gruppen der Prozessionen, die sich von den Thälern den Weg hinaufwanden. Die jungen Mädchen waren weiß gekleidet, der größere Theil der Männer in Bußgewänder. Der Geistliche, welcher an der Spitze jeder Prozession ging, stimmte die Litaneien oder das Magnificat an, und die Gesänge hallten weithin über jene wilde Gegend. „Selten," sagt der Bischof in seinem Hirtenbriefe, „ist es seit dem Ursprung der Christenheit vorgekommen, daß ein Bischof aufgefordert wurde, die Wahrheit einer Erscheinung der erhabenen Gottesmutter zu verkünden. Dieß Glück hat der Himmel uns aufbewahrt, ohne irgend ein Verdienst von unserer Seite, als einen sichtbaren Beweis seiner Gnade gegen unsere geliebten Diöcesanen. Es ist eine unaussprechliche, ehrenvolle Mission,

welche zu erfüllen uns aufgegeben wurde; es ist eine Pflicht, die wir abzutragen haben; es ist ein Recht, das uns durch die heiligen Kirchensatzungen zukommt, und von welchem wir Gebrauch machen müssen, damit wir nicht sündhaft dem Willen des Himmels widerstreben und den Wünschen, die uns von allen Seiten zukommen, nicht einen Widerstand entgegensetzen, der sich nicht rechtfertigen läßt.

— — — — — — —

„Allein, vielgeliebte Brüder, so bedeutend die Errichtung dieses Heiligthums sein mag, so gibt es doch noch etwas Wichtigeres; es ist dieß die Einsetzung der Diener der Religion, welche bestimmt sind, dasselbe zu besorgen, die frommen Pilger zu empfangen, ihnen das Wort Gottes zu verkünden, die heiligen Sacramente der Buße und des Altars und alle geistlichen Gnadenschätze der Kirche zu spenden. Diese Priester werden den Namen Missionäre Unsrer Frau von La Salette führen. Ihre Einsetzung und Fortdauer soll, wie das Heiligthum selbst, ein ewiges Denkmal, eine fortdauernde Erinnerung an die gnadenvolle Erscheinung Maria's sein. Auserkoren, ein Muster und eine Hülfe für die Geistlichkeit in Stadt und Land zu sein, werden sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt in der bischöflichen Stadt haben. So lange die Witterung die Wallfahrt auf den Berg zuläßt, werden sie daselbst verweilen und im Winter in den verschiedenen Pfarreien der Diöcese das Evangelium verkünden. Diese Körperschaft von Missionären ist gleichsam das Siegel, das wir auf jene andern Werke legen,

welche wir mit der Gnade Gottes in's Leben rufen durften. Es ist das letzte Blatt unsers Testamentes, das Vermächtniß, das wir unsern geliebten Diöcesanen hinterlassen. Wir wünschen in euch durch jene frommen Männer fortzuleben, welche, wenn sie mit euch von Gott reden, euch daran erinnern werden, für uns zu beten."

Es sind sechs Missionäre Unsrer Frau von La Salette auf dem heiligen Berge thätig, und sie haben die Hoffnungen ihres ehrwürdigen Stifters vollkommen gerechtfertigt. Auch von dem Eifer und der Hingebung der Nonnen von der Erscheinung, welche ein anderes Institut des heiligen Berges bilden, können Alle, welche die Pilgerfahrt gemacht haben, Zeugniß ablegen.

11. Kapitel.

Rom und La Salette.

Der heilige Stuhl hat sich nicht förmlich über das Ereigniß von La Salette ausgesprochen; sein entscheidendes Wort ist noch nicht vernommen worden. Dennoch ist die Ermuthigung, welche der heilige Vater der Andacht zu Unsrer Frau von La Salette hat angedeihen lassen, ein höchst bedeutsamer Zug in der Geschichte dieser Begebenheit. Wir haben gesehen, wie Privatäußerungen zu Rom den Bischof von Grenoble endlich bestimmten, seinen berühmten Hirtenbrief herauszugeben; wie dieser Hirtenbrief vor seiner Veröffentlichung zu Rom durchgesehen wurde, und wir

wissen, in welchem Geiste die authentischen Berichte über die Geschichte der Erscheinung und über die Früchte jener Andacht zu Unsrer Frau von La Salette in der heiligen Stadt aufgenommen und gerühmt wurden. Kaum hatte man die richterliche Entscheidung des Bischofs von Grenoble vernommen, als sie in den religiösen Journalen Roms veröffentlicht wurde, ohne irgend eine Verbesserung von der Hand des strengen Censors, welchem sie vorgelegt worden war. Sammlungen für das neue Heiligthum wurden in jener Stadt veranstaltet und dieselben Journale verkündigten sie den Gläubigen sogar in einer gewissen Begeisterung. Allein der stärkste Beweis dafür, wie der heilige Stuhl die neue Wallfahrt ansieht, ist die Anzahl und der Umfang der geistlichen Gnaden, welche der heilige Vater dem Heiligthum von La Salette verliehen hat.

I. Durch ein Rescript vom 24. August 1852 erklärte der heilige Vater den Hochaltar von La Salette als privilegirt für ewige Zeiten.

II. Durch ein Rescript vom 26. August 1852 gibt er allen Priestern, welche nach La Salette kommen, die Erlaubniß, eine Votivmesse der seligsten Jungfrau zu lesen, an jedem Tag des Jahres, ausgenommen an den großen Festen und den privilegirten Ferien.

III. Durch ein Breve vom 26. August 1852 verleiht der heilige Vater den Mitgliedern der Bruderschaft von La Salette:

1) einen vollkommenen Ablaß am Tag des Eintritts in die Bruderschaft;

2) einen vollkommenen Ablaß in der Sterbstunde;

3) einen vollkommenen Ablaß einmal im Jahre am Tage des Hauptfestes der Bruderschaft;

4) einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen viermal im Jahre an vier bestimmten Tagen;

5) sechzig Tage Ablaß für jedes Werk der Frömmigkeit oder Barmherzigkeit, das ein Mitglied der Bruderschaft erfüllt.

IV. Durch ein Breve vom 3. September 1852 verleiht Seine Heiligkeit einen vollkommenen Ablaß einmal im Jahr für Jeden, welcher die Kirche in La Salette besucht.

V. Ein anderes Breve von demselben Datum verleiht:

1) einen vollkommenen Ablaß den Gläubigen, welche die Missionen oder die geistlichen Uebungen der Missionäre von La Salette mitmachen, vorausgesetzt, daß sie wenigstens drei der Predigten beiwohnen.

2) 200 Tage jedesmal, so oft sie einer der Predigten beiwohnen.

VI. Ein Breve vom 7. September 1852 verleiht zehn Missionären von La Salette die Vollmacht, Kreuze, Medaillen und Rosenkränze mit einem Ablaß zu weihen.

VII. Ein Breve von demselben Datum gibt den Missionären von La Salette die Macht, das Scapulier den Gläubigen zu geben.

VIII. Ein Breve von demselben Datum erhebt die Bruderschaft von La Salette zu einer Erzbruder-

schaft unter dem Namen Unsrer Frau der Versöhnung von La Salette.

IX. Endlich durch ein Indult vom 2. Dezember gewährt Seine Heiligkeit Pius IX. auf Ansuchen des Bischofs von Grenoble die Erlaubniß, jedes Jahr am 19. September den Jahrestag der Erscheinung in allen Kirchen der Diöcese festlich zu begehen, oder ihn am folgenden Sonntag durch ein Hochamt und durch Absingung der Vesper der seligsten Jungfrau zu feiern.

Der Leser wird ohne Zweifel bemerken, wieviel in diesem letzten Privilegium enthalten ist. Der Diöcesan-Klerus von Grenoble ist keineswegs verpflichtet, sondern hat nur die Erlaubniß, den Jahrestag der Erscheinung mit Hochamt, feierlicher Vesper, dem Officium und allem Glanze eines Festtags der seligsten Jungfrau zu begehen. Das Gesetz des Gebetes ist nach der großen Lehre des heiligen Augustin das Gesetz des Glaubens, und indem der heilige Stuhl erlaubt, das Fest in der Diöcese von Grenoble zu feiern, hat er auch den Glauben an die Erscheinung gutgeheißen.

12. Kapitel.

Der Pfarrer von Ars und La Salette.

Es hat sich gegen die Wahrhaftigkeit der Kinder kein Einwurf erhoben, welcher der Erwähnung werth wäre, einen ausgenommen, welcher eine seltsame Geschichte in sich schließt. Die Frage betrifft Maximin und seine Zusammenkunft mit dem Pfarrer von Ars.

Meine Leser werden vielleicht zuerst etwas von diesem merkwürdigen Priester zu erfahren wünschen. Ars ist ein kleines, sehr armes Dorf in der Nähe von Trevoux an der Saone und ungefähr 18 Meilen von Lyon. Der Abbé Vianay war hier in den letzten 25 Jahren Pfarrer und hat seine Pfarrei nicht blos aus einem Zustande der größten Gleichgültigkeit und sittlichen Erschlaffung zu inniger Frömmigkeit und Liebe zur Andacht erhoben, sondern der Ruf seiner Heiligkeit und seiner Erfahrung als Seelenführer zieht zahllose Schaaren von Menschen nach Ars, die täglich von allen Seiten ihm zuströmen. Wie die Kinder von La Salette wurde er in seiner frühesten Jugend dazu verwendet, das Vieh zu hüten, dann wurde er zur Armee ausgehoben, aber entsetzt über das Leben, das ihn hier umgab, desertirte der junge Vianay. Ein ehrwürdiger Mönch der Karthause, welcher seine Frömmigkeit bemerkte, wurde ihm ein zweiter Vater; er erhielt seine Befreiung vom Militärdienste und durfte nach einiger Zeit in ein geistliches Seminar eintreten. Seine Talente waren gering und seine Fortschritte langsam, und er wurde sogar zweimal zurückgewiesen, weil er im Examen durchfiel. Seine große Frömmigkeit führte ihn aber endlich durch alle diese Schwierigkeiten hindurch und er wurde Priester.

Am 18. Mai 1854 besuchte ich mit einem Freunde diesen heiligen Priester. Von Lyon an den ganzen Weg begegneten wir Personen, die von einem ähnlichen Besuche zurückkehrten. Ars gleicht einem Wallfahrtsorte. Von Lyon und allen bedeutenden Städten in

der Nähe sind die Volksschaaren so groß, welche den Pfarrer besuchen, daß man es für nöthig fand, für tägliche Fahrgelegenheiten bis zu seiner Kirche zu sorgen. Fuhrwerke sowol von Privaten als öffentliche trifft man häufig an, während man den Armen zu Fuß nach derselben Richtung wandern sieht.

Wir erreichten Ars ein wenig vor 11 Uhr, und ein guter Priester, der Vicar des Pfarrers, führte uns durch eine Seitenthür in die Kirche. Der erste Gegenstand, welcher mir in's Auge fiel, war das Haupt, das Gesicht und die zusammengeschrumpfte Gestalt des Pfarrers, gerade vor mir, eine Gestalt, die ich nicht leicht vergessen werde. Er las eben sein Brevier, und das Schiff der Kirche war gedrängt voll und erhitzt von der Volksmenge, die es enthielt. Sein Gesicht war schmal, abgezehrt und blaß, und um seinen Mund zeigten sich viele ausdrucksvolle Züge. Sein dünnes Haar war schneeweiß, seine breite Stirne blaß, glatt und offen, während seine Augen außerordentlich tief in ihren Höhlen lagen. Er begab sich bald nach einer kleinen Kanzel an der Seite des Schiffes, und indem er sein Brevier in der linken Hand hielt und sich gegen einen Pfeiler des Schiffes lehnte oder vielmehr daran aufrecht hielt, wie um seinen schwachen Leib zu halten, fing er zu predigen an. Als er die Augen aufschlug, ging ein Licht von ihnen aus, zwar blaß, wie in Folge seines unausgesetzten Fastens, aber so übernatürlich hell und ruhig, daß er sogleich das tiefste Interesse erweckte. Im Verlauf seiner Rede brach die Kraft und Lebhaftigkeit seines Geistes gleichsam durch diese

dünne, leidende Gestalt hindurch und nahm immer mehr zu. Seine Stimme, sanft, aber durchdringend, erhob sich zu Angstschreien, als er von der Sünde sprach; seine zusammengezogene Hand ruhte zwischen seinen Augen; seine Braunen zogen sich zusammen und seine Thränen fingen an zu fließen, wie es immer der Fall ist, wenn der Gedanke an die Sünde seine Seele betrübt. Er schlug seine Augen wieder auf und diese tief liegenden Höhlen füllten sich mit Licht, seine schwache Hand streckte sich warnend gegen das Volk aus, das in tiefer Aufmerksamkeit fast mit Schrecken auf seine Worte lauschte. Dann richteten sich seine Augen aufwärts und seine ganze Gestalt schien zu folgen. Er sprach von Gott, dem Guten, Liebenden und Liebenswürdigen, und sein ganzes Herz schien davon durchdrungen; man fühlte, daß Gott allein hier wohnte. Er sprach ungefähr 20 Minuten mit einer Einfalt, Selbsthingebung, Kraft und Mannigfaltigkeit in Ton und Action, wie sein Gegenstand wechselte, Alles von Herzen. Eines kann ich nicht beschreiben: eine solche Kraft des Geistes, verbunden mit einer solchen Abwesenheit leiblicher Wärme, es war, wie wenn ein Engel durch einen bis zum Tod abgezehrten Leib spräche. Wegen des Verlustes seiner Zähne und meiner Entfernung von ihm konnte ich die Worte seiner Rede nicht deutlich verstehen; aber wenn ich auch keine Sylbe verstanden hätte, so würde ich erkannt und gefühlt haben, daß hier Einer spreche, der in Gott lebt. Seine Rede verbreitete sich über die Beicht und war mit ein paar kleinen Erzählungen und vielen Stoßseufzern

untermischt. Er verließ hierauf die Kirche und ging in seinem Chorhemde, barhauptig (denn er bedeckt nie seinen Kopf) durch die heiße Sonne, um einen Kranken zu besuchen, eine Menge Volkes drängte sich um ihn. Ehe er sein Haus erreichte, hatte ich in Gesellschaft seines hochwürdigen Vicars dasselbe näher betrachtet. Die Wände waren nackt und drohten den Einsturz; es war kaum etwas darin, als das dürftige Möbel in seinem Zimmer und sein kleines Bett. In Einem Zimmer, jedoch so baufällig, wie das Uebrige, befand sich ein guterhaltener Kasten, welcher reiche Gewänder enthielt, die der Marquis von Ars in einem Werthe von 40,000 Franken seiner Kirche geschenkt hatte. Ehe er heimkam, sagte man mir, er würde sich wahrscheinlich sobald als möglich von mir zurückziehen, um ein wenig allein zu sein; doch dem war nicht so. Die Art, wie er mich empfing, war offen und einfach und dabei voll Demuth und Freundlichkeit. Nichts in seinem Betragen zeigte, daß er sich bemühte, eine Würde zu behaupten, es war die freie Hingebung und schlichte Höflichkeit eines Heiligen. Der Stuhl, den er anbot, wurde als der Stuhl seines Vorgängers in der Pfarrei empfohlen, und er wiederholte oft, daß er mir für meinen Besuch sehr dankbar sei. Ich sprach eben von den Gebeten für England und von den Leiden unserer ärmeren Katholiken wegen ihres Glaubens und er horchte mit fast geschlossenen Augen zu, als er sie plötzlich aufschlug und ihr sonderbares Licht in seiner ganzen Klarheit auf mich fiel. Er unterbrach meine Rede in einer Weise, die ich nie vergessen werde,

indem er mir wie im Vertrauen sagte: „Aber ich glaube, daß die Kirche in England wieder zu ihrem alten Glanze kommen wird.“ Es ist merkwürdig, wie oft man dieser Ueberzeugung in Frankreich begegnet, und wie viele Gebete deßhalb zum Himmel steigen. Um ihn zu verstehen, muß man sein Gesicht sehen, das immer glüht, wenn er von Gott spricht, immer in Thränen ausbricht, wenn er an das Böse denkt. Seine Augen, obgleich so sanft und ruhig, sind vom Weinen schwach geworden, und beständig entzündet.

Sein Geist, wie er die Seelen leitet, hat jene Fülle und Weite, die nur Gebet und lange Erfahrung erwerben kann, wenn sie nicht von Oben eingegossen wird. So lange die Seele Gott zum Gegenstand hat und mit Gott handelt, wird die Art ihrer innern Beschäftigung nur vom Zufall bestimmt. Die Liebe zu Gott und der Schutz Mariens, dieß sind die zwei Hauptgegenstände seiner Gespräche. Sein Liebling vor den übrigen Heiligen ist die hl. Philomena. Er erbaute ihr zu Ehren eine schöne Kapelle, die an sein kleines Kloster stößt; es ist die erste, die unter ihrer Anrufung in Frankreich errichtet wurde. Wie in seiner Kirche athmet hier Alles Ordnung, Reinlichkeit und Frömmigkeit. Ich hielt es für ein Unrecht, ihm die kurze Zeit, die er sich zur Ruhe und zum Essen gestattet, zu schmälern und bat ihn daher um eine Medaille zum Andenken. Er nahm einige in seine Hand und sagte: „Nehmen Sie eine.“ — „Nein,“ erwiederte ich, „geben Sie mir eine.“ — „Da,“ sagte er, „ist die unbefleckte Empfängniß und hier St. Philomena.“

Es ist nicht wahr, daß dieser fromme Priester Uebel über Frankreich vorhersagte, wie man sich erzählte, oder daß er eine besondere Medaille hat, die er zum Schutze derjenigen segnet, welche sie gegen künftige Unglücksfälle tragen. Auf meine Bitte, meinen Begleiter ein wenig zu besuchen, sagte er, er wolle zu ihm gehen; kaum hatte er sich aber an der Thüre gezeigt, als die Menschenmenge auf ihn zustürzte. Er kann nie ausgehen, ohne auf diese Weise vom Volke umringt und gedrängt zu werden. Er nahm meinen Freund liebevoll bei der Hand und ging mit ihm in seinem kleinen Garten herum, und wenn man ihm ein Opfer für seine Kirche brachte, sagte er: „Ach, laßt es für meine Armen gehören!" Er wurde dann allein gelassen, aber sein Mahl war bald vorbei und er kehrte zum Beichtstuhle zurück.

Er ist nun von seinem Bischof kraft des Gehorsams aufgefordert, zu der einzigen ärmlichen Mahlzeit, die er täglich zu nehmen pflegte, eine zweite hinzuzufügen und bei einer derselben ein wenig Fleisch zu essen. Darüber vergießt er Thränen, — daß ein Sünder, wie er, Fleisch essen solle, und hält sich für einen Schlemmer.

Seine Arbeiten im Beichtstuhl beginnt er nie später als um zwei Uhr Morgens, oft um ein Uhr, und wenn die Anzahl, die ihn erwartet, sehr groß ist, um Mitternacht. Pönitenten liegen allnächtlich auf dem Grase, fünfzig auf ein Mal, entweder um zuerst in die Kirche und zum Beichtstuhl zu kommen, oder weil die Häuser von denjenigen bereits voll sind, die aus der Ferne

kommen. Außer, wenn er Messe liest, oder seine kleine Predigt hält, oder in der kurzen Zeit, die er zu seinem geringen Mahle verwendet, lebt der fromme Pfarrer fast ganz im Beichtstuhl. Von Mitternacht oder vom frühen Morgen an ist er da bis neun Uhr Nachts; dann entfernt er sich, um sein Brevier zu beten, ein wenig zu lesen und höchstens ein paar Stunden zu ruhen. So war der ununterbrochene Verlauf seines Lebens seit vielen Jahren. In seiner Seele lebt er mit Gott; in seiner armen irdischen Gestalt leidet er an mehreren, höchst schmerzhaften Krankheiten, die ihm keine Ruhe gönnen. Wie er zu einem Vertrauten sagte, leidet er alle Tage für die Bekehrung der Seelen, und jede Nacht für die Seelen im Fegfeuer. Von seiner tiefen Einsicht in den innern Zustand der Seelen werden viele Beispiele erzählt.

Vor ungefähr fünf Jahren setzte der fromme Pfarrer zum Erstaunen Aller, die es sahen, plötzlich seinen Hut auf, nahm das Brevier unter den Arm und ging fort. Sein Vicar, seine Absicht vermuthend, folgte ihm; seine bejahrte Haushälterin folgte auch bald nach. Der Priester trat ihm in den Weg und sagte:

„Wohin, mein Vater, wollen Sie gehen?"

„Ich habe lang genug für Andere gesorgt," versetzte er, „ich muß nun nach meiner eigenen Seele schauen."

„Aber haben Sie die Erlaubniß des Bischofs, zu gehen?" sagte sein Begleiter.

„Sie kennen," erwiederte er, „die Leute dieser Pfarrei gut und sind befugt, die Seelsorge derselben zu übernehmen."

Er war entschlossen, in der Karthause die Einsamkeit zu suchen. — Seine Haushälterin bemächtigte sich seines Breviers. „Gebt es her,“ sagte der fromme Pfarrer, „ich befehle es Euch.“

„Vater, ich war Euch bis jetzt niemals ungehorsam,“ entgegnete die Haushälterin.

Hierauf besetzte der Vicar eine schmale Brücke auf seinem Pfade, um ihn aufzuhalten, und unterdessen wurde die Kirchenglocke geläutet und die Pfarrei in Alarm gesetzt, die Leute eilten nach dem Platze dieses sonderbaren Streites unter Thränen und Bitten. Endlich sagte der Vicar: „Wenn Sie gehen, will ich auch nicht bleiben; ich gehe auch, und was wird dann aus Ihrer Heerde werden?“

Nun brach der fromme Pfarrer in Thränen aus, und sagte: „Ich kann meine Gemeinde nicht verwaist lassen,“ und damit kehrte er wieder um.

Das Heiligthum seiner Kirche ist höchst reinlich und zierlich; ein neuer Altar aus Marmor ist mit Sculpturen seiner Schutzheiligen geziert; ein neues buntfarbiges Fenster schmückt die Apsis; die Kapellen sind voll frommer Gegenstände. In einer ist Alles, was an das Leiden Unseres Herrn erinnern kann; in einer andern, die Unserer Frau von den Schmerzen und der heiligen Philomena geweiht ist, hängt ein kleiner Wald von Krücken, Opfergaben Derjenigen, welche sie auf ihrem Weg nach Ars brauchten, aber nicht mehr bei der Heimkehr. An einer Säule hängt eine Tafel mit einer Inschrift, worin der fromme Pfarrer sich und seine Pfarrkinder Unserer Frau von der unbefleckten

Empfängniß weiht, während auf der andern Seite neben der Bildsäule Unserer Frau von den Schmerzen sich ein Gemälde befindet, mehr ausdrucksvoll als köstlich gearbeitet, welches den Pfarrer auf dem Todbett vorstellt, wie er die heilige Wegzehr empfängt; Priester, Klosterfrauen und seine Pfarrkinder blicken auf den Knieen liegend traurig auf ihn hin, mit Gebeten auf ihren Lippen, während ober dieser Scene Unsere Frau als Schützerin erscheint. Die Inschrift besagt, daß dieß der Ausdruck der Dankbarkeit seiner Pfarrkinder gegen Unsere Frau von der unbefleckten Empfängniß ist, für seine plötzliche Wiedergenesung am 9. Mai 1843.

Es ging ein Gerücht, Maximin habe seine Angaben in Betreff der Erscheinung in Gegenwart dieses ehrwürdigen Pfarrers zurückgenommen. Dieses Gerücht verbreitete sich weithin, und von den Gegnern von La Salette wurde häufig darauf angespielt. Die Geschichte entsprang aus folgendem Umstand.

Gewisse enthusiastische Verehrer des Baron von Richemont, welcher sich für Ludwig XVII. ausgab, hatten es sich in den Kopf gesetzt, daß die Geheimnisse von La Salette ihren Abgott beträfen. Drei dieser Herren lockten Maximin mit sich nach Lyon; hier umgaben sie ihn mit ihren Freunden, versuchten ihre magnetischen Künste an ihm, und thaten alles Mögliche, um ihm sein Geheimniß zu entlocken und es mit ihrer eigenen Sache zu verbinden. Endlich wurde er zufällig von seinem alten Freunde, dem Abbé Bez, dem Verfasser eines der ersten Bücher über La Salette,

angetroffen und aus ihren Händen befreit. Während er sich bei ihnen befand unter dem Vorwande, ihn in den Stand zu setzen, über seinen Beruf einiges Licht zu erhalten, führten sie Maximin zu dem Pfarrer von Ars. Wie der Abbé Rousselot bemerkt, ging er in einer ebenso gedankenlosen Stimmung hin, wie er zurückkam; allein weder beim Hingehen, noch bei der Rückkehr zeigte er jene Zerknirschung und Reue wegen begangener Täuschungen, die ihm zugeschrieben wurden, und eine der drei Personen, die ihn dorthin begleiteten, hat seitdem erklärt, daß er Ars heiter und zufrieden verließ und keinen Anlaß zur Vermuthung gab, daß er dort irgend ein schmerzliches oder demüthigendes Bekenntniß machte. Maximin soll nun seine eigene Geschichte erzählen. Er traf einige Zeit nach dem Ereignisse, das wir erzählten, in der großen Karthause mit seiner lang erprobten Freundin Fräulein Brulais zusammen. Sie fragt ihn wie folgt:

Frage: — Warum gabst du dich so in die Hände dieser Personen?

Maximin: — Nun, ich wünschte das Land zu sehen.

Frage: — Was für Gefahren setztest du dich aus, armer, unvorsichtiger Junge! Woran dachtest du denn?

Maximin: — Ach, ich beging einen dummen Streich, das ist wahr; aber bei all dem kam doch das Geheimniß dadurch nach Rom.

Frage: — Wie so?

Maximin: — Nun, Ihr werdet es sehen; der Herr Cardinal (von Lyon) hörte von all dem Lärm in den

Zeitungen wegen des Pfarrers von Ars und wünschte, das Geheimniß zu besitzen. Der Papst verlangte es, und der Bischof von Grenoble schickte es dem Papst; das ist's, was ich meine.

Frage: — Aber was kam denn mit dem Pfarrer von Ars vor? Willst du mir etwas davon sagen?

Maximin: — Die Sache war so: Die drei Herren führten mich zu dem Pfarrer von Ars, um ihn, wie sie sagten, über meinen Beruf zu befragen. Der Pfarrer rieth mir, in meine Diöcese zurückzukehren, und diese Herren waren ganz aufgebracht; sie sagten mir, ich hätte ihn nicht verstanden, und hießen mich, zu ihm zurückkehren. Ich ging zu ihm in den Beichtstuhl, denn man sieht ihn selten anderswo als da. Der Pfarrer von Ars ist fast taub und man versteht ihn nicht recht, weil er seine meisten Zähne verloren hat. Er fragte mich, ob ich die seligste Jungfrau gesehen habe, und ich antwortete ihm: „Ich weiß nicht, ob es die seligste Jungfrau war, ich sah etwas... eine Frau; aber wenn Ihr selbst wißt, daß es die seligste Jungfrau war, so solltet ihr es allen Leuten sagen, damit sie an La Salette glauben."

Frage: — Aber man sagt mit Bestimmtheit, mein liebes Kind, daß du dich bei dem Pfarrer von Ars angeklagt habest, Lügen gesagt zu haben; ist dieß wahr?

Maximin: — Ach, ich sagte dem Pfarrer, daß ich manchmal Lügen sagte. „Du mußt widerrufen," sagte er. „Aber," antwortete ich, „ich kann das nicht widerrufen, es ist nicht der Mühe werth." Er sagte mir, ich müsse, und ich antwortete: „Da es

vergangen ist, so kann ich es jetzt nicht thun, es ist zu alt. . . . ."

Frage: — Was meintest du denn damit?

Maximin antwortete mit zuversichtlichem Tone: — Ich meinte meine kleinen Geschichten bei dem Pfarrer von Corps, wenn ich nicht sagen wollte, wo ich hinging, oder wenn ich meine Aufgaben nicht lernen wollte.

Frage: — So bezog, wie ich sehe, der Pfarrer von Ars jene Geschichten, wovon du sprachest, auf die Erscheinung?

Maximin: — Ja freilich; er verstand es in dieser Weise, wie es in die Zeitungen gesetzt wurde.

Frage: — Du warst also nicht bei der Beicht?

Maximin: — Nein; ich war im Beichtstuhle, aber ich habe mein Confiteor nicht gesagt, und ging nicht hin, um meine Beicht zu verrichten.

Frage: — Man setzt noch eine Geschichte bei, daß du vor dem Vicar von Ars widerrufen habest?

Maximin: — Ach, er sagte, daß ich eine Geschichte erfunden und die seligste Jungfrau nicht gesehen habe, und dann, da ich eben nicht im guten Humor war, sagte ich zu ihm: „Glaubt es meinetwegen, wenn Ihr wollt, daß ich nicht die Wahrheit sage und daß ich nichts sah," und dann ging ich weg.

Dieß war Maximins wohlbekannter Styl, zu antworten, so oft seine Wahrhaftigkeit in Zweifel gezogen wurde, und es werden in seinen Verhören viele Beispiele davon angeführt; die Ursache, warum er bei Gelegenheit solche barsche Antworten gab, hat Maximin selbst mehr als einmal seinen

Freunden erklärt. Er fühlt, daß, wenn die Erscheinung und seine eigene Wahrhaftigkeit auf beleidigende Weise in Zweifel gezogen wird, eine gewisse Furcht über ihn kommt, er möchte in seiner innern Aufregung seine Behutsamkeit verlieren und einen Theil seines Geheimnisses entschlüpfen lassen, und so sichert er sich damit, daß er den Fragenden mit einer kurz abgebrochenen Antwort abfertigt, welche seiner Versuchung ein Ende macht. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß er im gegenwärtigen Falle in einer sehr sonderbaren Lage war, an einem fremden Orte, und seine Verlassenheit gefühlt haben muß in der Umgebung von ränkesüchtigen Männern, die ihm ganz fremd waren, und nichts von seinem Charakter wußten. Ehe wir aber weiter gehen, wollen wir die Geschichte, wie er den Herren entkam, die ihn so weit mit sich fortgenommen hatten, mit seinen eigenen Worten geben. Er antwortet noch auf die Fragen derselben Freundin:

„Ich kehrte mit diesen Herren nach Lyon zurück und sie nahmen mich zum Essen mit sich nach dem Hôtel du Parc. Sie setzten sich zu Tische nieder und konnten nicht übereins kommen, weil alle drei mich haben wollten. Da öffnet plötzlich der Kellner die Thür des Zimmers und ich sah Herrn Bez hereintreten, den Priester, welcher mehrmals nach La Salette kam, und den ich so gern habe. Sobald ich Herrn Bez erblickte, eilte ich in seine Arme, und als er mich sah, war er ganz bewegt. Und dann wollte ich ihn nicht mehr verlassen, und alle drei standen ganz erstaunt da. Hierauf ließ mich der Bischof von Grenoble in

das kleine Seminar bringen und ich schrieb einen Brief an den Pfarrer von Ars, um ihn zu versichern, daß ich nie widerrufen habe, weil es wahr ist.

Frage: — Wie kam es denn, daß Herr Bez gerade zu derselben Zeit mit dir in diesem Hôtel war?

Maximin: — Ich weiß es nicht; der gute Gott that es. Ich glaube, er ging hin, ein Zimmer für einen Freund zu miethen, und gewiß konnte er nicht wissen, daß diese Herren mich gerade nach diesem Hôtel gebracht hatten, oder auch nur, daß ich in Lyon war.

Maximin blieb drei Wochen unter der Aufsicht eines Geistlichen in einer Pension zu Lyon und kehrte dann nach Grenoble zurück. Hier mußte er in Gegenwart des Bischofs vor einer Commission von Geistlichen und Laien ein strenges Verhör erstehen. Man suchte ihn auf alle Weise zum Geständnisse des Widerrufs zu bewegen, den er, wie das Gerücht ging, abgelegt haben sollte; aber Maximin blieb fest und unerschrocken. Er versicherte, er würde nie etwas Anderes bekennen, als was er immer bekannt habe, und was er auf dem Todbette bekennen würde, daß er eine schöne Frau gesehen habe, welche sprach und verschwand. Er behauptete, er habe diesem zu Ars nicht widersprochen, gab aber zu, daß er, weil er den Pfarrer nicht deutlich verstand, auf Gerathewohl wiederholt Ja und Nein gesagt habe. Er erstand später noch andere und wiederholte Verhöre im bischöflichen Palaste, aber ohne einen andern Erfolg.

Nachher schrieb Maximin einen Brief an einen jener Herren, die ihn nach Lyon geführt hatten, und welcher

freundlich gegen ihn gewesen war. Er ist in seinem freien Style geschrieben, hie und da mit Sprachfehlern, kommt aber augenscheinlich vom Herzen. Er sagt darin: —

„Den 13. März 1851.

„Mein lieber Herr!

— — — — — — —

— — —

„Man hat Ihnen gesagt, daß ich mich selbst Lügen strafte vor dem Pfarrer von Ars. Ich denke, all dieß kommt von dem Vicar her; denn Sie wissen, was er zu uns „im Kloster von der Vorsehung“ *) sagte, wohin er uns nahm. Ich aber versichere Sie, daß ich niemals meine Worte zurücknahm und stets bereit bin, mein Blut hinzugeben, um zu behaupten, was ich sah. Der Pfarrer von Ars mag mich nicht recht verstanden, oder der Teufel kann meine Worte in seinen Ohren verändert haben. Ich versichere Sie, daß ich nicht zurücknahm, was ich in den letzten vier Jahren behauptete, gesehen zu haben. Bedenken Sie, mein Herr, daß wir das Geld, das uns geboten wurde, um zu sagen, das, was wir gesehen, sei nichts, hätten haben können, und Sie wissen, wie arm unsere Familien sind. Ich bitte Sie, alles dieß zu überlegen, und Sie werden sehen, daß, was wir seit vier Jahren gesagt haben, die Wahrheit ist ꝛc. ꝛc.“

Diese Angaben Maximins zeigen seinen Charakter deutlich, während sie die Ursache des Mißverständnisses

*) Das Kloster, wo der Vicar, der Assistent des Pfarrers wohnt.

zu Ars erklären; allein der gute Pfarrer von Ars, wendet man ein, schrieb einen Brief an den Cardinal-Erzbischof von Lyon, worin er seinen Unglauben an das Ereigniß von La Salette ausdrückte, und dieser Punkt bleibt noch zu erörtern übrig.

Kaum einen Monat, nachdem Maximin bei dem guten Pfarrer gewesen war, hatte eine höchst achtbare Person aus Lyon eine Unterredung mit Letzterem, und das folgende Bruchstück der Unterhaltung wurde dem Abbé Rousselot mitgetheilt:

Frage: — Glauben Sie an La Salette?

Der Pfarrer: — Ja, ich glaube daran.

Frage: — Und doch hat der Cardinal einen von Ihnen unterzeichneten Brief erhalten, und in diesem Briefe sagen Sie, daß es nicht zu glauben, daß es falsch sei.

Der Pfarrer: — Ich unterzeichne jeden Tag eine Menge Briefe, wiewol ich keinen derselben lese, aber ich glaube an La Salette.

Die Sache verhält sich so: Der fromme Pfarrer schreibt nie selbst etwas, wie mir sein gegenwärtiger Vicar sagte; er beantwortet keinen der zahlreichen Briefe, die an ihn kommen, und es scheint, daß der Vicar, auf welchen sich Maximin in seinem Briefe bezieht, und welcher allgemein als Gegner von La Salette bekannt war, nach seiner Unterredung mit Maximin selbst einen Brief an den Cardinal-Erzbischof aufsetzte und den arglosen Pfarrer bewog, seinen Namen unter diesen Brief zu setzen, obgleich er ihn nie gelesen hatte. Dieser Vicar wurde später entfernt, und ein anderer kam an seine Stelle.

Unmittelbar nach diesem Vorfall kam einer der PP. Maristen ausdrücklich deßhalb nach Ars, um die Wahrheit desselben zu untersuchen, und der Pfarrer sprach sich gegen ihn so aus: „Ich habe immer an La Salette geglaubt; ich glaube noch daran. Ich segne Medaillen und Bilder der Mutter Gottes von La Salette; ich habe eine große Anzahl davon vertheilt und all dieß dem Bischof von Grenoble geschrieben. Und sehen Sie hier, ob ich nicht glaube!" Mit diesen Worten trat der Pfarrer an sein Bett, zog den Vorhang zurück und zeigte dem Pater ein großes Gemälde der Mutter Gottes von La Salette, eingerahmt und zu Häupten seines Bettes aufgehängt. „Ich drang nicht weiter in ihn," schreibt dieser achtbare Ordensmann an den Bischof von Grenoble; „denn ich war überzeugt, daß der gute Pfarrer mit all dem nichts zu thun hatte, was ich über ihn erzählen hörte. Ich habe dieß einer großen Anzahl von Personen wiederholt, welche alle mit mir schließen, daß dieser schwarze Verdacht, welcher so vielen frommen Seelen zum Aergerniß gereichte, nur die Erfindung gewisser Feinde von La Salette gewesen ist." Allein der gute Pfarrer war ganz untröstlich über all das, was man ihm aufbürdete. Er drückte seine Gefühle gegen verschiedene Personen aus, von welchen eine am 20. October 1851 an den Abbé Rousselot schrieb: „Ich habe den Pfarrer besucht, der ganz untröstlich ist über das, was man ihm zuschreibt. Er sagte mir und Frau D., er habe niemals gesagt, daß das Ereigniß von La Salette nicht Statt gefunden habe, und daß es möglich sei, daß das Kind

sich nicht genau ausgedrückt, oder daß er es nicht recht verstanden habe; er habe überdieß Melanie nie gesehen, die vielleicht in ihren Antworten klarer gewesen wäre. Madam D. wiederholte mir vor fünf Tagen die nämlichen Worte."

Ich will nur noch eine Stelle anführen, die über die Angelegenheit zu Ars entscheidend ist. Der Bischof von Grenoble schickte zwei Geistliche an Ort und Stelle, um Untersuchungen anzustellen, und schrieb nachher an den Bischof von Bellay, in dessen Diöcese die Pfarrei Ars liegt. Das Folgende ist ein Auszug aus der Antwort des Bischofs von Bellay, eines durch Klugheit und heiligen Wandel ausgezeichneten Prälaten.

„Bellay, den 15. Jan. 1851.

„Ew. Gnaden!

„Ehe ich den Brief beantwortete, den Sie gnädigst an mich richteten, wünschte ich Erkundigungen einzuziehen über den Vorfall zu Ars. Ich hatte eine etwas längere Unterredung mit Herrn Raymond, welcher als Vicar angestellt ist, und den jungen Menschen über den Gegenstand von La Salette befragte. Die Bischöfe von Valence und Vivière waren bei mir wegen der Consecration des hochwürdigsten Herrn Challandon; ich theilte ihnen die Documente mit, die Sie mir sandten, und Folgendes ist das Ergebniß unserer Erwägungen: 1) Wir betrachten es als ausgemacht, daß die Kinder miteinander nicht im Einverständniß sind, um das Publikum zu täuschen, und daß sie wirklich eine Person sahen, die mit ihnen sprach. 2) War es

die seligste Jungfrau. Alles führt auf diesen Glauben; aber all dieß kann nur durch Wunder bezeugt werden, die mit der Erscheinung nichts zu thun haben. . . . . An Ew. Gnaden ist es, zu untersuchen, und sich darüber auszusprechen 2c."

Einige Tage nach dem Vorfall zu Ars hatte der Bischof von Bellay gegen einen P. Maristen bemerkt: „Was zu Ars vorgekommen ist, ist nur ein vom Teufel erhobener Sturm; die Thatsache von La Salette wird nur glänzender daraus hervorgehen." Und zwei Monate vor seinem Tode wiederholte derselbe ausgezeichnete Prälat einen Ausdruck, den er früher oft zu brauchen pflegte: „Ich lege dem, was zu Ars vorging, keine Wichtigkeit bei; der Pfarrer von Ars ist kein competenter Richter, um über eine so ernste Sache zu urtheilen."

Wenn ich bei dem Vorfalle zu Ars etwas länger verweilt habe, so geschah es, weil es der einzige Einwurf von Bedeutung ist, der sich gegen die Wahrheit der Sache erhob, und in der vergrößerten Gestalt, die er durch das Gerücht annahm, bei einigen Gläubigen eine Zeitlang Zweifel verursachte, während er andere von der Untersuchung der Sache abschreckte. Aber wie der Bischof von Bellay vorausgesagt hatte, „die Thatsache von La Salette ging glänzender daraus hervor." Dieser Umstand veranlaßte das Verlangen, daß das Geheimniß nach Rom geschickt werden möchte, und die Ermuthigung, die nach der Ankunft des Geheimnisses von Rom kam, bestimmte den Bischof von Grenoble, seine richterliche Entscheidung herauszugeben und das

Heiligthum zu gründen. Die Worte, welche Maximin zuerst nach seiner Rückkehr von Ars nach Grenoble äußerte, waren wie eine Prophezeihung:

„Sie spotten nun,“ sagte er, „über La Salette; aber es ist wie eine Blume, die man im Winter mit Koth und Mist bedeckt; aber im Sommer dringt sie um so schöner aus der Erde hervor.“ Später erwiederte Maximin auf eine freundliche Frage: „Die Sache geht vortrefflich. Ihr seht, was sie für einen Lärm gemacht haben; dieß hat das Geheimniß nach Rom gebracht; ohne diesen Lärm würde es noch nicht da sein.“

13. Kapitel.

Die Wunder von La Salette.

Das größte Wunder, welches von La Salette ausging, ist das Wunder der Gnade. Nach allen Berichten konnte nichts trostloser sein für ein katholisches Land, als der Zustand der Religion in den Districten um La Salette zur Zeit der Erscheinung. „Nur alte Frauen gingen zur Messe.“ Diese Erklärung der seligsten Jungfrau wurde als eine Thatsache angenommen und nie widersprochen. Es war im Allgemeinen nur zu wahr. Doch kurz nachdem die Erscheinung Statt gefunden hatte, und in Folge davon, änderte sich der religiöse Zustand jenes ganzen Landstrichs gänzlich. Die Kirchen füllten sich mit Leuten, die Sacramente wurden fleißig besucht, und das Fluchen hatte ein Ende.

Hörte Einer einen Andern fluchen, so pflegte er ihn mit den Worten zurechtzuweisen: Unglücklicher! Hat es die seligste Jungfrau nicht verboten? Willst du die Hungersnoth zurückbringen? Und der Andere pflegte zu erwiedern: Verzeihe mir, ich habe mich vergessen.

Hunderttausende von Menschen haben seitdem als Pilger den Berg von La Salette besucht. Der Leser bedenke, was für einen Zustand des Gemüthes und was für eine Stimmung des Herzens dieß voraussetzt. Nichts auf jenem Berge verspricht sinnliches Wohlbehagen, nichts befriedigt da die menschliche Neugierde; im Gegentheil, wer hieher geht, muß auf eine Zeitlang auf die gewöhnlichsten Bequemlichkeiten des Lebens verzichten. Der weltliche Geist ist noch nicht bis dahin gedrungen, ein starkes religiöses Gefühl offenbart sich in Allen, die den heiligen Berg besteigen, und diejenigen, welche diese Wallfahrt in ihrem täglichen Fortschritte beobachten, haben die Erfahrung gemacht, daß Niemand zurückkehrt, ohne einen Zuwachs an innerem Frieden zu verspüren.

Dieß sind jedenfalls Thatsachen, welche kein Katholik aus rein natürlichen Ursachen zu erklären versuchen wird, und welche nothwendig die Dazwischenkunft der göttlichen Gnade voraussetzen. Auch können gewöhnliche Gnaden eine so umfassende und gründliche Bekehrung nicht erklären, wie diejenige ist, wozu die Wallfahrt und Andacht zu Unserer Frau von La Salette als Werkzeug diente. Hier ist der Finger Gottes und die göttlichen Früchte, die sich hier so im Ueberflusse zeigen, beweisen, daß auf jenem heiligen Berge

ein göttlicher Same reichlich ausgestreut worden ist. In der That sind die Bekehrungen von einem Leben voll Sünde oder religiöser Gleichgültigkeit zu einem wahrhaft frommen Leben eines der größten Wunder unserer Zeit. Viele verhärtete Sünder wurden ferner durch die Gebete, die neuntägigen Andachten und Wallfahrten, die ihre Freunde ihretwegen zu Unserer Frau von La Salette unternahmen, bekehrt. Solche Fälle sind in Privatzirkeln zahlreich bekannt, aber manche sind von zu zarter Natur, um die Veröffentlichung zu gestatten, und lassen auch nicht jene Art von Beweisen zu, die ein Wunder erfordert. Ich werde deßhalb auch nicht mehr länger bei diesem Theil meines Gegenstandes verweilen.

Allein unzweifelhaft sind viele wunderbare Heilungen entweder auf dem Berge oder an andern Orten durch die Anrufung Unserer Frau von La Salette und durch den Gebrauch des Wassers aus der Quelle gewirkt worden, und die drei Bücher des Abbé Rousselot sind großentheils mit Erzählungen dieser Heilungen und mit den Documenten zum Beweise derselben angefüllt. Diese Beweise sind nicht in allen Fällen von gleichem Gewichte, doch enthalten sie genug, um zu zeigen, daß wunderbare Kuren in unmittelbarer Beziehung zur Erscheinung von La Salette in auffallender Menge vorkamen.

Ich erlaube mir indeß, vorher zu bemerken, daß nicht Alle, welche mit dem Wunsche, die Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu erlangen, auf den heiligen Berg gehen oder aus der Ferne selbst mit starkem

Glauben um ihre Heilung flehen, geheilt werden. Nein, die wunderbare göttliche Dazwischenkunft wirkt nicht nach einem so allgemeinen Grundsatze. Dieß würde eine Ausnahme der Dinge zu einem Gesetze machen und die Menschen würden schnell mit der Behauptung auftreten, daß hier irgend eine verborgene Kraft der Natur wirke und nicht unmittelbar der Wille Gottes. Gott hat zu keiner Zeit eine Einrichtung getroffen, wodurch, wie durch ein Sacrament, unter gewissen Bedingungen die Krankheiten unsers Fleisches geheilt werden sollten. Wenn der Engel in den Schafteich hinabstieg und das Wasser aufrührte, so wurde der Erste, welcher hinabstieg, geheilt und so in der jüdischen Kirche bis auf Christi Zeit die Kette der Wunder fortgesetzt. Allein es war nur Einer, der geheilt wurde, und nur zur Zeit, wenn der Engel kam und das Wasser aufregte. Es ist weder in der göttlichen, noch in der Heils-Ordnung gelegen, daß es ein bestimmtes Mittel geben sollte, selbst durch die Uebungen des Glaubens und der Andacht, eine wunderbare Heilung von unsern körperlichen Leiden zu erlangen. Diese Leiden sind oft der größte verborgene Segen und die Gelegenheit zur Heiligung und Rettung für die Seelen, welche dadurch geprüft und gereinigt werden.

Allein es sind Personen genug geheilt worden, um der Erscheinung eine von dem Zeugniß der Kinder ganz verschiedene Beglaubigung zu verleihen; diese Wunder geben Zeugniß vom Himmel her, während die Kinder auf Erden zeugen. Es gibt übrigens eine Thatsache von La Salette, welche in dem gläubigen

Zeugniß eines Pilgers nicht übergangen werden darf, daß nämlich die, welche dahin gehen, um Heilung zu suchen, wenn sie dieselbe gleich nicht finden, dennoch getröstet und mit ihrem Loos zufrieden in ihre Heimath zurückkehren. Ich traf Mehrere, welche geheilt worden waren, und Einige, welche ihre Heilung suchten und nicht erlangten; aber ich fand nicht Einen unter Allen, welchem die auf jenem heiligen Berge verrichtete Andacht nicht eine heilige Freude und Zufriedenheit eingeflößt hätte.

In der That, wenn wir das Verzeichniß der Wunder überblicken, welche veröffentlicht worden sind, so fällt es sogleich auf, wie sie augenscheinlich zu Zeugnissen bestimmt sind. Sie finden sich an diesem oder jenem Orte über ganz Frankreich verbreitet. 46 Heilungen werden bis zum September 1852 aufgeführt und vertheilen sich über 26 Diöcesen. Auch ist die Diöcese von Grenoble nicht diejenige, auf deren Einwohner die größte Anzahl der Heilungen fällt. Die Diöcesen von Arras, Digne und Langres haben mehr als jede andere, nämlich jede vier. Hinsichtlich der Diöcesen ist der Stand der Heilungen folgender: Marseille eine; Perpignan eine; Frejus drei; Avignon drei; Digne vier; Grenoble drei; Lyon eine; Valence eine; Viviers eine; Bordeaux eine; Bourg eine; Verdun eine; Rennes eine; Sens zwei; Troyes zwei; Langres vier; Blois eine; Quimper zwei; Soissons eine; Orleans eine; Paris zwei; Amiens eine; Arras vier; Cambrai zwei; Namur in Belgien eine; Lausanne in der Schweiz eine.

Wenn wir einen Blick auf die Karte Frankreichs werfen, so sehen wir daraus, wie diese wunderbaren Kräfte sich in jedem andern Theile Frankreichs ebenso wirksam zeigten, als in der Nachbarschaft der Erscheinung, und es springt zugleich in die Augen, wie weit verbreitet diese Andacht zu Unserer Frau von La Salette ist.

Ich will nun einige Beispiele dieser Wunder auswählen und einen kurzen Bericht davon geben.

Die Schwester Carolina Pierron aus dem Orden des heiligen Joseph von Avignon befand sich in den traurigsten Gesundheitsumständen; denn sie mußte acht Jahre lang das Bett hüten und hatte außer einem starken Lungenleiden heftige Magenschmerzen, häufiges Blutspeien, Darmbeschwerden, und ein beständiges schleichendes Fieber.

Im December 1846 nahmen ihre Leiden immer mehr zu; ihr Schlund, die Zunge und der Gaumen überzogen sich mit Geschwüren und gaben einen stinkenden Geruch von sich; sie konnte nur mit Mühe schlucken und sich beim Sprechen kaum verständlich machen und von jener Zeit bis zum 16. April 1847, dem Tage ihrer Heilung, nahm sie keine feste Nahrung zu sich, sondern täglich nur ein wenig Brühe. Im Monat Februar gaben ihre zwei Aerzte sie gänzlich auf. Die Oberin der Gemeinde hatte ein großes Verlangen, eine Bestätigung der Aussage der beiden Kinder von La Salette zu erhalten, und da die Krankheiten der Schwester Carolina schon lange öffentlich bekannt waren, so wählte sie ihren Fall vor allen übrigen unter

den Kranken ihrer Gemeinde. Als man aber der Schwester Carolina vorschlug, daß man ihre Heilung durch Unsere Frau von La Salette suchen wolle, so erklärte die fromme Ordensschwester, daß sie kein Verlangen habe, ihre Gesundheit zu erlangen, da diese sie von den Freuden der Ewigkeit entfernen würde.

Die Oberin machte ihr wiederholt den Vorschlag; da sich aber die Schwester beständig weigerte, so gebrauchte sie ihre geistliche Gewalt, und erklärte ihr, daß sie kein Recht habe, auf sich selbst zu sehen, sondern nur auf die Verherrlichung Gottes und auf die Vermehrung der Ehre der seligsten Jungfrau. Nun gab die Schwester Carolina ihre Einwilligung und drückte die Ueberzeugung aus, daß sie geheilt werden würde, und man verschaffte ihr eine kleine Quantität von dem Wasser von La Salette zum Trinken. Man verlangte von ihr, sie solle selbst die Andachten bezeichnen, die man während der Novena *) befolgen wolle. An jedem Tag dieser neuntägigen Andacht ging eine Schwester der Gemeinde zur heiligen Communion, um dieselbe für die Sünden der Gotteslästerung und die Entweihung des Sonntags aufzuopfern, worauf die seligste Jungfrau hingewiesen hatte. Es fanden auch in derselben Meinung drei Fasten Statt und an jedem Tag betete die Gemeinde das Salve Regina, drei Ave mit der Anrufung: O Maria, ohne Sünde empfangen ꝛc. und das Mater admirabilis.

Am siebenten Tag der Novena befand sich die

*) Neuntägige Andacht.

Schwester Carolina nicht nur schlimmer, sondern sie wurde auch ohnmächtig und warf eine große Menge Blut aus. Da die Oberin ihren Zustand sah, sagte sie zu ihr: Ich denke, die seligste Jungfrau wird dich heilen, indem sie dich zu sich in den Himmel nimmt. Darauf versetzte die Schwester: Alle meine Krankheiten schwächen mein Vertrauen nicht; da ich nur mehr drei Tage zu leiden habe, so bitte ich unsere gute Mutter, mich nicht zu schonen. In der That wollte sie Alles bereit gehalten wissen und bat, daß ihr Habit und Schleier, welchen sie seit lange nicht mehr gebraucht hatte, neben ihr Bett gelegt werden möchte. Am Freitag Morgens, den Tag vor dem Schluß der Novena, spie sie nach einer sehr schlechten Nacht, wie gewöhnlich, Blut aus. Die Gemeinde verrichtete an jenem Morgen eine Generalcommunion für sie, da der Bischof von Chalons in ihrer Kapelle die Messe las. Dieß war ein peinlicher Umstand für die Schwester Carolina, da sie gehofft hatte, am folgenden Tage die Communion mit ihnen zu begehen. Sie ging eben mit dem Gedanken um, für den folgenden Tag noch einmal um eine Generalcommunion zu bitten, an welcher sie Theil nehmen zu können hoffte, und dieser Gedanke erfüllte ihre ganze Seele, als sie plötzlich eine große Veränderung in ihrem Leibe spürte; ihre Krankheit hörte auf einmal auf, und es kam ihr nach ihrem eigenen Ausdrucke vor, wie wenn eine unsichtbare Hand sie aufrichte. Sie rief aus: Ich bin geheilt! Die Schwester Josepha, welche in demselben Zimmer im Bette lag, verstand nicht, was sie sagte, und dachte im

Gegentheil, sie befinde sich schlimmer; sie war um so mehr beunruhigt, da sie sich in diesem Augenblick allein befand und zu krank war, um zu ihr zu gehen, und ihr zu helfen. Als die Schwester Carolina sie weinen hörte, verließ sie ihr Bett und ging hin, sie zu trösten. Dasselbe that sie der Pförtnerin, welche unter der Messe im Kloster nachschaute und fürchterlich erschrack, als sie in dem Zimmer Etwas herumlaufen hörte, in welchem sie nur kranke Personen im Bette zurückgelassen hatte. Sie stürzte ganz außer Athem herein und wurde fast ohnmächtig. Die Schwester Carolina beruhigte sie, und gab sowol ihr als der Schwester Josepha Etwas zu trinken, und versicherte sie, daß sie geheilt sei. Hierauf ging sie in die Kapelle hinab, und hörte die übrige Messe mit an, wobei sie ohne irgend eine Stütze niederkniete. Ihre beiden Aerzte erstaunten, als sie dieselbe sahen, und erklären in ihren Zeugnissen, daß sie ihren eigenen Augen nicht glauben konnten. Sie nahm an den Arbeiten der Gemeinde Theil, war ebenso thätig wie jede andere Schwester, konnte schwere Lasten tragen und blieb vollkommen gesund.

Der Oberarzt im Spitale zu Avignon erklärte, daß diese Heilung ohne Hülfe der Kunst Statt gefunden habe und einem Wunder gleich sehe. Dasselbe wird in ähnlichen Ausdrücken von zwei andern Aerzten bestätigt, auch von den drei General-Vicaren des Domcapitels, von einem der ersten Advocaten in Avignon, ebenso von der Oberin und den Officialen der Gemeinde.

Der nächste Fall, den ich berichten will, kam zu Avallon in der Erzdiöcese Sens vor. Antonia Bollenat, dreißig Jahre alt, hatte bis in ihr zwölftes Jahr eine gute Gesundheit; da wurde sie von einem Weibe niedergeworfen und grausam geschlagen, welche ihr das Knie heftig auf die Brust und den Magen drückte. Seit dieser Zeit litt Antonia beständig die fürchterlichsten Schmerzen; siebenzehn Jahre lang spie sie Alles wieder, was sie zu sich nahm, und konnte nur ein wenig Milch oder Fleischbrühe verdauen. Sieben Jahre lang hatte sie eine entsetzliche Geschwulst über ihrem Magen, welche sie sehr schmerzte und trotz aller ärztlichen Hülfe immer noch zunahm. Drei Jahre war sie auf dem Rücken gelegen ohne irgend ein Glied bewegen zu können, nur die untern Extremitäten ein wenig; schlafen konnte sie fast gar nicht. Nach ihren größten Schmerzen wurde sie durch eine Ohnmacht wieder erleichtert. Am 19. November 1847 zeigten sich alle Symptome des nahen Todes. Einige Zeit vorher hatte sie sich eine neuntägige Andacht zu Unserer Frau von La Salette vorgenommen. Der Erzpriester verschaffte ihr etwas Wasser aus der Quelle, und sie nahm während der Novena täglich einen Löffel voll davon. Aber anstatt sich zu bessern, wurde ihr Zustand immer schlechter, bis zum 21. November, dem Feste Mariä Opferung und dem letzten Tag der Novena; da, um halb fünf Uhr Abends empfand sie plötzlich keine Schmerzen mehr, die Geschwulst war verschwunden und sie stand ganz gesund auf. Nachdem sie Gott Dank gesagt, nahm sie an dem Familienmahle Theil, aß mit

gutem Appetit und blieb seitdem gesund, ohne daß ihre Leiden zurückkamen. Dieß Wunder war der Gegenstand einer vielfachen, sorgfältigen Untersuchung, und in Folge davon erklärte der Erzbischof von Sens in einem förmlichen Gutachten diese Heilung für ein Wunder.

Martin, ein Kleriker, welcher die niedern Weihen erhalten hatte, wurde nach langen und peinlichen Krankheiten von einem Hüftweh befallen, welches seinen Fuß zusammenzog. Und diese Krankheit war von so außerordentlichen Schmerzen begleitet, daß der Arzt wiederholt erklärte, wenn die Schmerzen nicht nachlassen, so werde er bei seinem schwachen Zustande es nicht mehr lange aushalten. Es wurde eine neuntägige Andacht zu Unserer Frau von La Salette angefangen, und am ersten Tage der Novena, um sieben Uhr Abends, erhielt der Leidende etwas Wasser aus der Quelle von La Salette, trank davon und wurde sogleich vollkommen gesund. Dieß wird von dem Superior und den Professoren des Seminars bezeugt und in einem förmlichen Briefe des Bischofs von Verdun bestätigt, welcher seine Ueberzeugung dahin ausspricht, daß es sehr schwer sei, eine solche Heilung durch die Kräfte der Natur allein zu erklären.

Ich wähle zunächst eine Heilung durch eine Wallfahrt nach La Salette. Fräulein Lauzur von St. Cerè, achtzehn Jahre alt, befand sich in dem Kloster der Heimsuchung zu Valence in Pension. Von ihrer Kindheit an bis zum dreizehnten Jahre litt sie an einer Augenentzündung. Dann verschwand die Krankheit,

aber es blieb eine Schwäche der Augen zurück, so daß sie sich der Brille bedienen mußte. Am 17. April 1852 erblindete das Mädchen zuerst an einem Auge und dann an dem andern am nämlichen Tage gänzlich und wurde so blind, daß nicht einmal das Licht der Sonne auf sie einen Eindruck machte. Ihr Arzt erklärte es als eine Amaurosis, ihre beiden Augen seien gänzlich gelähmt. Nachdem alle ärztlichen Mittel umsonst angewendet worden waren, schlug sie selbst eine Wallfahrt nach La Salette vor. Das Mädchen beschloß in ihrem frommen Sinne, den ganzen Weg von Valence an zu Fuß zu machen, und reiste in Gesellschaft und unter der Leitung der Schwester Maria Justina, eines Mitglieds der Gemeinde, ab. Sie wanderte den ganzen Weg zu Fuß, in ihrem Herzen mit Gebet beschäftigt, und am Morgen des 1. Juli bestieg sie von Corps aus den Berg. Sie kam, durch einen schweren Regen, welcher gerade fiel, bis auf die Haut durchnäßt und mit Schweiß bedeckt, im Heiligthum an, und hoffte am folgenden Tage ihre Wiederherstellung zu erlangen. Es war dieß das Fest Mariä Heimsuchung. Sie eilte sogleich nach der Kapelle und als sie eintrat, rief sie aus: „Wie gut ist es, hier zu sein!“ Eine Viertelstunde nachher reichte ihr der P. Sibillot, einer der Missionäre, die heilige Communion und bei Empfang derselben bekam sie sogleich ihr Gesicht wieder. Nach einigen Minuten tiefer Rührung rief sie aus: „Ich sehe, ich sehe!“ und blieb dann in Betrachtung versunken auf den Knieen liegen. Unterdessen wurde die Messe gelesen, und nachdem sie geendigt war, mußte

der P. Sibillot sich mit den Bitten der Schwester Maria Justina vereinigen, um sie aus ihrer tiefen Andacht zu wecken und den Pilgern, welche die Kapelle erfüllten, zu zeigen, was Gott durch die Fürbitte Mariens für sie gethan. Ihr Gesicht blieb nicht nur vollkommen gut, sondern sie fand bald, daß ihr die Brille eher hinderlich war, und sie legte sie deßhalb ganz ab.

Diese Heilung wird von dem Arzt des Fräuleins Lauzur bezeugt, welcher sie ein Wunder nennt, ebenso von 55 Zeugen und auch von der ganzen Klostergemeinde zu Valence und von allen ihren Mitschülerinnen. Die Documente sind von dem Bischof von Valence bekräftigt.

Der letzte Fall, den ich anführen will, betrifft die merkwürdige Heilung der Schwester Maria Franziska Salesia, einer Nonne aus dem Ordenshause der Heimsuchung zu Paris. Die Heilung fand im Kloster der Heimsuchung zu Rennes Statt. Die Schwester Maria Franziska hatte nach der Angabe ihrer Aerzte mehrere Jahre lang an der Herzerweiterung gelitten und es erstreckte sich ein ungeheurer Auswuchs vom Schlüsselbein bis zur untersten Rippe. Nach ihrer Ankunft von Paris zu Rennes nahm ihre Krankheit immer noch zu. Die Erstickungsanfälle, welchen sie schon lange ausgesetzt gewesen war, erreichten einen solchen Grad von Heftigkeit, daß sie es in horizontaler Lage nicht länger aushalten konnte. Die Verschiebung der Rippen wurde außerordentlich, das Herz schien sich eine Bahn durch dieselben erzwingen zu wollen, und das ganze Arterien-

system auf der linken Seite fing auch an, sich zu erweitern. Die Beine schwollen bis über die Kniee an, wurden roth und schälten sich ab. 110 Tage und Nächte brachte die Leidende in einem Stuhle sitzend zu.

Es war im Beginne des Monats März 1849, als der Arzt, welcher die Krankheit der Schwester Maria Franziska immer als unheilbar erklärt hatte, sie viel schlechter fand, und ihre Familie von ihrem hoffnungslosen Zustande unterrichtete. Eine ältere Schwester bat sodann den Pfarrer von La Salette, neun Messen für sie zu lesen und schickte ihrer todtkranken Schwester ein wenig Wasser aus der wunderbaren Quelle, bat sie, es zu gebrauchen und sich mit der neuntägigen Andacht zu vereinigen. Die Schwester Maria Franziska konnte nur mit Mühe bewogen werden, beizustimmen, so sehnlich war ihr Verlangen, zu sterben. Endlich gab sie nach, und die Novena begann zu Salette am 21. März; die Familie der Leidenden und drei Schwestern aus den Klöstern ihres Ordens nahmen daran Theil. Bis zum 26. war sie nicht über eine Stunde unter Tags ohne einen Anfall, und derselbe kehrte auch oft in der Nacht wieder. Die geringste Bewegung verursachte ihr entsetzliche Schmerzen, und schon der Schlag ihres Herzens versetzte sie in unerträgliche Angst. Sie konnte nicht einen Tropfen Wasser, nicht einmal ihren eigenen Speichel hinunterschlucken und erwartete beständig ihren letzten Augenblick. Am 26. März um halb sieben Uhr Abends, hatte die Schwester Maria Franziska einen Anfall, welcher ihr letzter zu sein schien. Es war der sechste Tag der Novena.

Sie lag im Delirium, ihre Augen waren starr und es zeigten sich alle Symptome des nahen Todes. Sie empfing die letzte Oelung und den Sterbablaß. Die Schwestern zogen sich zurück und bereiteten Alles zu ihrer Leiche vor, während die Oberin mit vier Schwestern der Gemeinde bei ihr wachte.

Um Mitternacht war sie mit Todesschweiß bedeckt, und man sah ihr Gesicht starr werden. Die Mutter Superiorin brachte ein Licht an die Augen der Sterbenden, aber sie konnte es nicht sehen, ihre Augen waren gläsern und starr. Man zündete die geweihte Kerze an und begann die Gebete für die Sterbenden. Nach einigen Minuten kehrte der Athem zurück, sie fiel in eine Art Schlummer und der Puls blieb zuweilen einige Minuten aus und schlug dann wieder heftig. Als der Arzt eintrat, kannte sie ihn nicht, denn ihre Augen waren gläsern und ihr Delirium dauerte fort. Er sagte, er könne nicht für fünf Minuten ihres Lebens gut stehen. In den zwanzig Stunden ihres Todeskampfes konnte sie nicht einen Tropfen Wasser hinunterschlingen; Alles floß ihr wieder aus dem Munde, wie es bei Leuten in den letzten Zügen der Fall ist; das Wasser von La Salette konnte man nur an ihre Lippen bringen. Sehnlich verlangte sie jedoch nach der heiligen Wegzehrung und so oft man mit ihr von Gott sprach, kam ihr Verstand zurück. Der Arzt empfahl ihnen, es mit einer unconsecrirten Hostie zu versuchen, welche sie glücklich hinabbrachte. Um vier Uhr Abends, nachdem sie zweiundzwanzig Stunden im Todeskampfe gelegen, brachte man ihr die heilige Wegzehrung. Die

Schwester Maria Franziska muß selbst das Folgende beschreiben. „Als man mir Unsern Herrn brachte," sagte sie, „konnte ich weder die Priester noch die Schwestern sehen, auch die Lichter nicht. Ich wußte nur, daß ich im Begriff stand, zu communiciren. Sobald ich das heilige Mahl empfangen hatte, wurde ich meiner selbst und meines Zustandes bewußt. Ich fühlte, wie mein ganzer Leib brannte und merkte, daß ich dem Tode sehr nahe gewesen war, sagte dieß auch der Superiorin. Nachdem Unser Herr mir den Zustand gezeigt hatte, welchem er mich so eben entriß, sprach er in meinem Innern zu mir: Ich bin es, welcher dich heilen kann und will. Da sprach ich zu ihm: Fiat, und ich hätte sonst Nichts sprechen können, denn ich hatte kein anderes Gefühl, als Ihn wirken zu lassen. Von dem Augenblicke an, da Unser Herr dieß zu mir sagte, schien eine große Veränderung in meiner ganzen linken Seite vor sich zu gehen und mein Herz wieder an seine Stelle zurückzukehren, aber mit einer so heftigen Bewegung, daß es mich entsetzte. Da ich jedoch fand, daß kein Schmerz darauf folgte, sondern vielmehr ein wohlthuendes Gefühl über meinen ganzen Leib sich verbreitete, sah ich ein, daß ich geheilt war, und es war wirklich so. Ich wünschte ebensowenig diese Gnade bekannt zu machen, als früher, dieselbe zu empfangen; jedoch nach einer Danksagung von einer halben oder dreiviertel Stunden sagte ich es unserer Mutter Superiorin und mein Aussehen sprach auch für mich, denn es hatte wieder seinen natürlichen Ausdruck angenommen. Ich verlangte Etwas zu trinken

und trank ohne Schwierigkeit. Man bot mir etwas zu essen an und ich aß etwas Suppe mit großem Appetit. Ich ging an demselben Abend noch spazieren. Meine Beine, welche bisher so stark geschwollen waren, besonders nahe am linken Fuß, welcher selbst sehr leidend war, waren in ihren natürlichen Zustand zurückgekehrt, ebenso auch meine Seite. Die Brandwunde, welche ich über meinem Herzen hatte, war geheilt. Ich schlief die ganze Nacht ruhig. Am andern Morgen frühstückte ich um fünf Uhr. Um acht Uhr kam der Arzt und war erstaunt über den Zustand, in welchem er mich antraf, anstatt mich todt zu finden. Er fragte mich genau aus und sagte zu mir: Sie kommen mir vor, wie Jemand aus der andern Welt. Seitdem bin ich immer im Stande gewesen, die Stiegen auf- und abzugehen, was ich vorher seit mehr als zehn Monaten nicht mehr konnte. Ich kann nun auf beiden Seiten liegen und meinen linken Arm ebenso gut gebrauchen als meinen rechten. Kurz, ich bin vollkommen gesund und im Stande, alle Pflichten des klösterlichen Lebens zu erfüllen. Gelobt sei Gott und Maria!"

Es ist merkwürdig, daß kaum eine von den wunderbaren Heilungen, worüber wir diese kurzen Berichte gegeben haben, zu der Zeit vorkommt, wenn die kranke Person es erwartete; ebenso bemerkenswerth ist es, daß viele Heilungen ungefähr um vier Uhr Abends Statt finden; dieß scheint mit der Zeit des Schlusses der Erscheinung zusammenzuhängen, welche, wie die Kinder meinen, zwischen zwei und drei Uhr begann. Es wird dem Leser nicht entgehen, daß diese Heilungen

in der innigsten Verbindung mit den neuntägigen Andachten und Anrufungen Unserer Frau von La Salette stehen und mit dem Gebrauch des Wassers aus jener mit Recht sogenannten wunderbaren Quelle.

14. Kapitel.

Schluß.

„Er, der Allmächtige, hat große Dinge an mir gethan, und heilig ist sein Name.“

Heilige Mutter! was du in der Fülle deiner prophetischen Seele auf den Bergen Judäa's sangest, hast du auf dem Berge La Salette offenbar gemacht. Hier sah man den Schatten deiner Herrlichkeit gemildert, daß sterbliche Augen darein schauen konnten, und die Sonne erblaßte davor. Hier zeigtest du deine mütterliche Macht bei Jesus und deine mütterliche Liebe für uns. Hier wähltest du zwei arme Kinder aus vor aller Welt, zwei einfache Hirten, um die Apostel deiner mütterlichen Erbarmung und Liebe zu sein, und hast sie in ihrer Einfalt bewahrt. Man fand dich auf den Feldern, wo sie lagen am Mittag, und du wirst nun geehrt, da, wo deine Fußstapfen standen. Deine himmlischen Zähren fließen aus deinem bekümmerten Angesichte über deine vielen Kinder, welche Seine Gnade verlassen und Seinem heiligen Gesetze den Rücken kehren. Ach, du bist gekommen, uns zu erinnern, wie deine mitleidige Fürbitte bei Jesus von der Gleichgültigkeit deiner Kinder gebunden und zurückgehalten wird.

Jesus hat beinahe seine Barmherzigkeit erschöpft, und du fast deine Fürbitte. O Gnadenmutter! getrieben von deiner Liebe, der Bote der göttlichen Strafgerichte zu sein, bist du, um die letzte Hülfe zu bringen, selbst gekommen, um uns durch die süße Stimme deiner mütterlichen Zärtlichkeit zu bewegen. Du bist gekommen am klaren Mittag und fandest eine Welt blind vor Sünde und schwarz vor Undankbarkeit; du enthülltest uns jene Fluth von Drangsalen, die wie eine finstere Wolke über unsern Häuptern hängt, jene letzten, furchtbaren Gnadenmittel, die Gott für sein verirrtes Volk in Bereitschaft hat, wenn sie sich nicht bekehren. Was bedeutet all dieß, als daß ohne die Mitwirkung unseres Willens Gott uns nicht retten kann, und daß alle deine Gebete bei ihm uns nicht zu helfen vermögen?

Aber Er, der Allmächtige, hat große Dinge durch dich an uns gethan. Durch dich gab er uns seinen eigenen vielgeliebten Sohn. In dir gab er uns das vollkommene Muster eines reinen, heiligen und unbefleckten Geschöpfes, das ihn vollkommen liebte, durch das Leben seines heiligen Geistes, der in dir wohnte. Und von jenem furchtbaren Kreuze herab gab uns Jesus, der Sohn Gottes, Jesus, das Kind deines Leibes, indem er Tod und Sünde in seinem großen Todeskampf verschlang und uns vom Tod zum Leben zurückbrachte, dich zu unserer Mutter und Schützerin. Wir haben keine Mutter im Himmel als dich. Die Heiligen sind unsere Brüder und Schwestern, und sie lieben uns und beten für uns, aber sie haben nicht die

Gewalt einer Mutter bei Jesus, sie haben nicht die Liebe einer Mutter für uns. Jesus gab dir jene mütterlichen Rechte über uns; Jesus gab uns jene Ansprüche, wie Kinder zu dir aufzublicken, als er sterbend die Worte an jenes Eine geliebte Kind richtete, das für uns alle dort stand: „Sohn, siehe da deine Mutter!"

Auf dem heiligen Berge, den du erkoren, hast du noch einmal einer Mutter Liebe und einer Mutter Macht gezeigt; die Macht einer Mutter bei Jesus und die Liebe einer Mutter für uns. Du hast die Zungen deiner Kinder beredt gemacht. Deine Macht offenbarte sich durch ihre Schwäche. In dein Heiligthum haben die Gnaden deines Sohnes, der sich immer deinen Bitten neigt, jene Schaaren von Menschen zur Reue und Bekehrung gezogen und sie mit Friede und Freude im heiligen Geiste erfüllt. Das wunderbare Wasser deiner ewig fließenden Quelle ist nur ein Vorbild und ein Zeichen jener Gnadenquelle aus dem liebenden Herzen deines göttlichen Sohnes, die immer fließt und sich auf die Stimme deiner Fürbitte von deinem erwählten Heiligthume aus so reichlich über Alle ergießt, die seinen Namen durch dich anrufen. Du hast die Wüste bevölkert und die Einöde blühend gemacht; du bist die freudenvolle Mutter vieler reuigen Kinder. Du Gesundheit der Kranken, du Trösterin der Betrübten, du Helferin der Christen, du Versöhnerin der Sünder, du Freude des Pilgers, bitt für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen!

Maria ist unzertrennlich von Jesus, und die Ver-

herrlichung Maria's ist die Verherrlichung Jesu, ihre Macht die Macht Jesu. Jesus ist das Leben Aller, die da leben; Maria, unsere bessere Eva, ist die Mutter aller Lebendigen. Sie zeigt die Sorgfalt und den Dienst einer Mutter mit der Liebe einer Mutter. Wie es einen irdischen Dienst gibt, so gibt es auch einen himmlischen. Von den Engeln sagt der heilige Paulus, daß sie alle dienende Geister sind, ausgesandt, denjenigen zu dienen, die das Erbtheil des Heils empfangen sollen. Und David sagt: Er hat seinen Engeln die Obhut über dich gegeben. Und die Heiligen haben den Menschen mehr im Himmel genützt, als sie ihnen je auf Erden Dienste thaten. Und die Kirche sagt in ihrem Gebet auf das Fest des heiligen Erzengels, des Fürsten und Anführers der himmlischen Heerschaaren: daß Gott den Dienst sowol der Engel, als der Menschen in wunderbarer Ordnung bestimmt hat. Wie ein König seine Macht durch Diener in vielen Abstufungen und Ordnungen ausübt, ihnen die Macht gibt, bei ihm für- zusprechen, und sie in dem Grade, in welchem sie ihm nahe stehen, zu Kanälen seiner Gnade macht und da- durch seine Majestät und Gewalt erhebt; so erhebt des Himmels ewiger König seine Heiligen an Macht, so daß sie ihm ähnlich sind, nicht nur sofern er heilig, sondern auch sofern er mächtig ist. Sie sitzen auf den Thronen seiner Macht; aber zur Rechten Jesu ist die Königin der Engel und Heiligen, Maria, die Schönste, die Reinste, die Heiligste jenes mächtigen Heeres; da übt sie die Gewalt einer Mutter voll mütterlicher Liebe. Als Michael an der Spitze der himmlischen Heer-

schaaren der Hauptbeschützer der hebräischen Kirche war, saß Maria noch nicht auf ihrem Throne neben Jesu. Michael führt die Engel an, Maria alle Chöre der Seligen; wenn sie bittet, bitten alle mit ihr; wenn sie ihre Stimme flehentlich erhebt, strecken alle bittend ihre Hände aus. Wenn Abraham durch seine Gerechtigkeit die Hand Gottes zurückhielt; wenn Moses durch seine Demuth seinen rächenden Arm hemmte; so hält Maria durch ihre Liebe seine Gerechtigkeit zurück, wenn seine Barmherzigkeit nimmer länger dauern zu wollen scheint. Bewegt durch jene doppelte große Liebe, die Liebe zu Jesus und die Liebe zu uns, bittet und fleht sie mit unwiderstehlicher Gewalt. Und Gott läßt sich von dem Kummer und der Liebe jenes heiligsten der Geschöpfe, jenes mackellosesten unter allen Wesen überwältigen.

Die Erscheinung Unserer Mutter auf dem Berge von La Salette ist nicht die Veröffentlichung einer neuen Lehre, sondern einer neuen Gnade. Es ist eine Enthüllung der Liebe und Barmherzigkeit, die im Himmel für uns herrscht. Gott ist überaus ergrimmt über seine sündhaften Kinder; die Hände Jesu sind schwer von dem Uebermaß ihrer Undankbarkeit. Seine Mutter bittet dringend für ihre Kinder. Wie Rachel weint sie, weil sie nicht mehr sind. Der grausame Feind hat ihre Seelen erschlagen. Gotteslästerung herrscht überall und die Kirchen trauern wie verwaist. Die Menschen kommen nicht mehr zu den Quellen der Gnade. Da kommt Maria und verkündet diese traurigen Wahrheiten Frankreich, gerade zu der Zeit, da ein

neuer Papst auf der Kanzel zu Rom auftritt, und indem er seinen Mund zum erstenmal öffnet, diese nämlichen traurigen Wahrheiten dem römischen Volke verkündet. Wer erinnert sich nicht an die Reden Pius IX. in der Kirche Sant' Andrea della Valle? Und wie wenn er die Klagen Maria's auf La Salette im Auge hätte, bespricht er mit Nachdruck in seinem Rundschreiben an die Bischöfe und Erzbischöfe Italiens vom Dezember 1849 denselben Gegenstand von Neuem in folgenden merkwürdigen Worten: „Ehrwürdige Brüder! Vor allen Dingen soll eure Sorge und die der Priester, eurer Mitarbeiter, besonders darauf gerichtet sein, die Gläubigen dahin zu bringen, daß sie den größten Abscheu vor Verbrechen fassen, die unsern Nächsten Aergerniß bereiten. Denn ihr wißt, daß an manchen Orten die Zahl derjenigen zugenommen hat, die es wagen, die Heiligen im Himmel und sogar den allerheiligsten Namen Gottes zu lästern, oder welche an den Tagen, die sich Gott besonders vorbehalten hat, sich knechtlichen Werken widmen und ihre Kaufläden öffnen, oder welche ungescheut die Vorschriften des Fastens und der Abstinenz verachten. Führet durch die Stimme eures Eifers die Gläubigen dahin, daß sie sich den Greuel von Sünden dieser Art ernstlich vorstellen und die strengen Strafen, die sie dafür erwarten."

Ebenso klagt Maria mit bitterem Kummer, daß ein getauftes, ein katholisches Volk, das ihr besonders geweiht ist, leben soll ohne Gott und ohne seine Kirche, daß im Himmel wie auf Erden die Hoffnung für

dieses Volk verloren sein soll! O Wunder der Gnade! Alles ist mit düstern Wolken umhüllt und die Fluth des Verderbens droht hereinzubrechen; siehe, da erscheint der Regenbogen des Friedens am Himmel! Seine Thore öffnen sich und man sieht auf jenem einsamen Berge ein wunderbares Licht, wie Moses es erblickte im Busche, wie Elias auf Horeb und die Hirten zu Bethlehem. Die Sonne gleicht nur einem Kerzenlichte vor jener wunderbaren Helle, welche die Mutter Gottes wie ein Gewand umgibt. Siehe, sie sitzt an der Quelle, sie steht auf und spricht, während sie das Bild ihres Sohnes auf der Brust trägt. Er ist gekreuzigt. Sie weint und ist doch in der Glorie. Maria ist bekümmert, weil ihre Kinder die Betrübniß Jesu sich nicht zu Herzen nehmen wollen.

Aber wie neu ist das Gewand Unserer himmlischen Mutter! Sie trägt nicht länger den weißen Schleier und das blaue Kleid der Töchter Nazareths; nein, Maria kommt nicht als ein Kind Nazareths, sondern als die Königin des Himmels im weißen Gewande, wie sie die jungfräulichen Chöre des Himmels anführt. Sie trägt die Symbole der Andacht ihrer Schutzbefohlenen als ihren Schmuck. Ein Rosenkranz umzieht ihre Brust, ein Rosenkranz krönt ihr Haupt und Rosenkränze umgeben ihre Füße; aber um die Rosen, so nahe ihrem Herzen, ist eine schwere Kette — das Band der Sünder; die Kette von Blumen und die Kette von Eisengelenken — die frommen Seelen und die sündhaften Seelen. Maria trägt beide in liebender Erinnerung, aber die eine ist die Freude, die andere der

Kummer ihres mütterlichen Herzens. Sie sind von bunten Farben, diese Blumen, wie die Andacht ihrer gläubigen Kinder mannigfaltig ist. Aber warum weint unsere Mutter? Warum trägt sie eine Kette, wie eine Leibeigene, und warum duldet sie, während die Heiligen alle Leiden überwunden haben? Maria's Thränen entspringen nicht aus ihren Leiden, sie fließen zu unserer Mahnung. Und wenn auch die Seligen selbst keine Knechtschaft kennen, so fesseln wir gleichsam ihre Güte gegen uns und nehmen jene wunderbare Wirksamkeit ihrer Gebete und Dienste gefangen. Maria leidet einen Zwang durch unsere Sünden und unsere Gleichgiltigkeit, während sie wie eine Mutter bei ihrem Sohne für uns spricht. — „Wenn mein Volk sich nicht unterwerfen will, so muß ich den Arm meines Sohnes gehen lassen; er ist so schwer, daß ich ihn nicht länger zurückhalten kann. Wie lange leide ich schon für euch! Wenn ich will, daß mein Sohn euch nicht verlassen soll, so muß ich unaufhörlich für euch bitten, und ihr bekümmert euch nicht darum."

Seitdem Melanie Maria erblickte, wurde die Welt ihren Augen gleichgiltig, sie hatte keine Schönheit, keinen Reiz mehr für sie. Was der heilige Gregor der Große seinem Diakon als eine Wahrheit lehrte, hat sie als eine Thatsache erfahren. Die Augen, welche die Glorreiche vom Himmel her schauten, finden die irdische Schöpfung der Schönheit entkleidet und ohne Macht, ihr Herz anzuziehen. Nichts kommt jenen Augen schön vor, welche die Schönheit Maria's erblickten; nichts ist für jenes Gesicht glänzend, das

den Glanz ihrer Herrlichkeit sah; nichts jenen Ohren melodisch, die auf ihre himmlische Stimme horchten. Ihre Blicke sind zu den Bergen erhoben, woher ihre Mutter kam. Wenn die Schönheit, die Lieblichkeit und die Glorie Maria's selbst in ihrer Traurigkeit und von den sterblichen Augen eines armen Kindes erblickt, so groß ist, was ist dann die Schönheit Jesu, seine Süßigkeit und Glorie, wie sie Maria selbst, und jene seligen, unsterblichen Geister schauen, deren Natur das Licht der Verklärung angenommen hat, um im Anblick seiner unendlichen Schönheit zu leben?

Nicht Alle nehmen diese himmlische Erscheinung oder die Worte Maria's an und doch sind sie eine Bekräftigung der katholischen Wahrheit. Wie den Rath unseres Herrn nehmen nicht Alle dieselben an, sondern nur Jene, welchen es gegeben ist. Es gibt einen Glauben, der auf den Lehren der Kirche beruht und damit zufrieden nicht weiter schaut. Es gibt aber auch einen Glauben, welcher zwischen den Gränzen der Zeit und Ewigkeit steht und eifrig auf jeden Ton lauscht, der vom Himmel her vernommen wird. Es gibt Seelen und gläubige Seelen, die wenig aufgelegt sind, das Uebernatürliche außer der betretenen Bahn zu pflegen; es gibt aber auch andere, die übertrieben leichtgläubig sind, und jedes Gerücht von Dingen, die von jener Welt kommen sollen, lebhaft ergreifen, ohne viel über die Wahrscheinlichkeit derselben nachzudenken. Es gibt ferner Seelen, deren Glaube träge und faul ist, weil er nicht durch ernstes Gebet genährt wird; Seelen, deren Glaube mehr auf

Gewohnheit beruht, als im Leben thätig ist. Einem solchen Gläubigen ist derselbe eine Last, die er trägt, vielleicht etwas mühsam, vielleicht eher mit einem gewissen Gefühl der Demüthigung, als der Demuth. Der Glaube ist ihm nicht das belebende Prinzip, das ihn durch sein Alltagsleben hindurch führt. Die Weltsorgen haben bei ihm das Uebergewicht, oder es verzehren ihn sinnliche Vergnügen, oder er ist eitel auf seine Kenntnisse und stolz auf seine Vernunft, oder die Menschenfurcht hat ihn in Besitz genommen und hält seine Seele gefangen. Es ist dieß eine zahlreiche Klasse von Menschen, für welche die Kunde einer Neuigkeit vom Himmel her gewöhnlich mehr mit Unbehaglichkeit, als mit Interesse begleitet ist, und dieselbe macht ihnen eher Unruhe, als daß sie dadurch geweckt und getröstet würden. Selten kommt dieß daher, weil sie vorsichtig sind und sich nicht gerne bloßstellen wollen, sondern weil das Uebernatürliche keinen Reiz für sie hat. Die unsichtbare Welt ist ihrem Gemüthe entrückt und ihren Neigungen fremd. Ihre Seelen haben keine Heimath, keine trauten Freunde in jenem Lande der Geister. Sie glauben zwar im Allgemeinen an Wunder, aber man würde sie zu Dank verpflichten, wenn man sie ihnen nicht in die Nähe brächte. Die letzte Nachricht vom Kriegsschauplatz ist ihnen unvergleichbar mehr interessant, als die große Kunde der göttlichen Mutter vom Himmel. Der Titel dieses Buches mag viele aus dieser Klasse abschrecken, dasselbe aufzuschlagen, aber es war auch nie für sie bestimmt.

Es gibt noch eine andere Klasse von Menschen, welche dieß Buch lesen werden, die aber meinen, daß weder die Erscheinung Unserer Frau von La Salette, noch ihre Warnungen und Prophezeihungen uns in diesem Lande angehen, daß sie sich hauptsächlich auf Frankreich beziehen, daß jedenfalls das zweite und dritte Gebot Gottes nicht zu denjenigen gehört, die in England am meisten vernachläßigt werden. Aber denken wir ein wenig darüber nach, so sehen wir, daß England voll Gotteslästerungen ist, und was ist ein englischer Sonntag in den Augen des Himmels? Was sind die Gewohnheiten unserer rohen und unwissenden Armen? was ihre Sprache, und was ihr Leben am Sonntag? Man werfe einen Blick auf Stadt und Land. Die Läden sind zwar geschlossen und es wird nicht gearbeitet; aber wo sind die großen Massen des Volkes? Ist es Gott, dem sie sich widmen? Wie lange noch werden die Menschen die Enthaltung von knechtischen Arbeiten mit der Beobachtung des Sonntags verwechseln? Wenden wir den Blick insbesondere auf unsere armen Glaubensgenossen. Wie viele sind über dieses Land zerstreut ohne Kirche oder Hirten, gehen nicht zur Messe und leben, ohne den Sonntag zu halten? Wann wird eine neue Mission begonnen, wo man nicht eine Menge Katholiken findet, die bisher gelebt haben, ohne ihre Pflichten zu erfüllen?

Was dann das Laster betrifft, über welches Maria trauert, und das den Arm ihres Sohnes so schwer macht, — die Gotteslästerung, die Lästerung gegen

Jesus in seiner heiligen Eucharistie und seinem heiligen Opfer, so werden unsere Souveraine nicht gekrönt ohne dieselbe, unsere Pairs kommen nicht in den Senat ohne dieselbe und unsere Repräsentanten haben sie auf den Lippen, wenn sie in's Parlament eintreten. Schreckliche Eide, worin Gott zum Zeugen gegen sich angerufen wird! Dieselben bilden einen Theil unserer Gesetze und ein Element unserer Verfassung. Zu diesen Lästerungen kommen dann noch andere gegen die Mutter unsers Herrn, gegen seine Heiligen, gegen die übrigen Sacramente und heiligen Gegenstände und gegen die Kirche Gottes. Wie viele solcher Lästerungen hören wir beständig von den Gliedern der Gesetzgebung und von Beamten aller Grade! Erwägen wir ferner die noch schrecklicheren Gotteslästerungen, die mit einer Art satanischer Lust auf den Rednerbühnen in den Vereinen ausgesprochen werden; denken wir an jene unermüdliche Propaganda, an alle jene gedungenen Werkzeuge, die unterstützt und ausgesendet werden zu keinem andern Zwecke, als um diese Lästerungen zu verbreiten und unsere Armen dahin zu bringen, daß sie sich daran betheiligen und endlich vom Glauben abfallen. Betrachten wir sodann jene noch schrecklichere Klasse von Abtrünnigen, von Menschen, die aus dem Heiligthum getrieben, das sie durch ihre Verbrechen entweihten, mit dem Lichte der Wahrheit, das, obwohl getrübt, noch in ihnen leuchtet, fortgehen und dieß Land überschwemmen blos des Lohnes wegen, der ihnen für ihre Lästerungen bezahlt wird. Sie erfinden solche Lästerungen, die nur die Hölle an Gräulichkeiten über-

bieten kann, und die zu erfinden oder auszusprechen ihnen nicht einfallen würde, wenn sie nicht dazu gedungen wären.

Erwägen wir hierauf, wie sehr unsere Literatur mit dem Mißbrauch und der Läugnung göttlicher Dinge angefüllt ist, wie das Verbrechen der Gotteslästerung nicht nur obenhin, sondern tief in so manche unserer wissenschaftlichen Bücher eindringt, wie sie sich über so viele unserer Zeitschriften verbreitet, und wie laut und wie heftig sie in unzähligen Zeitungen gehört wird.

Betrachten wir ferner unsere englischen Sonntage in Bezug auf diesen höchst traurigen Gegenstand und sehen wir auf jene Tausende von Kanzeln, von welchen aus gegen Jesus in seiner heiligen Eucharistie und in seinem heiligen Opfer, gegen seine übrigen Sacramente, gegen seine gebenedeite Mutter, gegen seine Kirche und gegen seinen Statthalter auf Erden gesprochen wird unter Anrufung Gottes.

Es mag hinter all dieser Lästerung Unwissenheit verborgen sein, und es ist auch wirklich bis zu einem unbestimmbaren Grade blinde, schreckliche Unwissenheit; allein jene ruchlose, so weit verbreitete Gewohnheit kann nimmer eine unbesiegbare heißen. Die Gleichgiltigkeit, oder die wilde Leidenschaft, der bittere und stürmische Eifer, womit diese Lästerungen aus dem Munde so vieler unserer Landsleute hervorsprudeln, sind der traurige und nur zu handgreifliche Beweis (wenn sie es einsehen könnten, oder darüber nachdenken wollten),

daß sie nicht mit jenem Geiste Gottes handeln, der da ist friedlich, milde, geduldig, barmherzig, sondern daß sie gegen den heiligen Geist des Friedens ankämpfen. Es ist das schreckliche Schauspiel der Pharisäer und Sadducäer vor unserm Herrn, das sich in unserer Zeit gegen seine Einrichtungen, seine Lehren und seine Heiligen erneuert. Angenommen indeß, so unmöglich auch die Annahme sein mag, daß Menschen und zwar getaufte, die unter dem Eindrucke einer unüberwindlichen Ueberzeugung handeln, die Wahrheiten Gottes und die Thatsachen seiner heiligen Religion, nachdem dieselben ihnen verkündet und von ihnen gehört worden sind, eben so leicht und ohne Gewissensscrupel läugnen, verhöhnen und herabsetzen könnten, wie wenn sie es mit etwas durchaus Falschem, das mit ihren Seelen in keiner Beziehung steht, zu thun hätten; selbst dann, was für ein Schauspiel für Gott und alle guten Seelen ist eine ungeheure und aufgeregte Menge Menschen, die blindlings, unwissend und leidenschaftlich die Wahrheiten des Himmels und die Sacramente der Gnade, die göttlichsten Gaben Gottes und die heiligsten Früchte der Liebe Jesu lästert! Nachdem wir so betrachtet, wie England, und besonders wie ein englischer Sonntag beschaffen ist, so saget an, ob nicht die Stimme von La Salette auch zu uns spricht, ob wir nicht der Sühnung und Buße bedürfen, ob wir nicht eine solche Bruderschaft nothwendig haben, wie die von La Salette, um die Gotteslästerungen und die Entheiligungen des Sonntags wieder gut zu machen, ob von allen Andachten diese nicht die noth-

wendigste, unsern Bedürfnissen und Umständen angemessenste ist?

Jene Stimme vom Himmel war ohne Zweifel zunächst an Frankreich gerichtet, sie hat indessen bereits ihre Warnungen und Segnungen über entferntere Länder ausgebreitet. Aber La Salette ist besonders mit der katholischen Kirche in diesem Lande in innigster Beziehung. Es hat schon viele Gebete für England zum Himmel gesendet. Zweimal des Tages laden die Missionäre von La Salette die Pilger, wie sie ankommen, ein, ihre Gebete für England aufzuopfern; zweimal des Tages werden in jenem Heiligthume unsertwegen öffentliche Gebete dargebracht, und ich habe starken Grund, zu glauben, daß ein Theil jener mysteriösen Geheimnisse auf die Zukunft der Kirche in England Bezug hat, und wage aus verschiedenen Gründen zu behaupten, daß Maria auch von England sprach und zwar in Worten, die auf einen Tag des Trostes in nicht ferner Zukunft hindeuten. Auf eine solche Annahme weisen auch jene beständigen Gebete hin, die die heilige Mutter ihre Kinder auf jenem heiligen Berge für unser Land darbringen läßt.

Die Hoffnung, fromme Katholiken in England zu veranlassen, ihre Gebete mit denen unserer Brüder auf dem Festlande und der Pilger zu Unserer Frau von La Salette inbrünstiger zu vereinigen und sie zu bewegen, die Mutter Gottes zu La Salette mit mehr Andacht und Vertrauen anzurufen, hat mich bestimmt, meinen Ueberzeugungen diesen Ausdruck zu geben.

Ich schließe mit den Worten einer wahrhaft großen Persönlichkeit, die, obgleich im Vertrauen gesprochen, ihren Weg in die Oeffentlichkeit gefunden haben:

„Die Wallfahrt zu La Salette ist authentisch und voll Zukunft.“

Inhalt.

Seite

Einleitung 7
1. Kapitel. Von Lyon nach Corps 11
2. Kapitel. Hinauf nach La Salette 21
3. Kapitel. Andachten auf La Salette 25
4. Kapitel. Die beiden Kinder vor der Erscheinung . 31
5. Kapitel. Die Erscheinung 41
Melanie's Erzählung 42
Maximins Erzählung 48
6. Kapitel. Die Ereignisse nach der Erscheinung . . 59
7. Kapitel. Verhör der Kinder 65
8. Kapitel. Die Prophezeihung 89
9. Kapitel. Die Geheimnisse 104
10. Kapitel. Verfahren der geistlichen und weltlichen Obrigkeit 118
11. Kapitel. Rom und La Salette 134
12. Kapitel. Der Pfarrer von Ars und La Salette . 137
13. Kapitel. Die Wunder von La Salette 157
14. Kapitel. Schluß 174

Druck von C. Fr. Meyer in Weissenburg.

Bögl

Reiching, Carl Borromaeus, 1853-1900 / Reiching, Carl Borromaeus, /
Ullathorne, William Bernard

Der heilige Berg von La Salette eine Pilgerfahrt im Jahre 1854 von dem
hochwürdigsten Bischofe Ullathorne

Regensburg 1855